EPS

ALL/3

BAY 207

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/s3id13207200

Almanach

für

Aerzte und Nichtärzte

auf

das Jahr 1817.

Herausgegeben

von

Dr. Georg Heinrich Masius,
Professor der Arzneywissenschaft zu Rostock,
verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Mit dem Bildnisse des Herrn Geheimenrath's
Formey.

Rostock und Leipzig,
beym Herausgeber und in der J. B. G. Fleischerschen
Buchhandlung.

32015

WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

Ich übergebe hier dem medizinischen und nicht medizinischen Publicum den ersten Jahrgang des von seinem Vorgänger, dem medizinischen Kalender für Aerzte und Nichtärzte, wesentlich verschiedenen Allmanach's. Ob ich mein in der Ankündigung gegebenes Versprechen erfüllt habe, müssen die Leser selbst entscheiden.

Die mancherley interessanten Nachrichten von Bädern und Brunnen mußten für dießmahl zurückbleiben, sie sollen aber in dem künftigen Jahrgange nachgetragen werden, und für alle folgenden Jahrgänge eine permanente Rubrik ausmachen. Dasselbe wird der Fall mit den Annalen der Kuhpockenimpfung seyn.

Was die Verhandlungen mit Hrn. Hofr. Oken in Jena betrifft (die bey der bekannten Manier dieses Gelehrten ihr Ende

gewiß noch lange nicht erreicht haben,) so bleiben sie in historischer Rücksicht gewiß merkwürdig. Und deßhalb möge man es entschuldigen, wenn vielleicht (oder sehr wahrscheinlich) über den Gegenstand wieder Etwas in dem nächsten Jahrgange des Allmanachs vorkommt.

Rostock d. 10. März 1817.

Dr. G. H. Masius.

Nachschrift.

Während des Abdruckes dieses Bogens wurde dem Herausgeber von einem schwedischen Gelehrten das in Stockholm herauskommende Allmänna Journalen (1817. Nr. 60.) zugesandt, in welcher, zur Warnung für diejenigen, die sich von der blendenden Hülle der Naturphilosophie täuschen lassen, das Gutachten der medizinischen Facultät zu Rostock über diese Philosophie, so wie der Bericht Rectoris et Concilii unserer Universität über Herrn Oken, beyde in schwedischer Sprache übersetzt, wahrscheinlich aus der Isis abgedruckt sind. Der

Herausgeber gedachter Zeitung fügt am Schlusse des Inserats hinzu:

„Der Herausgeber dieser Zeitung hat, seit ihrem Beginnen, nicht aufgehört, dieselben Gedanken, wie diese teutsche Universität in den hier aufgeführten Acten zu äußern. Er würde sich durch diese Uebereinstimmung mit einem ganz gelehrten Corps, in dem eignen Vaterlande der Naturphilosophie geschmeichelt finden, wenn sein Streit gegen dieselbe nicht einen ernsthaftern Zweck hätte, als die litterairische Eitelkeit: mit einer mehr oder minder zahlreichen und angesehenen Parthei Recht zu haben. Aber der Herausgeber wagt es, sich einigen Eifer für unsere Litteratur und für die Bildung der heranwachsenden Generation beyzulegen; und man urtheile daher, ob er sich durch diese Uebereinstimmung mit den Ansichten und der Sorgfalt einer auswärtigen Universität, die Jugend, welche dort gebildet wird, vor den Würkungen dieses neuen Systems zu bewahren — mehr niedergeschlagen, als geschmeichelt finden dürfe, wenn Er in der schwedischen Literaturzeitung lieset: daß dasselbe (System) von unsern Cathedern gelehret wird.

Verhält es sich würklich so (woran er gerne zweifeln zu dürfen glaubt, und besitzen wir also eine Universität, welche der Jenaischen darin gleicht, daß sie einen Na-

turphilosophen und eine Literatur-Zeitung hat, dürfte man dann nicht auch eine Aehnlichkeit mit ihr darin wünschen, daß nämliche die Upsaliche Literaturzeitung dasselbe unserm Naturphilosophen äußerte, was die Jenaische dem ihrigen in Nr. X. des Jahrganges 1810 äußert:

„Möge Er (Hr. Oken) ruhig prüfen, wie weit der Mensch die Natur zu erforschen vermag, und wo die Grenzen der Speculation aufhören müssen. Der Verf. liebt sein Vaterland, wie viele Stellen in seinen Schriften verrathen. Wie könnte er seine Liebe thätiger beweisen, als wenn er selbst gegen den Schwindel kämpfte, der jetzt so viele Deutsche ergriffen hat, und sie dem Auslande zum Spott macht, das doch so häufig weit unter ihnen steht.“ — Oder sollte man eben diese Aehnlichkeit vergebens hoffen?

Und so hätte sich also bereits auch eine ausländische Parthey über den Jenaischen Naturphilosophen hören lassen.

Sat satis superque.

M.

Inhalt.

Vorrede.
Kalender.

I. Originalaufsätze.
1. Die Medizinalverfassung im Königreiche Sachsen. (Aus authentischer Quelle) S. 3.
2. Beyträge zur Kenntniß der Medizinalverfassung in den Herzogthümern Schleßwig und Hollstein. S. 28.
3. Von der Nothwendigkeit, verpestete Ortschaften mit Lebensmitteln zu versorgen. S. 42.
4. Von den nachtheiligen Würkungen weiß angestrichener Häuser für die Augen. S. 55.
5. Mein Uebergang von der Empirie zur allein glücklich machenden Okenschen Naturphilosophie. S. 69.
6. Neuestes Beispiel einer Art von Gallomanie. S. 109.

II. Merkwürdigkeiten des Jahres 1816, in physisch-medizinischer Hinsicht.
1. Witterung und Naturphänomene des J. 1816. S. 115.
2. Gemeinnützige Entdeckungen und Erfindungen. S. 115.
3. Notizen von Merkwürdigkeiten. S. 154.
4. Miszellen. S. 181.
5. Bevölkerungskunde. S. 187.
6. Gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen. S. 194.
7. Der thierische Magnetismus. S. 210.
8. Die Pest der drey letzten Jahre. S. 224.
9. Verzeichniß der im J. 1816 erschienenen Schriften in allen Zweigen der Natur- und Arzneywissenschaft.

Medizinal-Zeitrechnung.

	V. Chr. Geb.
Erste Bearbeitung der Heilkunde durch die Philosophen — —	594 J.
Ausbildung der Systeme der frühern Philosophen durch Plato. —	350 —
Das Pneuma des Erasistratus, ein Analogon der Schellingschen Weltseele — —	291 —
Die Jatrophilosophie der Dogmatiker	270 —
Mechanisches System des Asklepiades	100 —

	N. Chr. Geb.
Die pneumatische Secte der dogmatischen Aerzte — — —	68 J.
Die neuplatonische philosophische Schule *Ammonius Sakkas*	180 —
Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus Paracelsus ab Hohenheim, der große Vorgänger des größeren Oken — — —	1525 —
Neue Versuche der Aerzte, die Heilkunde philosophisch zu bearbeiten —	1791 —
Schelling tritt mit der Weltseele auf und bestimmt das Urgesetz der Natur bloß durch die Speculation —	1798 —
Oken in Jena beginnt seine ausgezeichnete Laufbahn —	1802 —
Spricht von dem Begattungsact des Weltschöpfers. — —	1811 —
Steht als Herausgeber der Isis auf der höchsten Stufe des Ruhms —	1816 —
Beschließt sein glorreiches Leben — —	

I. Januar.

M.	1	G.E. v. Hartmann*.	Prof. zu Abo 1640)
D.	2	Gabr. Bonsdorff.	
F.	3	Pippingskold.	
S.	4	Vrolik, Professor zu Amst.	
S.	5	Berends.	an der Universität zu Berlin (1807.) Professoren
M.	6	Gräfe.*	
D.	7	Hörkel.	
M.	8	C. W. Hufeland. *	
D.	9	Fr. Hufeland.	
F.	10	Knape.	
S.	11	Koref.	
S.	12	Link.	
M.	13	Reich. *	
D.	14	Rosenthal.	
M.	15	Rudolphi.	
D.	16	v. Siebold.	
F.	17	Wolfart. *	
S.	18	Bernstein.	
S.	19	Busse.	bey der Militair-Academie zu Berlin. Privatlehrer
M.	20	Friedländer.	
D.	21	Osann.	
M.	22	Reckleben.	
D.	23	Formey.	
F.	24	Gräfe.*	
S.	25	Hermbstädt.	
S.	26	F. Hufeland.	
M.	27	Horn.	
D.	28	Kluge.	
M.	29	Knape.	
D.	30	v. Könen.	
F.	31	Link.	

*) Die mit einem * bezeichneten Aerzte sind Ordens-Ritter. Wie viel Orden sie aber untereinander haben, kann bey der großen Anzahl der in- und ausserhalb Deutschland existirenden und theilweise unbekannten Orden unmöglich bestimmt werden. Sollte Jemand mit dem * übergangen seyn, so bittet d. H. vorläufig um Entschuldigung.

M.

II. Februar.

S.	1	Mursinna.	Prof. bey der medizchir. Militair-Academie zu Berlin. (1811.)
S.	2	Osann.	
M.	3	Reich. *	
D.	4	Ribke.	
M.	5	Rudolphi.	
D.	6	Rust. *	
F.	7	Turte.	
S.	8	Ernest.	Prof. zu Bern.
S.	9	Mayer.	
M.	10	Andree.	An der Univers. zu Breslau. ( )
D.	11	Bartels.	Professoren.
M.	12	Benedict.	
D.	13	Fischer.	
F.	14	Hagen.	
S.	15	Heyde.	
S.	16	Otto.	
M.	17	Remer.	
D.	18	Steffens.	
M.	19	Treviranus.	
D.	20	Wendt.	
F.	21	Hoffrichter.	Privatl.
S.	22	Guttentag.	
S.	23	Kruttge.	Prof. an der Univers. zu Dorpat. (18)
M.	24	Balk. *	
D.	25	Eichorius.	
M.	26	Deutsch.	
D.	27	Moier.	
F.	28	Styx.	

III. März.

S.	1	Carus.	
S.	2	Ficinus.	Prof. bey der mediz. chirurg. Akademie zu Dresden (inaugur. 1816.)
M.	3	Franke.	
D.	4	Kreysig. *	
M.	5	Ohle.	
D.	6	Raschig.	
F.	7	Seiler.	
S.	8	Duncan sen.	Prof. an der Universf. zu Edinburg (1589.)
S.	9	Duncan jun.	
M.	10	Hamilton.	
D.	11	More.	
M.	12	Harles.	Prof. an der U. zu Erlangen. (1743.)
D.	13	Henke.	
F.	14	Loschge.	
S.	15	Schreger.	
S.	16	v. Wendt. *	
M.	17	Fleischmann.	Privatdocenten zu Erlangen.
D.	18	Zimmermann.	
M.	19	Jurine.	Prof. zu Genf.
D.	20	Mannoir.	
F.	21	Odier.	
S.	22	Balser.	Prof. an der Univ. zu Giessen. (1707.)
S.	23	Müller.	
M.	24	Nebel.	
D.	25	Ritgen.	
M.	26	Vogt.	
D.	27	Wilbrand.	
F.	28	Blumenbach. *	Prof. zu Göttingen. (1737.)
S.	29	Hempel.	
S.	30	Himly.	
M.	31	Langenbek.	

IV. April.

D.	1	Osiander.	Prof.	zu Göttingen. (1737.)
M.	2	Strohmeier sen.		
D.	3	Strohmeier jun.		
F.	4	Kraus.		
S.	5	Lappe.	Privat-Lehrer.	
S.	6	Uhlendorff.		
M.	7	Wincker.		
D.	8	Horn, Prof. zu Grätz.		
M.	9	v. Weigel.*		Prof. a. d. U. zu Greifswald. (1456.
D.	10	v. Haselberg.*		
F.	11	Mende.		
S.	12	Quistorp.		
S.	13	Warnkroos.		
M.	14	Gerbrand Bakker.		Prof. an d. U. zu Grö-ningen. (1613.)
D.	15	Pet. Druissen.		
M.	16	Herdriks.		
D.	17	S. E. Stratingh.		
F.	18	E. J. Thomassen a Thuessing.		
S.	19	Düffer.		
S.	20	Dzondi.		Prof. a. d. Univ. zu Halle (1456.)
M.	21	Kletten.		
D.	22	Kruckenberg.		
M.	23	Meckel.*		
D.	24	Nasse.		
F.	25	Schreger.		
S.	26	Senft.		
S.	27	Sprengel.		
M.	28	Niemeyer, Privatdocent.		
D.	29	Conradi.		Prof. a. d. Univ. zu Heidelberg (1385.)
M.	30	Mai.		

V. May.

D.	1	Moser.	Prof. an d. Univ. zu Heidelberg.
F.	2	Nägele.	
S.	3	Schelver.	
S.	4	Sebastian.	
M.	5	Tiedemann.	
D.	6	Winter, Prof. u. Privatdocent.	
M.	7	Fuchs.	Prof. a. d. U. zu Jena (1548.)
D.	8	Hellfeld.	
F.	9	Kieser.	
S.	10	Löbenstein-Löbel.	
S.	11	Oken.	
M.	12	Succow.	
D.	13	Voigt.	
M.	14	Schnaubert, Privatdocent.	
D.	15	Fischer.*	Prof. a. d. U. zu Kiel.
F.	16	Hegewisch.	
S.	17	Pfaff.*	
S.	18	H. Weber.*	
M.	19	F. Weber.	
D.	20	Wiedemann.	
M.	21	Hargens, Adjunct der med. Facultät.	
D.	22	Brandis.*	Prof. a. d. U. zu Kopenhagen. (1478.)
F.	23	Fanger.	
S.	24	Kastberg.*	
S.	25	Klingberg.	
M.	26	Sartorph.	
D.	27	Skielderup.	
M.	28	Viborg.	
D.	29	Bertele.	Prof. a. d. U. zu Landshut.
F.	30	Feiler.	
S.	31	v. Leveling.	

VI. Juny.

S.	1	Röschlaub.	Prof. d. U. zu Landshut.
M.	2	Schultes.	
D.	3	v. Walther.*	
M.	4	Münz, Prof. und Privatdoz.	
D.	5	Clarus.	Professoren an der Universität zu Leipz. (1409.)
F.	6	Eschenbach.	
S.	7	Eisfeldt.	
S.	8	Gilbert.	
M.	9	Haase.	
D.	10	Heinroth.	
M.	11	Jörg.	
D.	12	Kühn.	
F.	13	Ludwig.	
S.	14	Plattner.	
S.	15	Piechelt.	
M.	16	Rosenmüller.	
D.	17	Wendler.	
M.	18	Cerutti.	Adjuncten.
D.	19	Hahnemann.	
F.	20	Leune.	
S.	21	Knoblauch.	
S.	22	Kuhl.	
M.	23	Müller.	
D.	24	Richter.	
M.	25	Ritterich.	
D.	26	Robbi.	
F.	27	Schwarze.	
S.	28	Segel.	
S.	29	Bünger.	Prof. a. d. Univers. zu Marburg (1527.)
M.	30	Busch sen.	

VII. Julius.

D.	1	Busch jun.	Professoren zu Marburg.
M.	2	Stein.	
D.	3	Ullmann jun.	
F.	4	Wurzer.	
S.	5	Gouan.	Prof. an d. Univ. zu Montpellier.
S.	6	Pontingon.	
M.	7	Prunelle.	
D.	8	Doutrepont, Prof. zu München.	
M.	9	A. Barfoth.	
D.	10	J. H. Engelhardt.	Prof. a. d. U. zu Lund.
F.	11	A. H. Flormann.	
S.	12	C. L. Liljewelch.	
S.	13	C. Z. M. Rosenhold	
M.	14	Valeriano Luigi Brera.*	Professor. zu Padua.
D.	15	Angeli Dalma Decima.	
M.	16	Malacarne.	
D.	17	Jo. Mar. Zechinelli.	
F.	18	Brugnatelli.	Prof. zu Pavia.
S.	19	Ant. Scarpa.*	
S.	20	Volpi.	
M.	21	Prochaska, Prochaska,	Prof. zu Prag.
D.	22	Berzelius.	Prof. beim Institut für Feldärzte zu Stockholm. (1815).
M.	23	Gadelius.	
D.	24	Hagström.	
F.	25	Wellzien. *	
S.	26	v. Trafvenfeldt.*	
S.	27	Vogel.	Prof. zu Rostock. (1419.)
M.	28	Josephi. *	
D.	29	Massus.	
M.	30	Brandenburg.	
D.	31	Mähl.	

VIII. August.

F.	1	Flörke.	Prof. zu Rostock.
S.	2	Steinhoff.	
S.	3	Alban, Privatdozent zu Rostock.	
M.	4	Bene.	Professoren zu Pesth.
D.	5	Lenhossek.	
M.	6	Aberle.	Prof. zu Salzburg. (1623.)
D.	7	Erhard.	
F.	8	v. Authenrieth.*	Professor. Ordinarius. zu Tübingen. 1742.
S.	9	Hoffacker.	
S.	10	Gmelin.	
M.	11	v. Kielmeyer.*	
D.	12	Baur, Prof.	
M.	13	Rüdiger.	
D.	14	Siegwart.	
F.	15	P. Afzelius.*	
S.	16	Ad. Afzelius.	
S.	17	J. Akermann.	Prof. zu Upsala. (1478.)
M.	18	Romansson.	
D.	19	K. P. v. Thunberg.*	
M.	20	C. Zetterström.	
D.	21	Dan. Dijlius.	Prof. zu Utrecht.
F.	22	Fr. Suermann.	
S.	23	Beer.	
S.	24	Boer.	Prof. zu Wien. (Die Univers. seit 1384.)
M.	25	Hartmann.	
D.	26	v. Hildenbrand.	
M.	27	de Jacquin.	
D.	28	Isfordink.	
F.	29	Kern.	
S.	30	Raimannn.	
S.	31		

IX. September.

M.	1	v. Reinlein.	Professoren zu Wien.
D.	2	v. Scherer.	
M.	3	Schmidt.	
D.	4	Döllinger.	Professoren zu Würzburg (1406.)
F.	5	Friedreich.	
S.	6	Heller.	
S.	7	Horsch.	
M.	8	Pickel.	
D.	9	Ruland.	
M.	10	Spindler.	
D.	11	Textor.	
F.	12	Alex. Crichton. *	Kaiserl. Russische Leibärzte.
S.	13	Jos. Rehmann.	
S.	14	Wylie. *	
M.	15	Freyherr v. Stifft*, Kais. Oesterr. Leibarzt.	
D.	16	L. Frank, Leibarzt der Herzogin v. Parma.	
M.	17	Formey.	Königl. Preußische Leibärzte.
D.	18	Görke. *	
F.	19	Hufeland. *	
S.	20	Wiebel. *	
S.	21	Stieglitz.*	Königl. Hannöversche Leibärzte.
M.	22	Lodemann.	
D.	23	v. Schulzenheim. *	Königl. Schwedische Leibärzte.
M.	24	v. Weigel.*	
D.	25	Pontin.	
F.	26	Edholm.	
S.	27	Afzelius, Leibarzt des Kronprinzen.	
S.	28	Althoff.	K. Sächsische Leibärzte.
M.	29	Kreisig. *	
D.	30	Leonhardi.	

X. October.

M.	1	Hedemus, Königl. Sächs. Leibchirurgus.	
D.	2	Lefevre.	des Königs von Frankreich. Leibärzte.
F.	3	Delaservolle.	
S.	4	Thuvenal.	
S.	5	Beauchene.	
M.	6	Janroy.	
D.	7	Portal.	
M.	8	Bayle.	
D.	9	Royer-Collard.	
F.	10	Pelletan.	
S.	11	Demour, Augenarzt.	
S.	12	Elisee.	Kundärzte.
M.	13	Dieftel.	
D.	14	Marjolin.	
M.	15	Nicod.	
D.	16	Beauchéne (Sohn)	
F.	17	v. Froriep,* Leibarzt des K. v. Wirtemb.	
S.	18	Becker.	
S.	19	Hennemann.	Großherzogl. Meckl. Schwer. Leibärzte.
M.	20	Störzel.	
D.	21	Vogel.	
M.	22	Wittstock.	
D.	23	Huschke, Leibarzt des Großherz v. Weim.	
F.	24	Freyherr v Wedekind*, GH. Heß. Leibarzt.	
S.	25	Hieronymi, Großherz. Strel. Leibarzt.	
S.	26	Fischer.	Herzogl. S. Hildburgh. Leibärzte.
M.	27	Hohnbaum.	
D.	28	Hennemann.	Großherzogl. Meckl. Schwerinsche Hofmedici.
M.	29	Sachse.	
D.	30	Greßmann.	
F.	31	Götze, GH. M. Strel. Hofmedikus.	

XI. November.

S.	1	Ahrens.	Aerzte in Hamburg.	
S.	2	Assur.		
M.	3	Biber.		
D.	4	Birkenstock.		
M.	5	Breitenwald.		
D.	6	Bubendey.		
F.	7	Büttner.		
S.	8	Caspar.		
S.	9	Chaufepié.		
M.	10	Cohen.		
D.	11	Crone.		
M.	12	Crusius.		
D.	13	Danzel.		
F.	14	Eimbcke.		
S.	15	Fleischer.		
S.	16	Fricke.		
M.	17	Fuhr.		
D.	18	Furth.		
M.	19	Gerike.		
D.	20	Grasmeyer.		
F	21	Gumprecht. *		
S.	22	Gumprecht.		
S.	23	Hanemann.		
M.	24	Hasse.		
D.	25	Heydrich.		
M.	26	Homann.		
D.	27	Hoyer.		
F.	28	Japha.		
S.	29	Illert.		
S.	30	Kluth.		

Prof. zu Amsterdam.
M. G. Oosterdyk,
S. J. Beramann's
M. S. du Pui,
G. Sandifort,
J. C. Kraus,
A. Ypey,

Prof. zu Krakau.
Kostecki,
Adalb,
Bouszinski,
Wozniakowski,
Girtler,
Sawiczewski,
Kozlowski,
Corde.

XII. December.

M.	1	Kunhardt.
D.	2	Lappenberg.
M.	3	Levy.
D.	4	Maaß.
F.	5	Minder.
S.	6	Meyer.
S.	7	Müller sen.
M.	8	Müller.
D.	9	Nordt.
M.	10	Oberderffer.
D.	11	Ortmann.
F.	12	Pfund.
S.	13	Redlich.
S.	14	Ritter.
M.	15	Rückart.
D.	16	Schaumann.
M.	17	Schiffmann.
D.	18	Schleiden.
F.	19	Schmidt.
S.	20	Schmidt.
S.	21	Schramm.
M.	22	Schröder.
D.	23	Schroedter.
M.	24	Schwarz.
D.	25	Siedenburg.
F.	26	Skobel.
S.	27	Spangenberg.
S.	28	Steinbein.
M.	29	Warmers.
D.	30	Willert.
M.	31	Lev. Wolff. Woeniger. Zwank.

Aerzte in Hamburg (63.)

I.

Original-Aufsätze.

I.

Die Medicinalverfassung im Königreiche Sachsen.

(Aus authentischer Quelle.)

Die Medicinal-Verfassung im Königreiche Sachsen, wie sie jetzt noch bestehet, gründet sich gesetzlich auf ein Generale, die Veranstaltungen zur Aufnahme der Chirurgie in hiesigen Landen betr. d. d. 18. Sept. 1748, auf eines dergl. wegen Remedirung der Gebrechen im Medicinalwesen d. d. 29. Jul. 1750 und auf ein Mandat wegen Errichtung eines Sanitäts-Collegii zur Verbesserung des Medicinal-Wesens d. d 13. Sept 1768. Was früher von sächsischen Churfürsten an Patenten, Generalien und Mandaten in medicinisch-policeylicher Hinsicht in das Land erlassen worden ist, und was man in der Sammlung Königl Sächs. Medicinal-Gesetze (herausgegeben von Dr. C. G. Kühn,

Leipzig 1809) findet, betraf nur Anordnungen zur Steuerung von Menschen- und Viehseuchen, zur Anstellung von Physicis und zur Verhütung und Anzeige der Abtreibung der Leibesfrüchte. Allein das erstere der obigen Generalien benachrichtigte nicht nur die Obrigkeiten von der Errichtung eines Collegii Medico-Chirurgici für den besseren Unterricht der Barbier- und Badergesellen, sondern bedeutete sie auch, darauf zu sehen, daß diejenigen, welche von jenem Collegio in einer Prüfung und dem darüber ausgestellten Attestate zu Betreibung der Chirurgie tüchtig befunden worden wären, bey den Innungen ohne weiteres Examen zum Meisterrecht zugelassen würden und bey Besetzung der Amts- und Rathsbarbierstellen den Vorzug bekämen Durch das zweyte Generale wurde anbefohlen: I. in Hinsicht der Physicorum, daß sie a) durch hinlängliche Attestate erweislich machten, einen Cursum anatomicum et operationum chirurgicarum, die Medicinam forensem, Chemie, Physik und Pharmacie auf Academien mit unausgesetztem Fleiße gehört zu haben; b) ein schriftliches Zeugniß über Ablegung anatomischer Demonstrationen beybrächten; c) bey bemerkbarer Nachlässigkeit Amtsentsetzung oder einen Adjuncten zu erwarten hät-

ten; II. daß keinem Doctori bullato, Empirico, Apotheker, Barbier und Bader die Unternehmung innerlicher Curen bey 5 bis 20 Rthlr. Geldbuße oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe gestattet, den privilegirten Apothekern aber ihr privatives Recht, Arzneien zu dispensiren, geschützt, ihr Arzneivorrath jedoch von den Obrigkeiten mit Zuziehung der Physicorum, auch anderer Aerzte, öfterer und genauer visitirt werden sollte; III. wie die Beamten und andere Obrigkeiten bey 20 bis 60 Rthlr Strafe zur Erfüllung ihrer dießfallsigen Pflichten, die Apotheker aber bey 10 bis 30 Rthlr. Strafe angewiesen wären, an unbefugte Leute allerley Art keine Simplicia und Composita auszugeben. Das Mandat von 1768 machte endlich bekannt, daß ein in Dresden niedergesetztes Collegium Sanitatis gemeinschaftlich mit den medicinischen Facultäten die Aufsicht über das Medicinal-Wesen und dessen Verbesserung, jedoch ohne Ausübung einiger Jurisdiction, führen sollte. Diesem nach wurden die Amtleute und Obrigkeiten bedeutet, die Verfügungen wegen vorfallender Medicinal-Gebrechen ohne Anstand zu befolgen; die Physici des Leipziger und Thüringischen Kreises, so wie im Querfurtischen, an die Leipziger, die des Churkreises und der Nieder-

Lausitz an die Wittenberger medicinische Facultät, und die in den übrigen Kreisen an das Sanitäts-Collegium zur Einreichung von Verzeichnissen über alle in ihren Bezirken sich aufhaltenden befugten und unbefugten Medicinal-Personen, auch sonst angewiesen, vierteljährlich und bey bedenklichen Vorfällen ohne Verzug pflichtmäßigen Bericht zu erstatten. Die übrigen Aerzte erhielten die Warnung, in ihren Geschäften Aufmerksamkeit und Fleiß zu zeigen, damit sie nicht genöthigt wären, sich zu einem Tentamen zu stellen und eine Suspension oder Remotion von der Praxis zu erfahren. Den zu Leipzig und Wittenberg promovirten Medicis sollte Praxis medica ohne Weiteres, hingegen den auswärtigen Promotis nur dann gestattet werden, wenn sie sich bey der betreffenden Medicinal-Behörde gemeldet, genügliche Specimina ihrer wissenschaftlichen Fähigkeit abgelegt und zu ihrer Legitimation ein Zeugniß erhalten hätten. Alle legitimirten Aerzte wurden ferner anheischig gemacht, in den ersten 2 Jahren ihrer Praxis keinerley wichtige Curen ohne Zuziehung eines Physici oder anderer erfahrnen Aerzte zu unternehmen, auch die verlangte Assistenz und Consilia nicht ohne erhebliche Ursachen zu versagen. Zu der Stelle eines

Hof- Amts- oder Stadt-Chirurgi, so wie zur Erlangung einer Barbier- oder Badstube sollte kein Candidat der Wundarzneykunst gelangen, der nicht seine Fähigkeit in dem Examine vor einer Medicinal-Behörde erwiesen und darüber ein Zeugniß bekommen hätte; aber auch dann läge ihm noch ob, Fleiß und Vorsicht zu gebrauchen, damit er nicht in Untersuchung und Bestrafung verfalle. Den Apothekern wurde auferlegt, vor Erwerbung oder Verwaltung einer Officin sich der Prüfung zu unterwerfen und dazu Zeugnisse beyzubringen, daß sie in einer privilegirten Apotheke gelernt und zum wenigsten 5 Jahre als Gesellen sich wohl verhalten hätten; nach erlangtem Legitimations-Attestat aber ihte Officinen mit den nöthigen Arzneyen zu versehen, die der Corruption unterworfenen von Zeit zu Zeit zu erneuern, die Facta und Neglecta ihrer Untergebenen zu vertreten oder zu erwarten, daß ihre Officinen sequestrirt, sie selbst aber removirt und sonst bestraft würden. Die Visitation der Apotheken sollte von den Physicis alljährlich im August geschehen und darüber pflichtmäßige Anzeige an die Medicinal-Behörde erstattet werden. Damit keine Ausgebung von Medicamenten an Medicastros erfolge, war die Anweisung gesche-

hen, daß jährlich gedruckte Verzeichnisse über die legitimirten Aerzte in den Officinen jedes Ortes anzuheften wären und die Apotheker unter keinerley Vorwand auf andere Recepte, als von solchen glaubhaften Männern, Medicamente zu innerlichen Curen auszugeben hätten. Diejenigen Arzneymittel, über deren Verfertigung und deren Verkauf besondere Concessiones ertheilt worden wären, sollten, ausser den Messen und Jahrmärkten, bey Confiscationsstrafe nur den privilegirten Apothekern in Commission gegeben werden. In Hinsicht der Hebammen war den Physicis nachgelassen, sie zu examiniren und ihnen sowohl die Anweisung zu ihrem Verhalten, als auch nach befundener Fähigkeit die gehörigen Atteſtate zu ertheilen.

Das Sanitäts-Collegium wurde nach seiner Stiftungsurkunde aus den jedesmaligen Leibärzten des Landesherrn, von welchem der älteste das Directorium zu führen hätte, aus den Decanen der medicinischen Facultäten, aus dem Generalstabs-Medicus der Armee, aus den Physicis des Amtes und der Stadt Dresden, aus dem Lehrer der Anatomie und Physiologie bey dem Collegio Medico-Chirurgico, aus dem ältesten Leibwundarzte und dem Hof-Apotheker zusammengesetzt,

jedoch mit keiner besondern Besoldung versehen. So ist es auch noch heutiges Tages; nur daß von dem russischen General-Gouvernement noch der Generalstabs-Chirurgus beygesetzt worden ist, und wegen der Amtsveränderungen zweyer andern Beysitzer die Allerhöchste Anordnung erwartet wird. Das Collegium sah sich übrigens zu jeder Zeit vielfach beschäftigt, theils mit der gesetzlichen Einrichtung des Medicinal-Wesens in seinem weitläuftigen Districte, theils mit der Prüfung und Legitimation der Medicinal-Personen, theils mit Ertheilung von medicinisch-polizeylichen Gutachten und Belehrungen, so wie mit Ermäßigung ärztlicher, chirurgischer und Apotheker-Rechnungen.

Den größten Kampf kostete der Arzneyhandel außer den Apotheken, welcher in dem Mandate von 1768 zwar eingeschränkt zu seyn schien, aber wegen des bedeutenden Accis-Ertrages durch die fortdaurende Ertheilung von Concessionen unterstützt wurde. Auf wiederholte und dringende Klagen der Apotheker ergieng im Jahr 1771 ein Rescript, worin anbefohlen wurde, daß keinem Arzneyhändler der Verkauf gestattet werden solle, der nicht bey der Landes-Regierung ein Attestat des Sanitäts-Collegii, worin seine Geschicklichkeit

zu Fertigung von Arzneyen bezeugt und ein genaues Verzeichniß der zum Verkauf zulässig befundenen angeführt wäre, beygebracht und darüber eine nur auf seine Person eingerichtete Concession erhalten hätte. Alle Composita, Purgir- Brech- und treibende Mittel aller Art, alle Salia, Mercurial-Mittel u. dgl. sollten ausdrücklich untersagt und, nebst den in den Attestaten benannten Mitteln, nur die von den Arzneyhändlern selbst gefertigten Simplicia und Spirituosa in Gläsern, die nicht weniger als 8 Loth hielten, verkauft werden. Der Verkauf selbst wäre auf den Jahrmärkten nicht eher zu erlauben, als bis durch einen Actuar jede Kiste visitirt und von jeder Sorte der Arzneyen ein oder ein paar Gläser ausgehoben, diese auf dem Rathhause von dem Stadt-Physico untersucht und tüchtig befunden, die untauglichen aber confiscirt worden wären. Ferner solle ausdrücklich verboten seyn, Arzneywaaren außer Jahrmarktszeiten durch Commissionairs zu verbreiten und zu Dresden und Neustadt länger als 4 Tage in der Jahrmarktswoche damit zu handeln. Die Anzahl der concessionirten Königsseeer würde auf 8 vermindert, und das Hausiren mit ihren Waaren in Städten und Dörfern nochmals untersagt wer-

den. Die wiederholten Vorstellungen des Sanitäts-Collegii über die policeylich-medicinische Gemeinschädlichkeit jenes Handels brachten es auch endlich dahin, daß ihm unterm 4 Nov. 1796 angedeutet wurde, von den Physicis über die bemerkten Mißbräuche und besonders auf das Hausiren der ausländischen Arzneyhändler ein wachsames Auge führen zu lassen und bey erforderten Berichten über Arcana die Gutachten nicht sowohl auf die Unschädlichkeit derselben, als vielmehr auf deren vorzügliche Güte und Nutzbarkeit zu richten. Auch erhielt die Universität Leipzig in diesem und dem folgenden Jahre Befehl, bey der Censur medicinischer Ankündigungen in den Leipziger Zeitungen gehörige Aufmerksamkeit zu gebrauchen. Seit dem Jahre 1802 sind jedoch nicht mehr Prüfungen solcher Arzneyhändler vorgenommen worden.

Die Civil-Praxis der Militair-Chirurgen wurde nach den Berichten des Sanitäts-Collegii und der medicinischen Facultäten unterm 21. April 1779 dahin bestimmt, daß den Stadt-Barbirern und Badern das Bartscheeren, Aderlassen und Schröpfen bey Leuten vom Civilstande mit Ausschließung aller dienstleistenden Feldscherer, allein vorbehalten, wegen anderer chirurgischer Opera-

tionen aber es der Wahl der Civil-Personen, ob sie selbige durch einen im Dienste stehenden Regiments- oder Compagnie-Feldscherer oder durch einen andern Chirurgen vornehmen lassen wollen, überlassen bleibe, auch den Regiments-Feldscherern Praxis medica bey Civil-Personen erlaubt werde, und in Ansehung der dimittirten Feldscherer es bey der Anordnung des Rescriptes vom 7. Sept. 1765 bewende, wonach ihnen, wenn sie bey ihrer Verabschiedung Freyscheine erhalten, die völlige Praxis chirurgica gestattet wird. Die genauere Bestimmung und Festsetzung dieser Angelegenheit macht einen Gegenstand der neuesten Erörterungen aus. Einschränkender als die Freyscheine sind die von den Medicinal-Behörden ertheilt werdenden Erlaubnißscheine für solche Personen, welche bey der mit ihnen vorgenommenen anatomisch-chirurgischen Prüfung nicht die erforderlichen Kenntnisse zeigen. In solchen Fällen wird ihnen nur die schriftliche Erlaubniß, barbiren, schröpfen und in unbedenklichen Fällen Ader lassen zu dürfen, mit der Bedingung, binnen 2 Jahren sich zu einem zweyten Examen zu stellen, ertheilt und deswegen jedes halbe Jahr Bericht an die Landesregierung erstattet. Einer General-Verordnung vom 13. März 1802 zufolge

wird Jeder, der die Chirurgie wissenschaftlich erlernt und über eine darüber abgelegte Prüfung von einer Medicinal-Behörde ein Zeugniß erlangt hat, mit allem Innungszwange gänzlich verschont; diejenigen aber, welche privilegirte Bad- und Barbierstuben eigenthümlich oder pachtweise besitzen, auch dazu Lehrjungen und Gesellen halten, bleiben den Special-Innungs-Artikeln unterworfen.

In Betreff der Physicorum wurde unterm 13. März 1797 ihre Auslösung und ihr Fortkommen bey epidemischen Krankheiten und bey Viehseuchen bestimmt; am 8. April desselben Jahres verlangt, ihre Prüfungen auf die von ihnen auszustellenden Visa reperta mit einzurichten; unterm 10. Febr. 1800 anbefohlen, daß sie am Ende jedes Jahres an die Kreishauptleute schriftliche Bemerkungen über die auf Medicinal-Policey ihrer Bezirke Bezug habenden Gegenstände nebst Vorschlägen zur Abhelfung solcher Gebrechen einreichen sollten. Endlich ergieng auch am 6. Sept. 1806 der Befehl, daß bey allen gerichtlich vorzunehmenden Sectionen die Eröffnung des Kopfes, der Brust und des Unterleibes des Getödteten und die Besichtigung und Eröffnung der vorzüglichsten Eingeweide u. a. Theile des Körpers, deren Ver-

leßung von erheblichem Einflusse seyn kann, in so fern sie die Beschaffenheit des Leichnams gestattet, jederzeit geschehen solle. Wegen Explorationen wahnsinniger Personen wurde unterm 29. Jan. 1810 eine sehr genaue Instruction an die Physicos vertheilt, welche, so wie die Wundärzte, unterm 19. Febr. 1816 mit einer Gebühren-Taxe bey medicinisch-gerichtlichen Handlungen versehen worden sind.

Unterm 18ten Jun. 1800 wurde die Höchste Willensmeinung erneuert, auch künftig Personen, welche, ohne auf Universitäten studirt zu haben, sich genügliche Kenntnisse in der Arzneywissenschaft zutrauen, besonders Apothekern und Chirurgen, auf ihr Ansuchen die Zulassung zur medicinischen Prüfung in deutscher Sprache und, wenn sie dabey hinlängliche Geschicklichkeit darthun und sonst kein Bedenken eintritt, die medicinische Praxis dergestalt zu bewilligen, daß sie an einen Physicum oder andern geschickten Arzt vorzüglich gewiesen, ihnen auch Districte bestimmt und besondere eidliche Verpflichtungen auferlegt werden.

Das Generale über die Kuhpockenimpfung erschien unterm 20. Febr. 1805. Zu ihrer Verbreitung wurde darin verordnet, daß, außer den ad praxin medicam legitimirten Aerzten, sich

Niemand derselben unterziehen solle, der sie nicht als Wundarzt auf Anordnung und unter Aufsicht eines Arztes besorge. Zugleich ergieng eine Instruction zum richtigen Verfahren bey der Impfung und der Befehl, über die gemachten Impfungen nach einem vorgeschriebenen Schema alljährlich Tabellen einzureichen. Die Kinder des ärmern Unterthanen sollten nach Befinden auf Kosten der Obrigkeit durch Physicos, Armen-Medicos u. a. billig denkende geschickte Aerzte vorgenommen werden. Sr. Königl. Majestät huldreichste Milde hat übrigens schon einige der thätigsten Vaccinatoren mit goldenen Verdienst-Medaillen oder Gratificationen erfreuet und ausgezeichnet.

Als Landes-Dispensatorium wurde am 16. Nov. 1805 Piderit's Pharmacia rationalis nach der dritten Auflage und den im Jahr 1797 erschienenen Supplementen vorläufig angeordnet, welche nächstens durch eine eigne Pharmacopoea Saxonica ersetzt werden wird.

Es ist wohl keiner Widerrede unterworfen, daß es, wenn nur alle erwähnte Landesherrliche Befehle genau und pünktlich befolgt würden, mit dem Medicinal-Wesen des Königreichs Sachsen um Vieles besser stehen würde. Allein, indeß das

Ganze einen ihm dem Zeitgeiste nach gebührenden Rang zu erringen strebt, hat von Seiten der juristischen Behörden Bequemlichkeit und Mangel an hinlänglicher Würdigung, so wie von Seiten einzelner Individuen und Classen von Medicinal-Personen, Selbstsucht, Eigennutz und Dürftigkeit so manche wahrhaft wohlthätige Anordnung gelähmt. Die Landstände, deren größter Theil von der Wichtigkeit dieses Zweiges der Landespolicey gewiß hinreichend überzeugt ist, würden ohne Zweifel die Vervollkommnung desselben durch Bewilligung der nöthigen Gelder unterstützen und so den alten Ruhm des Vaterlandes auch in dieser Hinsicht bewähren. Erfahrung und das Beyspiel unserer Nachbarstaaten lehren nemlich:

1) daß ohne eine mit Jurisdiction und executiver Gewalt versehene Ober-Medicinal-Behörde oder ohne Medicinal-Referenten in der Landesregierung selbst, durchaus nicht an Erreichung des umfassenden Zweckes einer wahrhaften Medicinal-Policey zu denken ist; *)

2) daß eben dahin alle ärztliche, wundärzt-

*) Wie wahr dieses ist, hat Hr. Medicinalrath Wetzler erst kürzlich in der Salzb. m. chir. Zeit. treflich auseinandergesetzt. D. H.

liche, physikalische, chemische und veterinärische Berichte über das Medicinal-Personale, über Apotheken, Mineralquellen, Lehranstalten, Kranken- Irren- Waisen- und Zuchthäuser abgegeben werden müssen;

3) daß, wenn die Physici zu wenig Rang und Einkommen haben, ihr Ansehen und ihre Wirksamkeit gemindert seyn und bleiben muß; *)

4) daß ohne hinreichende Anstellung von Bezirksärzten weder eine gründliche Ausrottung der Pfuscherey, noch eine zweckmäßige Hülfe für erkrankte Arme erlangt werden kann;

5) daß nur ein gradeweiser Unterschied der Wundärzte die übeln Folgen heben kann, welche eine unbegrenzte Erlaubniß zur chirurgischen Praxis sichtbar erzeugt;

6) daß eine Prüfung und Berechtigung der Bezirksärzte zur Ausübung der Entbindungskunst dringend nothwendig ist, um Schwangern, Kreisenden und Wochnerinnen die beste Hülfe gegen unwissende und kecke Hebammen zu gewähren;

---

*) Die übrigens auch mit ausgedehnterer Vollmacht versehen werden müßten, als z. B. im Hannöverschen, in Mecklenburg u. m. a. Ländern. D. H.

7) daß die Hebammen wissenschaftlich und practisch unterrichtet und geprüft seyn müssen, damit sie als zuversichtliche Subjecte angestellt werden können; *)

8) daß aller Arzneyhandel außer den Apotheken unbedingt verboten werden müsse, um auch von dieser Seite jeder grob-empirischen Behandlung zuvorzukommen;

9) daß es zur Unterstützung verlassener Kranken und zur Bildung von Krankenwärtern bey Weitem mehrerer Heilanstalten bedarf, als bis jetzt vorhanden sind; und

10) daß die Kuhpockenimpfung, deren Vortheile sich nun unwiderlegbar bewährt haben, einer ernstlichern Unterstützung von Seiten des Staates entgegen sehen darf. **)

Von solchen Wünschen, deren Erfüllung hoffentlich nun bald bevorsteht, wenden wir uns zu den im dermaligen Konigreiche Sachsen befindlichen Physicaten. Sie sind:

---

*) Beherzige man dieses doch in allen Ländern! D. H.

**) Jetzt ist es an der Zeit, die Kuhpockenimpfung gesetzlich einzuführen. D. H.

I. Im Leipziger Kreise:

a) Das Physicat des Kreisamtes Leipzig (D. Ludwig) 24000 Einwohner, 2 Aerzte, 19 Wundärzte, 30 Hebammen, 1 Apotheke.

b) Das Physicat der Stadt und Universität Leipzig (D. Clarus), 28000 E., 10 A., 15 W., 2 Geburtshelfer, 7 H., 4 Ap., 2 Krankenhäuser für 300 Personen.

c) Das Physicat der dasigen Juristenfacultät (Hofr. D. Rosenmüller.)

d) Das Physicat des Amtes und der Stadt Wurzen (D. Wendler), 10,000 E., 2 A., 5 W., 2 G., 15 H., 1 Ap., 1 Kr. für 32 P.

e) Das Physicat des Amtes Mügeln (D. Wolf) 1300 E., 2 A., 4 W., 1 H., 1 Ap.

f) Das Physicat Mutzschen mit Wermsdorf (D. Behrens) 3500 E., 6 W., 2 G., 4 H., 2 Ap.

g) Das Pbysicat des Amtes Leisnig (D. Schober) 20000 E., 2 A., 11 W., 1 G., 11 H., 1 Ap.

h) Das Physicat der Stadt Döbeln (D. Biegott) 4000 E., 3 A., 5 W., 2 G., 2 H., 1 Ap.

i) Das Physieat des Amtes und der Stadt Colditz (D. Schäffer) 12000 E., 2 A., 5 W., 2 G., 10 H., 1 Kr. für 70 P.

k) Das Physicat des Erbamtes Grimma (D. Allihn) 18000 E., 2 A., 1 G., 1 W., 2 G., 11 H.

l) Das Physicat des Schulamtes Grimma (D. Schweikert) 1600 E.

m) Das Physicat des Amtes Borna (D. Angermann) 23000 E., 2 A., 17 W., 1 G., 19 H., 3 Ap.

n) Das Physicat des Amtes Rochlitz (D. Schröder) 26000 E., 3 A., 14 W., 1 G., 17 H., 4 Ap.

o) Das Physicat der Stadt Mitweyda (D. Gayner) 3000 E., 6 W., 1 G., 2 H., 1 Ap., 1 Kr. für P.

p) Das Physicat des Amtes Pegau (D. Dürr) 12000 E., 6 W., 1 G., 11 H., 2 Ap., 1 Kr. für 6 P.

II. Im Voigtländischen Kreise:

a) Das Physicat der Aemter, Plauen, Pausa und Voigtsberg (D. Gräfe) 89000 E., 13 A., 52 W., 4 G., 56 H., 5 Ap., 1 Kr. für 8 P.

b) Das Physicat der Stadt Plauen (D. Böhme) 6000 E., 3 A., 4 W., 1 G., 4 H., 1 Ap.

c) Das Physicat Auerbach (D. Judersleben) 1700 E. 1 W. u. G., 4 G., 2 Ap.

III. Im Erzgebirgischen Kreise

a) Das Physicat der Aemter Zwickau und Werdau, ingleichen der Stadt Zwickau (D. Schurich) 40000 E., 6 A., 18 W., 4 G., 28 H., 5 Ap., 2 Kr. für 38 P.

b) Das Physicat des Amtes und der Stadt Glauchau (D. Otto) 20000 E., 3 A., 13 W., 3 G., 28 H., 4 Ap., 1 Kr. für 20 P.

c) Das Physicat der Aemter Waldenburg und Lich-

tenstein (D. Schlegel, Fürstl. Schönburg. Hofr.) 15000 E., 3 A., 9 W., 1 G., 16 H., 2 Ap.

d) Das Physicat des Amtes Hartenstein und

e) das Physicat des Amtes Stein, unbesetzt, 15000 E., 2 A., 6 W., 8 H., 2 Ap.

f) Das Physicat der Aemter Grünhayn und Stollberg, ingl. des Bergamtes und der Stadt Schneeberg, (D. Eltz) 31000 E., 4 Ap., 11 W., 2 G., 41 H., 5 Ap. 1 Kr. auf 10 P.

g) Das Physicat des Bergamtes und der Stadt Johanngeorgenstadt (D. Gruber) 2500 E., 2 W., 2 H., 1 Ap.

h) Das Physicat der Aemter Schwarzenberg und Crottendorf (D. Zeune), 40000 E., 1 A., 18 W., 33 H., 5 Ap.

i) Das Physicat der Bergämter Annaberg, Scheibenberg, Hohenstein und Oberwiesenthal, ingl. der Stadt Annaberg (D. Neuhof), 4000 E., 3 A., 2 W., 1 G., 3 H., 1 Ap., 1 Kr. für 20 P.

k) Das Physicat des Amtes Lauterstein, ingl. des Bergamtes und der Stadt Marienberg (D. Genser) 14000 E., 2 A., 11 W., 1 G., 10 H., 2 Ap.

l) Das Physicat des Amtes Wolkenstein und des Mühlenamtes Annaberg (D. Ficker) 41000 E., 2 A., 11 W., 3 G., 43 H., 3 Ap.

m) Das Physicat Augustusburg (D. Nicolai) 28000 E., 2 Ap., 3 W., 1 G., 5 H., 1 Ap.

n) Das Physicat der Aemter Chemnitz, Frankenberg

und Sachsenburg (D. von Stern, Herzogl. Coburg. Medicinalrath) 25000 E., 1 A., 6 W., 1 G., 31 H.

o) Das Physicat der Stadt Chemnitz (D. Freytag) 17000 E., 4 A., 13 W., 1 G., 4 H., 2 Ap., 1 Kr. auf 15 P.

p) Das Physicat des Amtes Frauenstein (D. Hedrich) 9000 E., 3 W., 2 G., 1 H., 1 Ap.

q) Das Physicat der Aemter Freyberg und Grüllenburg (D. Weiß) 41000 E., 3 A., 23 W., 5 G., 28 H., 3 Ap.

Zu Freyberg

r) Das Berg- und Hütten-Physicat (D. Rohatzsch)

s) Das Saigerhütten-Physicat (D. Liebe).

t) Das Berg- Hütten- und erste Stadt-Physicat (D. Kolbe) und

u) das zweyte Stadt-Physicat (D. Gille) 80000 E., 6 A., 9 W., 4 G., 12 H., 2 Ap., 1 Kr. für 20 Personen.

v) Das Physicat der Stadt Haynichen (D. Armbrecht) 2400 E., 2 W., 1 G., 3 H., 1 Ap.

III. Im Meißnischen Kreise:

a) Das Physicat des Amtes Nossen (D. Kuhn) 19000 E., 5 A., 7 W., 2 G., 14 H., 4 A.

b) Das Physicat der Aemter Dippoldiswalde und Altenberg (D. Neumann), 14000 E., 2 A., 8 W., 2 G., 19 H., 2 Ap., 1 Kr. für 6 P.

c) Das Physicat des Amtes Pirna (D. Schmalz) 37000 E., 3 A., 10 W., 2 G., 26 H., 3 Ap.

d) Das Physicat der Stadt Pirna (D. Unger) 4400 E., 3 A., 4 W., 1 G., 3 Ap., 1 Kr. für 30 P.

e) Das Physicat der Aemter Stolpen und Hohenstein mit Lohmen (D. Fritzsche) 43000 E., 7 A., 13 W., 6 G., 32 H., 5 Ap.

f) Das Physicat des Amtes Dresden (D. Erdmann) 33000 E., 2 A., 23 W., 3 Geb., 48 Heb., 2 Ap. und 2 Kr. für 72 Pers.

g) Das Physicat der Stadt Dresden (D. Röber, Großherz. Weimar. Hofr.) 45000 E., 45 A., 63 W., 5 Geb., 27 H., 2 Kr. für 220 P.

h) Das Physicat der Kreis-Procuratur- und Schulämter zu Meißen (D. Lutheritz der ält.) 48000 E., 6 A., 20 W., 1 Geb., 30 Heb., 2 Ap.

i) Das Physicat des Stiftsamtes und der Stadt Meißen (D. Lutheritz d. j. auch Adj. seines Vaters) 6000 E., 7 A., 7 W., 3 Geb., 6 H., 1 Ap.

k) Das Physicat des Amtes und der Stadt Oschatz (D. Kürck) 20000 E., 5 A., 14 W., 4 Geb., 23 H. 2 Ap., 1 Kr. für 12 P.

l) Das Physicat der Aemter Großenhayn (D. Jähkel) 39000 E. 4 A., 14 W., 1 Geb., 18 H., 3 Ap.

m) Das Physicat der Aemter Radeberg und Lausnitz (D. Raschig) 10000 E., 2 A., 4 W., 1 Geb. 10 Geb.

IV. Im Budißiner Kreise

a) Das Land-Physicat desselben (D. Constantin) 132000 E., 10 A., 36 W., 6 G., 210 H., 4 Ap.

b) Das Stadt-Physicat zu Bautzen (D. Buchheim) 6000 E., 7 A. 8 W., 2 Geb., 5 H., 1 Ap., 1 Kr. für 16 P.

c) Das Physicat der Städte Bischofswerda und Camenz (D. Bönisch) 4000 E., 7 W., 1 Geb., 5 H., 2 Ap., 1 Kr. für 6 P.

d) Das Physicat der Stadt Zittau (D. Poscheck) 7000 E., 3 A., 20 W., 2 Geb., 49 H., 1 Ap., 2 Kr. für 75 Pers.

e) Das Physicat der Stadt Löbau (D. Schwarze) 2300 E., 2 A., 6 W., 1 Geb., 5 H., 1 Ap., 1 Kr. für 40 P.

f) Das Physicat der Standesherrschaft Königsbrück (D. Schmalz) 2700 E., 2 W.. 4 H., 1 Ap.

Die diesen Physicis in ihren Instructionen vorgeschriebenen Obliegenheiten bestehen in der Aufsicht über das Medicinal-Personale, in dem Unterrichte und der Prüfung der Hebammen, in der Revision der Apotheken ihrer Districte, in Besorgung gerichtlicher Sectionen und Explorationen, in Erstattung der nothigen Anzeigen, Berichte und Gutachten, in den Besuchen bey Arrestanten und armen Kranken, so wie in Leitung der Maasregeln, um die Verbreitung der Men-

schen- und Viehseuchen zu verhüten oder zu hemmen: wofür für sie eines Gehaltes von 20 bis 200 Rthlr. und einiger Naturalien genießen.

Das Medicinal-Hof-Personale der Stadt Dresden bestehet aus den 3 Königl Leibärzten und Hofräthen: D. Leonhardi, D. Althof und D. Kreysig; 3 Leibwundärzten: dem Hofrathe Hedenus, dem D. Koberwein und Carl Ludwig Günz; 1 Hofarzte, D. Dober; 4 Hofwundärzten: Schulz, Lippmann, Schweigart, Schmidt, und dem Hofarmen-Chirurgen Friedel. Die Professoren der neu bestätigten und erweiterten chirurgisch-medicinischen Academie sind: der Hofrath D Seiler als Director derselben und Lehrer der Anatomie, Physiologie und gerichtlichen Arzneykunde; der Hofrath D Kreysig als Dirigent des Clinicums und Lehrer der practischen Heilkunst; der Generalstabs-Medicus D. Raschig als Lehrer der Kriegsarzneykunde; der Generalstabs-Chirurgus D Ohle als Lehrer der Wundarzneykunst; D Franke als Lehrer der theoretischen Heilkunde; D Carus als Lehrer Geburtshülfe und Director der Entbindungsanstalt; D Ficinus als Lehrer der Chemie und Physik; D. Treutler als Lehrer der Naturgeschichte, und M. Haan als Lehrer der Vorbe-

reitungswissenschaften Bloß practische Aerzte sind: D. Achilles, D. Andrä, D. Collin, D. Eltz, D. Flemming, D Himmer, D. Ippshofen, D. Kapp, D. Kergel, D Christian Samuel Krüger, D Joh Sam Könnger, D. Leiblin, D. Lingke, D Leonhardi, D Pönitz (Augenarzt), D Christoph Julius Reinhard, D. Reutter, D. Rieffel (Hofrath), D Carl Friedrich Rublack, D. Friedrich Wilhelm Rublack (Hofr.), D. Carl August Friedrich Rumpelt, D. Weigel (Ruß Kais Hofr.), D. Zscheile; mit besongerer Anstellung: D. Fischer als Arzt des Josephinenstiftes, D. Groß als Arzt der Festungsbaugefangenen; D. Hoffmann, D. Kriegel und D Johann Jacob Reinhard als Aerzte der Policeyarmen; D. Meyer als Arzt des Krankenhauses in Friedrichstadt, D. Pienitz als Stadt-, D Christian Heinrich Adolph Rumpelt als Amts-Geburtshelfer, und D. Schone als Stabs-Medicus Aerztliche Praxis treiben ferner die Regiments-Chirurgen Heitmann, Lehrmann und Wehrmann, die Ober-Regiments-Chirurgen Georgi, Gottlieb Heinrich Günz, Rublack, Scheibner und der pensionirte Leib-Chirurg Petzholdt. Unter den

practicirenden Chirurgen sind 18 mit Barbirstuben angesessen. Ferner befindet sich im Königl. Schlosse die Hof-Apotheke unter Verwaltung des Herrn Seyfferts, in der Stadt die Salomonis-Apotheke des D. Struve, die Marien-Apotheke des D. Sartorius, die Löwen-Apotheke unter Administration des Provisors Groß, in der Pirnaischen Vorstadt die Mohren-Apotheke des Herrn Ficinus, in der Wilsdrufer Vorstadt die Engel-Apotheke des Herrn Wetzel, in Friedrichstadt die Adler-Apotheke des Herrn Grunert und in Neustadt die Schwanen-Apotheke im Besitze der verwittweten Frau D. Ohlemannin.

Als medicinische Unterrichtsanstalten besteht außer der hiesigen Academie, welche im verwichenen Jahre über 200 Zöglinge zählte, nur noch eine in Leipzig unter Aufsicht und Leitung der medicinischen Facultät und mit Benutzung des dasigen Georgenspitals fortgesetzte. Die Irrenanstalt auf dem Sonnensteine bey Pirna kann gegen 100 Kranke aufnehmen. Als Gesundbrunnen werden besucht die Mineralwässer zu Zittau, Schandau, Gießhübel und im Buschbade bey Meissen (von geringem), Wolkenstein (von stärkerem), Radeberg (von dem bedeutendsten Eisengehalte) und Tharand (schwefelhaltig.)

II.

Beyträge zur Kenntniß der Medicinal-Verfassung in den Herzogthümern Schleswig und Holstein.

Nach der Verordnung vom 25. May 1804 wurde für das Herzogthum Schleßwig-Holstein ein besonderes Sanitäts-Collegium errichtet. Demselben sind alle Medicinalpersonen in beyden Ländern, rücksichtlich ihrer Berufsgeschäfte untergeordnet; die dem Collegium, welches gar keinen rechtsgelehrten Beystand hat, eingeräumte Gewalt geht bis zum Verweise und bis zur Suspension, das gerichtliche Verfahren selbst ist Sache der competenten Behörden. Zum Ressort des Kollegii gehören besonders 1) die Oberaufsicht über das ganze Sanitätswesen in den Herzogthümern; 2) die Prüfungen der Physiker (in der gerichtlichen Arzneywissenschaft, Waarenkunde, Chemie und in physicalischen Kenntnissen), ferner aller besondern Techniker (Zahnärzte, Oculisten u. dgl.) und der Apotheker (über deren Prüfung eine eigne Verordnung vom 16. Jul. 1815 vorhanden ist); 3) Ertheilung gutachtlicher Be-

richte und Vorschriften in allen Sanitätsangelegenheiten. Die Aerzte sind verbunden, dem Kollegio von allen merkwürdigen Krankheitsfällen, von den Fortschritten der Kuhpockenimpfung u. s. w. Bericht abzustatten; mit den Physicis steht dasselbe in besonderer Verbindung. Zur Zeit besteht das Kollegium aus einem Director (Etatsrath, Prof. Dr. Weber), und drey Mitgliedern (Etatsr. Prof. Dr. Fischer, Prof Dr. Pfaff und Justitzr Prof. Dr. Wiedemann). Letzterer ist zugleich Secretair des Kollegii. Außerordentliche Mitglieder desselben sind Etatsrath Dr. Suadicani in Schleswig und Prof. Wolstein in Altona, und Adjuncten Prof. Nissen in Altona und Dr. Koch in Glückstadt.

Die Physici sind in ihren Districten die höchste Medicinalbehörde, und sowohl gerichtliche, als Polizeiärzte und Aufseher über alle Medizinalpersonen. Sie stehen in besonderer Verbindung mit dem Sanitäts-Collegio, an welches sie alle halbe Jahr, und zwar in den ersten Tagen des Januars und Julius, über Alles, was das Gesundheitswohl ihres Districts betrifft, berichten müssen. Sie müssen alle Veränderungen in dem Medicinal-Personale genau aufführen (Todes-

fälle, Versetzungen, Ansetzungen neuer Medizinalpersonen, welches sich sogar bis auf die Gehülfen und Lehrlinge erstreckt); alle Bestallungen, Doctor-Diplome und Lehrbriefe müssen ihnen vorgezeigt werden. Ueber alle von ihnen vorgenommene mediz. gerichtliche Acte, über ungewöhnliche Unglücksfälle aller Art, über den allgemeinen Gesundheitszustand, Krankheiten, Mortalität, Anzahl der Todtgebornen, besondere Mißbräuche nnd Unordnungen, so wie über Alles, was dem öffentlichen Gesundheitswohle nachtheilig seyn könnte, müssen sie an das Sanitäts-Collegium berichten. Von diesen Berichten bleibt eine Abschrift für das Physicats-Archiv. Außerdem ist der Physikus Aufseher und Controlleur der Apotheker, und hat die Armenpraxis zu versehen. Auch die Districtswundärzte sind angewiesen, auf die erwähnten Gegenstände Acht zu haben und ihre Berichte an den Physikus zu senden.

Verordnung vom 26. April 1806.

Die Aerzte sind entweder Einheimische oder Ausländer. Erstere müssen entweder Doctoren oder Licentiaten zu Kiel oder Kopenhagen werden, oder von der chirurgischen Academie an letzterm Orte den ersten oder zweiten Character

erhalten haben, wenn sie in den Herzogthümern die Arzneikunst ausüben wollen. Die Prüfung zur Erlangung der Doctorwürde besteht in Beantwortung schriftlicher lateinischer Fragen, in der mündlichen deutschen Prüfung, mit einer anatomischen Demonstration verbunden, in Behandlung eines Kranken und Ausarbeitung der Krankheitsgeschichte; die lateinisch geschriebene Dissertation muß öffentlich vertheidiget werden. Wer bloß Licentiat werden will, beantwortet die schriftlichen Fragen deutsch, und ist von der anatomischen Demonstration, so wie von der Vertheidigung der Dissertation dispensirt: sonst ist das Examen dasselbe, wie pro gradu Doctoris. — Die auswärts promovirten Aerzte müssen sich einem Colloquium unterwerfen, welches übrigens mit den erwähnten Prüfungen gleich ist. *) — Das Examen der sogenannten

*) Bey der beinahe in allen Ländern gebräuchlichen zweiten Prüfung der auf auswärtigen Universitäten promovirten Aerzte ist man wohl zu der Annahme berechtiget, daß keine Regierung von der Gewissenhaftigkeit auswärtiger Facultäten große Begriffe haben müsse. Es ist aber für jeden jungen Mann

Landärzte ist eine außerordentliche Bewilligung.

Die Grenzlinie zwischen Wundärzten und Barbierern ist eigentlich erst seit 1786 genauer bestimmt; durch die Errichtung der chirurgischen Academie in Kopenhagen, zu deren Benutzung die Schleswig-Hollsteiner ausdrücklich aufgefordert worden sind, ist der Stand der Wundärzte sehr gehoben, den Barbierern ist bloß das Aderlassen, Zahnausziehen und Klystiersetzen verblieben. Die chirurgische Akademie ging aus dem Theatro anatomico hervor, und die Verordnung wegen ihrer Errichtung wurde den 22. Aug. 1786 bekannt gemacht. Die

---

im Grunde sehr hart, daß, wenn er die schweren Promotionskosten schon getragen hat, ihm noch einmahl Examinationsgebühren abgenommen werden. Die deutschen Regierungen sollten ihre mediz. Facultäten anhalten, die Canditaten ohne Ausnahme strenge zu prüfen (und zwar immer öffentlich) und dann sollte man letzteren halten, was bey der Promotion ihnen versprochen ist: die Freyheit, per tot Romanum imperium ihre Kunst auszuüben, ohne sie weitern Scherereien zu unterwerfen. M.

Direction hat ein Generaldirector, ein Hofchirurgus und ein Chirurgus des Friedrichshospitals, welche auch bey erledigten Stellen Vorschläge machen; neben diesen Männern besteht das Collegium academ. aus dem Leibchirurgus des Königl. Hauses (von welchen Mitgliedern Eins das Decanat verwaltet), und außerdem sind zwey Adjuncten und ein Lehrer der Chemie angestellt. Die Vorlesungen, welche gehalten werden, sind: im Winter Anatomie, Physiologie, chirurgische Operationen, Anleitung zur Präparirung; im Sommer die theoretischen Theile der Chirurgie, einzelne Lehren derselben, Geburtshülfe, Arzneymittellehre, gerichtliche Arzneywissenschaft. Die Vorlesungen werden theils deutsch, theils dänisch gehalten. Die Prüfungen sollen öffentlich und unentgeldlich*), auch wo möglich im Herbste und Frühjahr geschehen. Jeder soll in den vorhin genannten Fächern und beym Schlusse des Examens noch über seine medizinisch-

*) Mögte doch überhaupt jeder Staat die zu allen Prüfungen der Aerzte angestellten Männer so besolden, daß man mit Recht die unentgeldlichen Prüfungen einführen könnte! M.

praktischen Kenntnisse geprüft werden. Je nachdem diese Prüfung ausfällt, wird der Character von den gesammten Professoren bestimmt. Erster Character: besonders erfahren und geschickt, und einer Königl. Bedienung würdig. Zweyter: Erfahren und geschickt, und würdig befördert zu werden. Dritter: Nicht ganz ungeschickt, zur Beförderung untauglich. Diejenigen, welche den dritten Character erhalten haben, werden in den Herzogthümern ausgeschlossen.

Für das Hebammenwesen ist in den Herzogthümern Schleswig und Hollstein sehr gut gesorgt. Schon unter König Friedrich 5. im J. 1756 erschien eine Verordnung, worin vorgeschrieben wurde, daß jeder District seine bestimmte Anzahl von Hebammen haben soll, und die Pflichten und Rechte derselben festgesetzt werden. Im J. 1805 geschahe indessen ein wichtiger Schritt für die Organisation des Hebammenwesens in den Herzogthümern, indem in Kiel eine Hebammenschule und ein damit verbundenes Gebährhaus errichtet wurde. (Die deßhalb erlassene Verordnung ist v. 28. April 1805.) Es werden nur Frauen von 20 bis 30 Jahren, keine über 30 Jahre, Ehefrauen und Wittwen, aufgenom-

men; sie müssen wenigstens lesen und schreiben können, sonst aber die zum Hebammengeschäft bekannten Fähigkeiten und guten Eigenschaften haben. — Auch in Altona ist eine Entbindungsanstalt, an welcher Prof. Nissen Lehrer ist.

Die Hauptquellen der Schleswig-Hollsteinischen Medicinalgesetze sind: 1.) Corpus Constitutionum, welches die alten Verordnungen, und die Medicinal- und Apothekerordnung enthält; 2.) Chronologische Sammlung dieser Verordnungen. Kiel 1804.

Die Medicinal- und Apothekerordnung ist von K. Christian V, Kopenhagen d. 4. Sept. 1672; über diese ist d. 15. August 1747 von K. Friedrich V. Einiges verfügt werden, welches indessen für unsere Zeiten gleichfalls nicht mehr paßt.*) (Aus dem §. 1. dieser Verordnung scheint zu erhellen, daß früher bloß in Kopenhagen der Doctorgrad ertheilt wurde).

Für die Apotheker existiren außerdem noch folgende Verordnungen:

---

*) Vor etwa 4 Jahren soll eine dem Geiste der Zeit angemessene Apothekerordnung eingesandt, zur Zeit aber noch keine Resolution darauf erfolgt seyn.

V. v. 25. Jun. 1774. 1) Gift soll nur an sichere Personen oder gegen Bürgschaft verabfolgt, und der Tag, an welchem dieses geschehen ist, so wie der Namen des Käufers aufgezeichnet werden. 2) Eben so wenig sollen Purgantia, wodurch Leibesfrüchte abgetrieben werden, verkauft werden; 3.) die Materialisten und Gewürzkrämer sollen Queckſilber und Sublimat nicht anders, als an Apotheker verkaufen. In dem Canzleypatente v. 17. Aug. 1811 sind wegen des Verkaufes des Arseniks viel genauere Vorschriften gegeben. Niemand als Materialisten und Apotheker dürfen Arsenik feil bieten, bey Strafe eines vierwöchentlichen Arrests, und die Materialisten sollen ihn nur an Apotheker verkaufen. Zum Gebrauche bey Viehkrankheiten soll er nur an Thierärzte verabfolgt werden. Wer zu seinem Handwerksgebrauch oder zur Vertreibung der Ratzen Arsenik verlangt, muß einen obrigkeitlichen Schein beybringen. Wer auf das Recept eines Arztes Arsenik als Arzneymittel erhält, soll dem Apotheker das Recept zu seiner Legitimation lassen. Die Apotheker sollen das Gift nicht anders, als in schwarzem Papiere, versiegelt, und mit der Aufschrift: Gift, ausgeben, und ein eignes authorisirtes Giftbuch halten.

Durch eine Verordnung vom J. 1778 ist näher bestimmt, welche Waaren, die zugleich Arzneymittel sind, die Gewürzhändler verkaufen können: Acet. Vin. Alum. alb. et rubr. Amygdal. commun. et amar. Passul. maj. Aqua rosar. — fort. — hungar. — Aur. pigm. (fällt jetzt weg,) Bacc. Inniper. — Laur. — Myrtill. — Bol. alb. et rub. Borax, Cacao, Cardemom. Caricae, Caryoph. Cass. caryoph. — lignea, Cer. alb. et citr. Ceruss. alb. et angl. Schieferweiß, Ochergelb, Chocolade, Pottasche, Zinnober, Zimmt, Berliner- und Bergblau, Hausblase, mit Zucker eingemachte Sachen, Bisamkugeln, Crocus, rad. Galang. ireos.

Es gibt 19 (?) Physicate in beyden Herzogthümern: Altona (Dr. Mumsen), Glückstadt (Dr. C. W. Koch), Rendsburg (Dr. A. F. Kühnel), Plön (Dr. Fabricius), Lütjenburg (Dr. Claudius), Eutin (Dr. Hellwag), Segeberg (Dr. Hennings), Neumünster (Dr. Maes), Meldorff (Dr. Meßner), Pinneberg (Dr. Meyn), Eckernförde (Dr. Lüders), Tönningen (Dr. Versmann), Husum (Dr. Friedlieb), Tondern (Dr. Dirks), Flensburg (Dr. Struve), Apenrade (Dr. Neuber), Hadersleben

(Dr. Schumacher), Augustenburg (Dr. Henrici), Arrödskiöping (Dr. Müller.)

Ueber ansteckende Krankheiten existiren zwey Verordnungen:

1) gegen Pest und andere gefährliche Contagien für die Herzogth. Schleswig und Hollstein. Kopenhag. d. 30. Dec. 1801, eine sehr zweckmäßige und umfassende Verordnung.
2) Die Quarantaineverordnung vom J. 1805, in 18 §§., welche bey der Gefahr der Verbreitung des gelben Fiebers gegeben wurde, als musterhaft anerkannt ist und dem Sanitätscollegium gewiß zur größten Ehre gereicht.

Außerdem verdienen noch angeführt zu werden:

a) Die Verordnung betreffend die Vaccination und Verhütung der Ansteckung der Blattern, v. 2. Sept. 1811. Es wurden zwey Vaccinations-Institute, eins zu Kiel, und das andere zu Altona errichtet, aus welchen jeder Arzt unentgeldlich Lymphe erhalten kann.
b) Die Verordnung, welche das Geschäft ordnet und reguliret. Dasselbe ist den Physicis

übertragen. Im zweyten Jahre werden alle Kinder vaccinirt; Zwang findet zwar nicht Statt, indessen wird ein nicht vaccinirtes Kind weder zur Schule, noch zu einem Handwerke, noch zur Confirmation zugelassen, kann in der Folge nicht copulirt werden, auch kein Amt erhalten. Die Aerzte erhalten für die Impfung gesetzlich 12 ßl. —

Verzeichniß

der Aerzte, Wundärzte, Zahnärzte und Apotheken in den Schleswig-Hollsteinischen Städten und Flecken, mit Bemerkung der Bevölkerung derselben.

Städte und Flecken.	Bevölkerung.	Aerzte.	Wundärzte	Zahnärzte	Apotheken
Kiel - - -	7075	11	5	2	2
Altona - -	23099	17	4	---	3
Glückstadt - -	4500	3	---	---	2
Itzehoe - -	2500	3	1	---	2
Rendsburg -	3000	4	1	---	2
Oldeslohe - -	1600	1	---	---	1
Preetz - -	2000	3	---	---	1
Plön - -	1800	3	---	---	1
Lütjenburg -	1200	3	---	---	1

Städte und Flecken.	Bevölkerung.	Aerzte.	Wundärzte	Bahnärzte	Apotheken
Oldenburg - -	1000	1	---	---	1
Burg - -	1073	2	---	---	1
(Dorf) Schönberg -	—	1	---	---	---
Heiligenhafen -	1000	1	---	---	1
Neustadt - -	1200	1	---	---	1
Eutin - -	2334	5	1	---	1
Schwartau -		1			
Lensahn - -		1			
Kellinghusen -	600	1			1
Segeberg - -	1400	1	1	---	1
Neumünster -	1000	2	---	---	1
Heide - -	1600	2	3	---	2
Meldorff - -	1500	2	---	---	1
Pinneberg - -	400	1	1	---	1
Uetersen - -	1300	1	1	---	1
Wilster - -	1600	1	2	---	1
Morne - -		1	1	---	1
Trittau - -		1			
Elmshorn - -	2500	2	1		1
Horst - -		1			
Ahrensburg -		1			
Steinbeck - -		1			
Krempe - -	800	1	1		
Bordesholm -			1		1
Rastorff - -			2		
Wandsbeck -	900		1		1
Bramstedt -			1		1
Ottensen - -			1		
Wislingburen -			1		
Haneran - -		1	1		

Städte und Flecken.	Einwohner.	Aerzte	Wundärzte	Bahnärzte	Apotheken
Eckernförde - -	2568	2	1		2
Cappeln - -	1200	2	1		1
Schleswig - -	8315	4	4		2
Friedrichsstadt -	2200	1			1
Tönningen -	1924	1			1
Garding - -	900		2		2
Süderstapel -		1			
Husum - -	3660	3	2		3
Tondern - -	2767	2			2
Bredstedt - -	1500	1	1		2
(Insel) Föhr - -			1		
— — Nordstrand -		1			
(Festung) Friedrichsort			1		
Flensburg - -	14000	7	2	1	2
Apenrade - -	3100	2			1
Hadersleben -	3000	1	1		2
Sonderburg -	2664	1	2		1
Augustenburg -		1	2		
Arrösköping -	1138	1			

III.

Von der Nothwendigkeit, verpestete Ortschaften mit Lebensmitteln zu versorgen und von den traurigen Folgen des Unterlassens dieser Maaßregel.

(Vom Herausgeber.)

Krieg und Pestilenz sind zwey fast unzertrennliche Begleiter. Das hat die Geschichte aller Jahrhunderte, besonders aber die neueste schreckensvolle Zeit gelehrt, wo die Kriege viel weniger menschlich, viel rascher, entscheidender, viel weniger schonend gegen Leben und Eigenthum friedlicher Bürger geführet wurden; wo die ungeheuren Heere, gleich Heuschrecken, binnen kurzer Zeit das Mark des fettesten Landes verzehrten, und Hunger und das höchste Menschenelend zurückließen. Man blicke zurück auf die Jahre 1812, 13 und 14, in welchen der fürchterliche Typhus erzeugt wurde, der den von diesem Würgengel heimgesuchten Ländern gewiß mehr Menschen kostete, als die großen Völkerschlachten, die von Leipzig bis Waterloo geschlagen wurden.

Wer hierin etwas übertriebenes zu finden glaubt, der lese nur die Beschreibungen der Typhusepidemien, welche uns jede Messe seit drey Jahren in so großer Menge geliefert hat. Daß aber das Uebel nicht noch viel ärger geworden ist, daß der Zunder der Krankheit sich nicht noch viel weiter verbreitet hat, und gleich dem Ansteckungsstoffe der gelben Pest, bey seinem Fortschreiten immer bösartiger geworden ist, das müssen wir theils dem Umstande, daß der Typhus an den mehrsten Orten bloß auf die Lazarethe, von wo seine Verbreitung würksamer gehindert werden konnte, eingeschränkt blieb, theils der Natur dieses Typhusgiftes zuschreiben. Nicht so wie bey der orientalischen Pest entwickelt sich hier ein fixer Ansteckungsstoff, der besonders an manche Materialien sehr fest und innig haftet, oft lange im Verborgenen schleicht, und sehr leicht unvermerkt verbreitet werden kann. Und von dem Gifte der occidentalischen, der gelben Pest scheint sich das Typhusgift besonders dadurch zu unterscheiden, daß letzteres viel feiner, durch die Luft zersetzbarer, daher nur in der Nähe des Kranken besonders gefährlich ist, und selbst bey dem gedrängten Zusammenseyn vieler Typhuskranken nicht in so großer Menge sich entwickelt,

als das gelbe Pestgift, welches nach den Erfahrungen von Cadix, Mallaga, Carthagena, Alicante u. s. w., die Atmosphäre in einem viel größern Umfange und penetranter zu imprägniren scheinet; und besonders auch durch die mancherley Effluvien der Kranken auf das giftartigste sich verbreitet. Zwar darf es, nach den mannigfaltigen Erfahrungen nicht bezweifelt werden, daß auch das Typhusgift an manche Stoffe, an Kleidungsstücke, welche der Kranke getragen, an Betten, worin er gelegen hat, hafte, und auf diese Art weiter verbreitet werden könne. Dies findet aber doch bey weitem nicht in dem Grade Statt, wie bey dem Ansteckungsstoffe der gelben Pest, welcher nicht bloß an eine Menge von Materialien, selbst solcher, mit welchen der Kranke zunächst in gar keine Berührung kommt, durchdringend haftet, durch die atmosphärische Luft viel langsamer zersetzt wird, und sogar die Wohnungen der Kranken so sehr vergiftet, dass diese eine ganz besondere polizeyliche Aufmerksamkeit erfordern, wenn der Zunder der Krankheit vom Grunde aus zerstöret werden soll. Daher nehmen wir auch an Orten, wo der Typhus epidemisch herrschte, die ungeheure Sterblichkeit nicht wahr, welche die Pest so häu-

fig, und das gelbe Fieber fast jedesmahl, wenn es sich außerhalb der tropischen Länder zeigte, verursachten.

Sehr natürlich also, wenn diese beyden Pesten ganz andere, viel würksamere, viel rigorösere polizeyliche Maaßregeln erfordern, als der Typhus der letzten Jahre. Wie furchtbar bey deren Vernachlässigung beyde Krankheiten werden können, das hat die Pest der letzten Jahre in verschiedenen Provinzen des türkischen Reichs hinreichend gezeigt, das haben wir in den verschiedenen Epidemien des gelben Fiebers in Philadelphia und dem südlichen Spanien gesehen. Indessen darf man ja auch die Möglichkeit nicht leugnen, daß unter Combination begünstigender Umstände, z. B. in einem belagerten, ohnehin ungesunden Orte, bey heißer Jahreszeit, Hungersnoth u. s. w., unser Typhus vielleicht einen eben so bösartigen Charackter annehmen könne, als das gelbe Pestfieber.

Diese Ausgeburt des tropischen Himmelsstriches, dort in der Regel, besonders für die Eingebornen und Acclimatisirten, milde und gutartig, hat in neuern Zeiten mit Recht große Besorgnisse in Europa erregt. Wir sahen sie mehrmal in Spanien, nicht bloß an den Küsten,

sondern tief in dem Innern des Landes schrecklich wüthen; in Portugal in der Provinz Algarbien; in Italien in Livorno, vielleicht war sie auch in Messina; und obgleich es sehr unerwiesen geblieben ist, daß durch ein Schiff die Krankheit damals bis nach Kamschatka verschleppt worden, so weiß man es doch mit Zuverlässigkeit, daß zwey, sehr wahrscheinlich der Quarantaine im Sund entschlüpfte Schiffe, welche directe von Mallaga kamen, und deren Mannschaft ausgestorben war, noch im Spätherbste auf der Ostsee umhertrieben (mehrmahl gegen die Mecklenburgischen Küsten getrieben wurden), bis sie endlich während der Herbststürme verschwanden. Für Deutschland war also — abgesehen von dem Verkehr der österreichischen Seestädte mit Livorno — derzeit die Gefahr der Verbreitung des gelben Fiebers weit größer, als manche Schriftsteller, welche die Sache ohne Grund viel zu leicht nahmen, damals behaupteten. Daß aber, wie andere Schriftsteller prophezeyen wollten, die Krankheit in Deutschland bey weitem nicht so gefährlich seyn und werden könne, als in America und Spanien, das war leichter zu wünschen, als aus der Geschichte mancher ansteckenden Krankheiten, die, im Süden erzeugt, einen um

so bösartigeren Charackter annahmen, je weiter sie nach Norden vordrangen, zu beweisen. Wenn man es sich doch zum festen Gesetz machte, in solchen weniger zu supponiren, und dagegen den Feind lieber mit argwöhnischen Augen anzusehen.

Eben so nahe, als das gelbe Fieber, ist uns im vorigen Jahre die orientalische Pest gewesen, wie aus der kurzen Geschichte derselben in diesem Allmanache sich ergibt. Hätte man von Seiten der österreichischen und neapolitanischen Regierung nicht so nachdrückliche Maaßregeln, zur Verhütung der Verschleppung des Pestgiftes und zur Unterdrückung der Krankheit in den angesteckten Orten, ergriffen, so wäre sie dießmahl sehr wahrscheinlich bis ins südliche Deutschland und noch weiter vorgedrungen; ja, daß dieses nicht geschahe, ist beynahe als ein halbes Wunder anzusehen.

Die Maaßregeln, welche die jetzige, wegen ihrer Energie sonst eben nicht berühmte, neapolitanische Regierung decretirte und mit der rigorösesten Strenge vollzog, werden weiterhin erwähnt werden. Das unglückliche Noja liefert einen neuen, freylich etwas starken Beleg zu dem alten Satz: „daß zur Erhaltung des Ganzen

oft der einzelne Theil aufgeopfert werden müsse.“ So hart es auf den ersten Anblick auch scheinet, einen angesteckten Ort von der Communication abzuschneiden, und jeden Versuch, den einzelne oder mehrere machen mögten, dem verpesteten Platze zu entfliehen, mit militairischer Strenge zurückzuweisen, und die ertappten Flüchtigen sofort zum warnenden Beyspiel mit dem Tode zu bestrafen, so wesentlich nothwendig ist dieses doch, wenn die Seuche nicht von dem verpesteten Orte durch das ganze Land verbreitet werden soll. Hätte man dieses zu Mallaga und Cadix, in der gelben Fieber-Epidemie des J. 1803 strenge befolgt, so würden die übrigen Städte des südlichen Spaniens wahrscheinlich verschont geblieben seyn. Selbst gegen das frühe Auswandern, wenn die Krankheit auch erst im Beginnen ist, sprechen mehrere Gründe. Denn wenn auch die würksamsten Mittel gefunden werden, um dem ausbrechenden Uebel sogleich Schranken zu setzen, die weitere Verbreitung zu hindern und die Angesteckten zu retten: wie ist es möglich, diese Punkte zu erreichen, wenn der größte, meistens vermögende Theil der Einwohner einer angesteckten Gegend, mit Geld, Nahrungsmitteln u. a. Lebensbedürfnissen flieht, den ärmern Theil seiner

Mitmenschen in Furcht und Verzweifelung zurückläßt, und dann dieser, nicht sowohl an den Folgen der Krankheit, als wohl gar aus Hunger dahin stirbt, die Todten unbegraben bleiben oder neben den Kranken in einem Behälter verfaulen? Und dann, wer bürgt dafür, daß nicht der Ausgewanderte den Keim der Krankheit bereits in sich trägt, oder solche Sachen mit sich führt, worin derselbe verborgen ist, und so die Seuche früher oder später weiter verbreitet wird?

Gerechtfertigt bleibt also auf alle Fälle das engste Einschließen eines Orts und einer Gegend, wo eine solche bösartige Seuche, sie heiße Pest oder gelbes Fieber, würklich ausgebrochen ist. Aber Menschlichkeit und Klugheit gebieten es auch, für einen solchen unglücklichen Ort solche Maaßregeln zu treffen, durch welche dem Uebel von allen Seiten würksam gesteuert und auch das ärmste Menschenleben möglichst erhalten werde. Sehr viel beruhet unstreitig auf die Wahl des Sanitätsmagistrats. Wenn dieser in solcher Zeit der Noth und Trübsaal, wo hundert Maaßregeln in einem Augenblicke getroffen werden müssen, wo eine eben so wichtig ist, als die andere, nicht aus Männern zusammengesetzt ist, die mit aller Seelenruhe auf ihrem gefahrvollen Posten stehen,

auf alles hinreichend vorbereitet sind, und mit Kraft und Umsicht handeln; wenn Jeder nur besorgt ist, seine eigne Haut gesund davon zu tragen, die Mitglieder des Sanitätsmagistrats, wie 1803 in Livorno, sich selbst in ihre Häuser einschließen, höchstens die Befehle zum Dachfenster heruntergeben; wenn es unter ihnen an Einigkeit oder wohl gar an Kenntniß derjenigen Mittel, welche zur Unterdrückung des gemeinsamen Feindes abzielen, gebricht: — da wird das Elend bald den höchsten Grad erreichen, zumahl, wenn noch diejenigen Umstände concurriren, wodurch eine jede Epidemie desto gefährlicher und um sich greifender wird. Nicht sorgfältig genug kann man daher bey der Wahl dieser Männer, von denen so außerordentlich viel abhängt, zu Werke gehen, und die Stimme des Publikums sollte billig dabey entscheiden.

Allein es genügt nicht, bloß im Innern eines solchen angesteckten Orts thätig und würksam zur Unterdrückung und Linderung des allgemeinen Elends zu seyn. Dieses wird selten oder nie gelingen, wenn nicht auch von außen her so auf den Ort hingewürkt wird, daß jene Zwecke erreicht werden können. Die Erfahrungen, welche wir bis jetzt haben, belehren uns, daß man ge-

wöhnlich genug zu thun glaubte, wenn man den Ort auf das engste einschloß, und jede Communication nach außen auf das möglichste hinderte, allenfalls Aerzte oder Gesundheitsbeamte, auf deren Thätigkeit man sich vorzüglich verlassen zu können glaubte, hinsandte. Dabey überließ man aber den unglücklichen Ort gewöhnlich sich selbst. Man bedachte nicht, daß bey der gehinderten Zufuhr von Lebensmitteln endlich Mangel und Noth einreißen mußten, daß es bey der stärkern Consumtion an Arzneyen, endlich an denselben fehlen, und gerade dadurch die Epidemie bis zu dem furchtbarsten Grade gebracht werden mußte. Es scheinet beynahe unglaublich, wie man in civilisirten Staaten dieses übersehen konnte. Wie fürchterlich sich aber solche Indolenz, Dummheit oder Hartherzigkeit rächt, das haben wir in der Mallagaer Epidemie des J. 1803 gesehen. Durch Hunger zur Verzweifelung gebracht, versammelten sich gegen 7000 Einwohner, größtentheils aus den ärmern Volksclassen, übermannten den Kordon, und verschleppten die Krankheit über 30 Meilen weit in das Innere des Landes, so daß sie bald über den größten Theil des vom Erdbeben ohnehin geängstigten Granada verbreitet war, in Sevilla, St. Lucar, Antiguera und

Martilla fürchterlich wüthete, und sogar bis nach Bilbao und Biscaya verpflanzt worden war. Und einen ähnlichen Versuch zum Durchbrechen des Kordons wagten im v. J. die von Hunger überwältigten Einwohner des unglücklichen Noja, der freilich, wie wenigstens die neapolitanischen Zeitungsberichte meldeten, durch den starken Kordon zurückgewiesen wurde.

Wenn man also auch nicht aus Menschlichkeit — die es denn doch auf alle Fälle gebietet — dafür sorgen will, daß ein solcher unglücklicher Ort mit Lebensmitteln versehen werde, so sollte man es denn doch zur Verhütung des größern Unglücks thun. Denn, wenn der Kordon auch noch so wachsam und muthvoll ist, kann es einer verzweifelten Menschenmasse dennoch nicht gelingen, wenigstens theilweise durchzubrechen und so das Pestübel über eine ganze gesunde Gegend zu verbreiten. Ist der Ort überhaupt groß und sehr bevölkert, so wird es kaum möglich seyn, einen so starken Kordon um denselben zu ziehen, der nicht hie und da schwache, leicht verwundbare Stellen hätte, zumahl, wenn Menschen, die sich doch dem Tode geweiht glauben, auf den einen Punkt losbrechen. Man nehme nur einen Ort, wie Hamburg, an: welche Truppenmasse würde nicht

erforderlich seyn, um ihn so stark einzuschließen, daß es einer Anzahl entschlossener, durch Hunger wüthend gewordener Menschen unmöglich bliebe, durchzubrechen?

Der Einwurf, daß die Transportirung der Lebensmittel nach dem angesteckten Orte ihre großen Schwierigkeiten habe, und dadurch der Kordon selbst in Gefahr komme, angesteckt zu werden und somit die Krankheit zu verbreiten, ist völlig nichtig. Denn es lassen sich Mittel und Wege genug ausfindig machen, dem angesteckten Orte mit Lebensmitteln zu Hülfe zu kommen, ohne daß diejenigen, denen dieses Geschäft aufgetragen wird, das Mindeste dabey für sich oder andere wagen. Man darf nur einen freien Platz in einer gewissen Entfernung von dem angesteckten Orte bestimmen, wo die Lebensmittel, Arzneyen u. s. w. unter Aufsicht einer obrigkeitlichen Person beym Schutz einer hinlänglich starken Wache abgeladen werden, während welcher Zeit sich aber kein Mensch aus der Stadt diesem Platze nähern darf. Nach geschehener Abladung der Lebensmittel verfügt sich die obrigkeitliche Person mit der Wache wieder zurück, und die Lebensmittel u. s. w. werden nun unter Aufsicht eines Mitgliedes des Sanitäts-Magistrats, unter

Bedeckung nach der Stadt geschafft, und dort nach Bedürfniß eines Jeden vertheilt. Hiebey ist denn doch schlechterdings an keine Gefahr von Verschleppung der Seuche zu denken.

Viel trauriger ist ohne Zweifel eine belagerte Stadt daran, wenn in derselben eine ansteckende Krankheit ausgebrochen ist und zugleich Hungersnoth herrschet. Militairische Klugheit mag es wohl gebieten, jede Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, die Menschlichkeit empört sich dagegen. Wann werden aber die Kriege civilisirter Völker weniger kannibalisch geführet werden!

IV.

Von den nachtheiligen Würkungen weiß angestrichener Häuser für die Augen.

Vom Herausgeber.

Wir sind berechtigt, uns das Sehen als das Werk einer überaus feinen, auf die Netzhaut des Auges stoßenden Materie vorzustellen, die Materie mag unmittelbar von einem himmlischen Gestirn, einer leuchtenden Flamme ausgegangen, oder schon auf einen von Natur dunkelen Körper gefallen, und von demselben in unser Auge zurückgeworfen seyn. In dem ersteren Falle ist der Eindruck, den wir erhalten, mehrentheils nur stärker, das Bild, welches die leuchtenden Strahlen uns von dem gesehenen Gegenstande geben, glänzender, in dem andern alles nur schwächer und matter.

Alles, was bey uns die Empfindung des Sehens erregt, heißt Licht, mithin nicht nur die unmittelbaren Strahlen eines leuchtenden Körpers, sondern auch die andern zurückgeworfenen.

Indem die Strahlen eines leuchtenden Körpers von andern Gegenständen zurückgeworfen, oder von ihrer ursprünglichen Richtung abgeleitet werden, offenbaret sich eine merkwürdige Eigenschaft derselben, — ihre Theilbarkeit. Ein auch noch so feiner Strahl des Sonnen- oder Kerzenlichtes läßt sich nämlich durch eine so genannte brechende Fläche, z. B. durch ein unter spitzen Winkeln geschliffenes gläsernes Prisma in mehrere Strahlen zerlegen, die auf das Auge einen sehr verschiedenen Eindruck machen, indem sie nicht weiß oder bloß helle, wie das ungetheilte Licht, sondern, roth, gelb, grün, oder von andern Farben erscheinen. Diese verschiedenen Farben hängen von den verschiedenen Winkeln ab, unter denen ihre Strahlen von dem ursprünglichen vollen Strahle abgelenkt werden; zu jedem bestimmten Brechungswinkel gehört jedesmal eine und dieselbe Farbe.

Zerlegt man nun einen Sonnenstrahl durch ein solches Prisma, so entstehen aus dem ursprünglich weißen oder hellen Lichte eine Menge farbiger Abstufungen, unter denen folgende die kenntlichsten sind. Zunächst unterhalb der Stelle, wo das weiße oder volle Licht erscheinen sollte, das aber verschwindet, erblickt man Roth,

dann Orange, darauf Gelb, Grün, Blau, Indigo und endlich Violet. Das rothe Licht ist demnach am wenigsten von der ursprünglichen Richtung des Lichtstrahls abgeleitet, das violette am mehrsten.

Obgleich diese sieben Farben, die man auch die Regenbogenfarben nennt, weil sie sich auch im Regenbogen zeigen, sehr kenntlich sind, so darf man sie doch nicht alle als ursprüngliche, primitive Farben ansehen. Genau genommen verdienen nur Roth, Gelb und Blau diesen Namen; die übrigen sind secundäre oder gemischte Farben, die aus der Verbindung der drey genannten entstehen. Aus Roth und Gelb läßt sich nämlich Orange nach Abstufungen, aus Gelb und Blau Grün, und aus Roth und Blau Indigo und Violet nach Belieben mischen; Roth, Gelb und Blau kann man aber aus keinen andern Farbenverbindungen darstellen.

So wie nun aus dem ungetheilten, weißen oder bloß hellen Strahle alle erwähnten Abstufungen durch Brechung des Lichtes entstehen, so läßt sich, wenn man alle verschieden gefärbte Strahlen durch ein Brennglas auffängt, und in einen Punct vereinigt, das helle oder weiße Licht, als ein Product aus allen, wieder herstellen. Fängt

man nur einige Strahlen auf, z. B. nur den rothen, und den gelben, so erscheint der Vereinigungspunct orangefarben, blau und gelb geben grün ꝛc. Noch mehr: man darf nur eine Scheibe mit rothen, gelben und blauen Strahlen, in gleichem Verhältnisse, bemahlen, und dieselbe sehr schnell umdrehen, so erscheint sie dem Auge völlig weiß. Fehlt eine von den drey Farben, so sieht man beym Umdrehen diejenige Farbe, welche aus der Mischung der beyden übrigen entsteht. Farbenkörper (Pigmente) geben indeß nicht immer dasselbe Resultat, wie die optischen Farbenstrahlen. Man kann zwar aus blau und gelb, wenn die Farbensubstanzen etwa von gleicher Natur, z. B. Erdfarbe oder Metallkalke sind, grün in beliebige Abstufungen mischen ꝛc. Ist aber der eine Farbekörper sehr viel feiner, als der andere, so wird er in der Mischung den andern gleichsam verschlucken, und man muß, dem Gewichte nach, bisweilen kaum den 10ten Theil dessen nehmen, was man von dem gröberen zusetzt. Auch geben gleiche Theile Roth, Gelb und Blau nicht weiß, sondern grau, welches in der Ungleichartigkeit der Farbenkörper seinen Grund haben muß.

Hiernach ist nun also Weiß die Sammlung aller Farben, sey es der glänzende Strahl eines

leuchtenden Körpers selbst, oder der Eindruck, den eine weiße Fläche macht. Wenn letztere matter erscheint, als der darauf fallende Strahl: so folgt daraus nur so viel, daß die weiße Fläche sehr viel von dem darauf gefallenen Lichte in sich aufnimmt, und von allen Farbenabänderungen zwar etwas, aber nicht viel zurückwirft. Eine Spiegelfläche verhält sich darin anders. Die Glätte derselben schickt den ganzen Strahl zurück, wie er darauf fiel, ohne ihn in sich zu zerlegen.

Wenn die Körper nun überhaupt von verschiedenen Farben erscheinen: so kann das nur darin liegen, daß ihre Oberfläche die darauf fallenden Lichtstrahlen in sich aufnimmt, mit Ausnahme einiger, die unter dem eigenthümlichen Winkel dieser oder jener Farbe zurück geworfen werden, und uns durch die im Brechen erlittene Abänderung nun als eine besondere Farbe erscheinen. Ist die Farbe des Körpers gemischt, z. B. grün, so versteht es sich von selbst, daß in diesem Falle verschiedenartig gebrochene Strahlen ins Auge kommen, nämlich blaue und gelbe, welche zusammen in unserem Auge die Empfindung des Grünen machen. Verschluckt der beleuchtete Körper alle oder doch die mehrsten auf ihn gefallenen Strahlen, dann erscheint er uns schwarz,

oder mehr oder weniger dunkel; denn Schwarz ist ja die Farbe der Finsterniß.

Zerreibt man einen Körper, so wird dadurch seine Farbe öfters verändert. Die kleinen Gefäßchen oder Theile haben in dem ersten Zustande dasselbe vielleicht ein anderes Verhältniß zum Lichte, als sie nach der Zerstörung bekommen. Nur die durchsichtigen Körper werden, wenn sie zu Pulver zerrieben sind, weiß, weil sie an sich gar keine Farbe hatten, und nun als Pulver aus ihren zerriebenen Stückchen Licht von allen Farben, welches zusammen Weiß gibt, zurückwerfen. Der Schnee gibt einen Beweis hievon. Die kleinsten Theilchen desselben sind noch durchsichtig, spielen aber, wenn man sie gegen das Licht drehet, nach Verschiedenheit der ihnen gegebenen Richtung, mit allen Regenbogenfarben, wovon die Summe Weiß ist.

Daß nun an sich jede Farbe die Sehnerven abstumpfen könne, ergibt sich aus folgender Wahrnehmung. Wenn man irgend eine Farbe mit Anstrengung betrachtet hat, z. B. ein brennend rothes Stück Tuch, und dann das Auge schnell auf eine weiße Fläche richtet, sieht man letztere nicht weiß, sondern grün. Hier war das Auge durch Betrachten des Rothen ange-

griffen, und für die Empfindung desselben abgestumpft worden. Im Hinwenden auf die weiße Fläche leuchtete demselben der Inbegriff aller Farben, das Rothe mit eingeschlossen, entgegen. Für das Rothe hatte das Auge aber keine Empfänglichkeit; es blieb also nur das Gelbe und das Blaue übrig, welche zusammen Grün, geben.

Hat man das Auge durch Anschauen einer gelben Substanz ermüdet, und sieht dann auf eine weiße Fläche, so scheint dieselbe nicht weiß, sondern violet, als die Mischung von Blau und Roth. Sättigung des Auges mit Blau, gibt unter ähnlichen Umständen Orange, das Product von Gelb und Roth; und hat man eine gemischte Farbe lange angesehen, so erblickt man hernach die dritte, welche nicht in der Mischung war; überhaupt in jedem Falle die Ergänzung zu Roth, Gelb und Blau, die man vorher nicht gesehen hat.

Wenn nun schon die einzelnen Farben das Auge ermüden, abstumpfen und mit der Zeit also schwächen können: so darf man vermuthen, daß dieses bey dem Anschauen des Weißen, als dem Inbegriff aller Farben, um so viel mehr der Fall seyn müsse, als es stärker und reizender wirkt,

wie seine Theile allein genommen.*) Dieses ist aber nicht bloße Vermuthung; die Erfahrung bestätigt es in einem auffallenden Grade. Hat man eine recht helle Wand, oder gar ein glänzendes Licht angesehen, und richtet das Auge auf eine matte weiße Fläche, so erblickt man einen dunkeln, oder wohl gar ganz schwarzen Fleck von der Gestalt des vorhin betrachteten leuchtenden Körpers. Diejenige Stelle der Netzhaut im Auge, wohin die Strahlen des hellleuchtenden Körpers gefallen sind, hat also einstweilen die Reizbarkeit für alles Licht verlohren, nimmt keine Farbe an, welches uns die Empfindung des Schwarzen gibt. In den mehrsten Fällen ist indeß die Sehkraft nicht ganz unterdrückt. Das Auge erhohlt sich wieder, wenn der Eindruck nicht zu zerstörend war. Hält man in diesem Zustande die Hand auf das Auge, um den Zugang alles Lichtes zu verhindern: so entdeckt man auf der Stelle, wohin das Bild des blendenden Lichtes fiel, nun

---

*) Ob hiebey überhaupt auch noch eine chemische Einwürkung der verschiedenen Farben auf das Auge in Anschlag zu bringen sey, ist noch nicht ausgemacht, kann zu unserem Zwecke auf sich beruhen bleiben.

ein gefärbtes Bild, das nach und nach allerley Farben annimmt. Der von dem blendenden Lichte auf der Netzhaut zurückgebliebene Reitz würkt nämlich noch eine Weile fort, aber in verschiedenem Grade, so, wie die einzelnen Farben auf das Auge zu würken pflegen. Erst sieht man gemeinhin Roth, dann Orange, dann Gelb ꝛc.

Diese Erfahrungen, die jeder machen kann, besonders wer etwas empfindliche Augen hat, zeugen von der großen Reizbarkeit des Sehnerven, und von der Schwächung, die er durch zu starke Einwürkung des Lichtes und der Farben, vorzüglich der weißen erleidet. Die Folge die für das Auge entstehen, sind überhaupt Schwäche der Augennerven, Unvermögen, scharf, oder in die Ferne zu sehen, Anhäufungen und Stockungen von Blut und Entzündung in den Augen, Blindheit. Daß die letztere bey zu starker Erregung des Sehorgans durch Lichtstoff erfolgen könne. davon hat man Beyspiele genug. Ein Mann, der mitten im Winter bey hellem Sonnenschein in einer beschneieten Gegend eine Reise zu Pferde machte, verlohr das Gesicht; ein anderer durch einen Blitzstrahl, der des Nachts das Zimmer, in welchem er sich befand, plötzlich erleuchtete; ein dritter, der in tiefes

Nachdenken versenkt, des Nachts einige Minuten in den Vollmond sahe.

Ob die vielfachen Augenübel, welche man in mehreren südlichen Ländern, in Aegypten, Aethiopien, Guinea, den moluckischen Inseln u. s. w. beobachtet hat, von der zu starken Einwürkung des Sonnenlichts entstehen, scheinet noch zweifelhaft zu seyn. Volney, Savary, L. Frank, Larrey, Savaresi und m. a. nehmen zum Theil ganz andere Ursachen an. Indessen hat doch der starke Sonnenglanz gewiß einen großen Antheil an den so häufigen Augenübeln in jenen Ländern, wie schon die vielen dort vorkommenden Fälle von Hemeralopie und Tagsichtigkeit beweisen. Gewohnheit, in Verbindung mit Uebung und Lebensart, vermag freylich auch den Einfluß der Quelle des Lichts so zu modificiren, daß sie den Bewohnern jener Himmelsstriche weniger schädlich wird.

Weit bestimmter läßt sich die nachtheilige Würkung starker Lichtstrahlen bey denjenigen Völkern nachweisen, die in den Ländern wohnen, welche sich vom 45. Gr. sowohl nördlicher, als südlicher Breite, bis zum 80. Grad erstrecken. Bey den Kalmücken, Esquimeaux's, Grönländern u. s. w. sind Augenzufälle die gewöhnlichsten

Krankheiten, und diese Völker wissen es aus langer Erfahrung, daß der Glanz des Schnees die Ursache davon ist: weshalb sie auch besonderer Vorrichtungen von eigner Erfindung zur Schützung des Auges sich bedienen. *) Daß bey Ersteigung hoher, mit einem immerwährenden Schnee bedeckter Berge diejenigen, die ihre Augen nicht mit einem dünnen Flore bedeckt hatten, heftige Schmerzen und Entzündungen der Augen bekamen, ist völlig ausgemacht. Auch geben uns die Thalbewohner, die gleichsam in dem Focus eines Brennspiegels liegen, wenn die das Thal umringenden Berge mit vielen Felsen, besonders von weißer Farbe, besetzt sind, den Beweis, welchen Nachtheil die weiße glänzende Farbe auf die Augen hat. Auf diese Art leiden die Einwohner der Insel Ormus auffallend an Augenübeln von den schneeweißen Bergen, welche die Sonnenstrahlen aufs stärkste auf ihre Thäler zurückwerfen.

Aus Allem, was bisher gesagt worden ist, ergibt sich also ohne Zweifel: daß das Anschauen einer blendenden Weiße dem Auge keinesweges

*) S. den Artikel in diesem Allmanache: Gemeinnützige Entdeckungen Nr. 9.

vortheilhaft, vielmehr nachtheilig sey, und daß, wenn solches oft und lange geschieht, das Sehvermögen endlich darunter leiden könne. Die tägliche Erfahrung lehret auch, daß weiße Wände in einem stark von der Sonne beschienenen Zimmer den ungewohnten und schwachen Augen sehr unangenehme Empfindungen verursachen, und davon schwarze hüpfende Flecke vor den Augen, Schmerz und Röthe derselben, große Empfindlichkeit der Augennerven und Schwäche des Gesichts entstanden.*) Dasselbe kann aber der Fall seyn, wenn Jemand einem weiß angestrichenen, gegen Süden gelegenen Hause, zumahl in wenig breiten, mit sehr hohen Häusern besetzten Gassen gegen über wohnt. Es ist in solchen Fällen fast unmöglich, sich gegen die sehr stark zurückfallenden Sonnenstrahlen zu schützen, wenn man sich nicht ganz einkerkern will, wozu der gegen Nor-

*) Ich kenne einen Mann, der täglich 6 Stunden in einem Collegio schreiben mußte, wobey er sehr häufig den ganzen Morgen den gerade auf seinen Arbeitstisch scheinenden Sonnenstrahlen ausgesetzt war, und als Folge hievon eine bedeutende Augenschwäche, endlich ein Staphyloma auf dem rechten Auge bekam.

den Wohnende gerade am wenigsten Neigung hat. Am mehrsten blendet ein solches Gebäude, wenn es nicht bloß mit Kalk überworfen, sondern der zerriebene Kalk nachher mehrmahl abgeweißt ist, wodurch der Anstrich zuletzt eine Art von Politur bekommt, die beym hellen Sonnenlichte einen unerträglichen Glanz von sich wirft. Noch heftiger scheint die Würkung zu seyn, wenn ein oder mehrere weiße Häuser zwischen dunkel angestrichenen liegen, so daß das Licht auf jene gleichsam concentrirt ist; oder, wenn die Beleuchtung des Hauses ungleich, z. B. blendend weiß, mit untermischtem Gelb, ist, welches eine ungemein empfindliche Rückwürkung verursacht. Weniger empfindlich ist die Rückwürkung, wenn der Anstrich mattweiß ist oder mehr ins Graue übergeht. Aus leicht begreiflichen Gründen leidet auch der gegen über Wohnende weniger, wenn das weiß angestrichene Haus mehr gegen Norden liegt.

Daß in jenen Fällen der weiße Anstrich der Häuser gar nicht selten zu Augenübeln auch würklich Veranlassung gegeben hat, dafür spricht die Erfahrung. Mehrere Aerzte versichern, seit dem Mode gewordenen weißen Anstriche, Augenschwäche und Augenübel weit häufiger in

ihrem Wohnorte beobachtet zu haben, als vorher. Man hört in solchen Orten, besonders während der Sommermonate, beynahe tägliche Klagen über den unangenehmen Eindruck des weißen Nachbarhauses, und ich und mehrere meiner hiesigen Collegen, mit welchen ich über diesen Gegenstand gesprochen habe, glauben namentliche Fälle nachweisen zu können, wo verschiedene Familien von der Zeit an, da mehrere, ihnen gegen überliegende Häuser einen weißen Anstrich bekamen, mit allerley Augenübeln, besonders im Anfange zu kämpfen hatten. Eben so ist es durchaus der Wahrheit gemäß, daß die hieher ziehenden Fremden mehr oder weniger, je nachdem die Lage ihres Hauses ist, über Stechen in den Augen, Röthe, Flimmern, u. s. w. klagen. Man wird überhaupt nicht leicht einen Ort finden, wo Augenkrankheiten so sehr zu Hause sind, und so zeitig und häufig Brillen gebraucht werden, als es in Rostock der Fall ist, und es scheint gar nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß die helle Farbe unserer meistens sehr hohen Häuser hieran einen Antheil hat.

Auf alle Fälle glauben wir die Sache jeder Polizey zum Nachdenken empfehlen zu können.

V.

Mein Uebergang von der Empirie, zur allein glücklich machenden Okenschen Naturphilosophie.

Dem „Kurzsichtigen"
von welchem in dem ersten Stücke der Isis die Rede ist, und zwar zur größten Satisfaction für den Hrn. Hofrath Oken,

gewidmet
vom Professor Masius zu Rostock.

(Mit mancherley anzüglichen Noten, um doch alle Partheyen über den Jenaischen Heros zu hören.)

Vernunft ist Zentripetalkraft; Zentrifugenz ist der Verstand. *)
Hört!!

In Jena lebt ein höchst genialer Mann, der es in so vielen Dingen des menschlichen Wissens

*) A. B. Estermann Grundriß der Naturphilosophie. (Wahrhaft Okensche, d. h. große Gedanken kommen in dieser Schrift vor.)
D. H.

unendlich viel weiter gebracht hat, als irgend einer von seinen Zeitgenossen, ein Naturforscher und Naturdichter, Arzt im ganzen Umfange des Wortes, besonders großer Umbilicolog, Strategiker und Taktiker, Staatsmann und ungemein scharfsinniger Beurtheiler von Landesverfassungen und Litteratur-Zeitungen, Zeichner und — ni fallor! — auch Kupferstecher: Hr. Hofrath und Professor Oken. Kein Arzt, und wenn auch Philippus Aureolus Paracelsus Teophrastus Bombastus ab Hohenheim *) noch lebte, kann mit jenem Manne einen Vergleich aushalten: alle stehen sie neben ihm gleich armen Sündern, und blicken den Unbegreiflichen mit dem höchsten Erstaunen an; und — wenn sie nicht ganz verstockt sind, derer es jedoch, dem Himmel sey Dank! nur sehr wenige gibt — bekennen sie ihre Ohnmacht, sich zu

*) Sehr unrichtig schildert Hecker (Kunst, die Krankheiten des Menschen zu heilen. S. 82.) den großen Paracelsus als einen in einem seltnen Grade rohen, unwissenden, ungesitteten, selbstsüchtigen Menschen. Das wird und kann Herr Oken nicht zugeben.

D. H.

ihm hinaufzuschwingen, und sich zugleich so herabzulassen, als dieser Proteus es kann. In die höhern Mysterien der Natur durch einen expreß an ihn abgesandten himmlischen Ambassadeur eingeweiht; in das Absolute so tief eingedrungen, daß das Absoluteste, selbst der Begattungsart des Weltschöpfers (Okens Naturphilosophie) ihm nicht mehr fremd ist, im Construiren der Gewandteste, ein Erfinder sonder Gleichen, sieht dieser vielseitige und vielvermögende Mann, trotz seiner übergroßen Bescheidenheit, *) auf die sehr geringe Anzahl derjenigen Aerzte und Naturforscher, die den Ausspruch des schwachköpfigen Bako von Verulam:

„Homo naturae minister et interpres, tantum facit et intelligit, quantum de naturae ordine re, vel mente observaverit: nec amplius scit, aut potest."

für richtig halten, sehr begreiflich mit Achselzucken herab: denn Er allein weiß es, was Er gegen die gemeinen Diener der Natur ist. Daß ein solcher Mann, dem die Natur zugleich sehr viel edlen Brennstoff verlieh, der also a priori in con-

*) Vgl. seinen Streit mit Herrn v. Walther in Landshut.

tinuirlicher expandirender Thätigkeit sich befindet, dessen Nerven aber auch mächtig gesauerstoft, also gleichsam von vorn her stets höchst reizbar sind, leicht ergrimmen, und in höchstem Zorn, (der wie J. D. Metzger in s. System der gerichtl. Arzneykunde. Ausgabe v. C. G. Gruner. Königsb. und Leipzig 1814. §. 434. etwas voreilig behauptet, manchmahl in Tollheit übergeht) entbrennen kann, wenn stupide Köpfe an seiner Weisheit zweifeln, und in specie nicht daran glauben wollen, daß auf seinen Differenzen, Qualitäten, Polaritäten, das Heil der Welt und namentlich der Arzneykunst beruhe, läßt sich sehr gut denken. Wie kann das profanum vulgus sich auch nur einfallen lassen, zu zweifeln, bloß weil es den großen Mann nicht begreifen kann? Das ist es ja gerade, was Er Euch mit Recht vorwirft: daß Ihr nicht glaubt, ohne ihn zu verstehen.

Wie der Herr, so der Diener; wie der Lehrer so der Schüler! Wer von dem Geiste der Okenschen Naturphilosophie ganz durchdrungen ist, kann nicht anders, als mit höchster Bewunderung den Mann, der so etwas schaffen konnte, ansehen, und ihn für den medizinischen Heiland halten, der allein vermögend ist, die gemeinen

medizinischen Naturen aus den Klauen der Empirie zu reißen. Und so mußte natürlich auch ein höchst patriotischer „Kurzsichtiger" in den edelsten Zorn von der Welt gerathen, als er den Mann verkannt sahe, dem es ganz bestimmt gelungen wäre, Licht in das dunkle Mecklenburg zu bringen, wo Er (der „Kurzsichtige") mittelst einer transzendentalen Brille bis dahin einzig und allein gesehen hatte. Leider! gehörte auch ich einst zu den Mitgliedern des „furchtbaren Bundes, die den Weisen kreuzigen wollten (Isis. St. 1. S. 23.); wie alle diese Bündler verkannte auch ich den großen Oken gänzlich; ich war so verstockt, und durch schlechtes aposteriorisches Geschwätze so imponirt, oder wenn man mit dem Hrn. v. Kotzebue lieber will „verblüft," daß ich es wagte, die tiefe Weisheit des naturphilosophischen Unbegreiflichen für keine Weisheit, für Worte ohne Sinn und Nutzen, für Hirngespinnst, Ausbrüche einer exaltirten Phantasie, *) ja sogar — ich bedaure mein damaliges Ich — für tolles, erztolles Zeug zu erklären, und zu wähnen, es

*) Ich war würklich damals so verblendet, in der Hall. Lit. Zeit. so über die Naturphilosophie überhaupt zu urtheilen.

sey kein Gewinn für die Universität Rostock, den von dem „Kurzsichtigen" empfohlenen Mann als Professor der Naturgeschichte hier zu wissen. Jetzt hat meine Meinung sich ganz geändert, und ich sehe nun ein, nachdem ich das Licht gesehen habe, daß Hr. Oken ganz unendlich viel mehr weiß, als ich im Traume dachte, und daß ich sehr unrecht gegen mein Vaterland gehandelt, nicht mit dahin gewürkt zu haben, den Mann, der so viel Aufsehen macht (!), (Isis. S. 24.) so viel Lichtstoff von sich geben kann, auch zu meiner eignen Erleuchtung hieher zu ziehen. Wie wird der erhabene Herausgeber der „Isis," dieser trefflichen, ihrem genialen Urheber so ganz ähnlichen Zeitschrift, die billig das einzigste Recensir-Institut auf dem cultivirten Erdboden seyn sollte, und höchst bedauerlich sich zur Zeit noch nicht auf theologische und juristische Schriften erstreckt,*) — wie wird Er mit Recht triumphiren, wenn Er von meiner Sinnesänderung unterrichtet wird. Und mit welcher Vaterliebe wird Er in der Isis, oder wenn diese zur Schande

*) Wie es beynahe scheint, „sich nicht erstrecken darf" (?) (Hinc illae lacrymae (?))
Anmerk. d. Setzers.

der deutschen Gelehrten etwa bald entschlafen sollte, in der Osiris, des reuigen Sünders gedenken. *) Denn Reue versöhnt.—

O! daß ich so spät zur Erkenntniß gekommen bin! Wie manche hohe Genüsse habe ich bis dahin entbehren müssen! Wie lichthell ist es in meinem Kopfe geworden, seitdem ich an Oken's Tische mich recht satt gegessen habe! Welch' ein Mensch ist dieser Kraftmann gegen den wohlseligen Bombast!!!

So lange noch die Okensche Naturphilosophie dauern wird — und sie ist sicher unsterblich, — muß die medizinische Facultät zu Rostock es sich zum größten Vorwurf machen, daß sie über den großen Oken (bey der Gelegenheit, als derselbe von jenem „Kurzsichtigen" zum Nachfolger Link's vorgeschlagen war), ein so unrichtiges Urtheil fällte. Wie konnte die Facultät sich

*) Sehr begreiflich werde ich dies alsdann in dem nächsten Jahrgange des Allmanachs dankbar erkennen. Und so wird in der Isis und dem Allmanache eine permanente Rubrik: „Herzensergießungen" vorkommen. M.

1.) so compromittiren, zu behaupten, daß „der Hofr. Oken sich nicht für die Fächer „schicke, die der unvergeßliche Link mit so „vielem Beifall und Erfolge gelehret, da er „(Hr O.) von einem Geiste beseelt sey, der „in die übersinnlichen Sphären einer Phi„losophie herumtreibe, über deren Verhält„nisse zu den von ihm zu lehrenden Wissen„schaften Hr. Hofr. Link in einigen mei„sterhaften Schriften ein so treffendes, als „allgemein gebilligtes Urtheil gefällt habe."

Man sieht hieraus deutlich, daß die mediz. Facultät zu Rostock die Naturphilosophie, besonders die treffliche Okensche, nicht weiter als dem Namen nach, gekannt haben müsse. Wie konnte sie es sich sonst einfallen lassen, Link's Urtheil über diese Philosophie, welches kein Philosoph der höhern Secten jemals unterschreiben wird, hier nur zu erwähnen! Wie konnte sie überhaupt Link neben dem großen Oken stellen — einen Mann, der auf dem schlichten Wege der Beobachtung die Naturwissenschaft bereichern will, neben einem über solche Gemeinheiten weit erhabenen Manne, der uns, wie wir weiter unter zeigen werden, ganz andere Dinge erzählt, als so ein Naturforscher von Baco's Schlage.

Gedachte Facultät zeigt ihre Einseitigkeit aber noch deutlicher, wenn sie fortfährt:

2.) „Wir sind weit entfernt, der Naturphiloso-
„phie in dem reinen und wahren Sinne des
„Wortes ihren hohen Werth streitig zu
„machen."

Du lieber Himmel! die Okensche Naturphilosophie ist ja die reinste und höchste unter allen; sie ist in dem reinsten und wahrsten Sinne die Philosophie, und noch weit mehr, die Poesie der Natur. Was will man denn mehr?

„so wenig wir die anderweitigen Verdienste
„und den originellen Scharfsinn des Hrn.
„Oken verkennen."

Wie wäre dieses auch anders möglich! Welcher Mensch, wenn er nicht zu kurzsichtig ist, kann hieran noch zweifeln? Wenn doch nur die Mecklenburger die Schriften des niemals übertroffenen Unübertreflichen, des klarsten Philosophen, der jemals gelebt hat, des gemeinnützigsten, der jemals leben wird, studiren wollten! Denn studirt muß dieser Mann werden, nicht etwa, wie Ihr Kant studiret, und Fichte und Jacobi, sondern wie den wohledlen Bombast von Hohenheim und seine Ahnherren, die alexan-

driniſchen Sophiſten, vor Allen den Stifter der Neuplatoniker, Ammonius Sakkas.

„Allein eben ſo ſehr, fährt die Facultät fort, „ſind wir von der entſchiedenen Wichtigkeit „der Nachtheile überzeugt, welche jene „Philoſophie über faſt alles Wiſſen, wodurch „auf Univerſitäten brauchbare Geſchäfts„männer für die Welt gebildet werden ſollen, „verbreitet. Sie verwirrt und verſchraubt „die jungen Köpfe, und verleitet ſie bey „den gemeinſten Wahrheiten zu den ver„kehrteſten Begriffen.“

„Zumahl verträgt ſich dieſe ſublime, zum „großen Theil in pomphaften unverſtänd„lichen Worten und Phraſen beſtehende „Weisheit nicht mit der Phyſik, Chemie „und Arzneywiſſenſchaft, überhaupt mit „keiner Erfahrungswiſſenſchaft.“

Wie ſehr bedaure ich es jetzt, dieſe Stelle mit unterſchrieben zu haben; wie ganz anders denke ich nun, nachdem ich die wahre Weisheit in den Okenſchen Schriften erkannt, und eingeſehen habe, daß außer ihr alles Wiſſen Stück- und Flickwerk iſt. Mir waren würklich mehrere junge Männer vorgekommen, die, wie ich damals wähnte, nichts weiter als einen Bombaſt von Worten von

der hohen Schule nach Hause gebracht; ihren Kopf mit willkührlichen, bloß durch die Spekulation gesetzten Behauptungen ihrer Lehrer angefüllt hatten; die sich einbildeten, daß sie die Natur würklich construiren könnten, und wüßten, was in dem Kampfe der Natur der Magnetismus unter dem Bilde der Linie, die Elektrizität unter dem Bilde des Winkels, die chemischen Prozesse unter dem Bilde des Triangels, dann der Sauerstoff, Kohlenstoff, Stickstoff und Wasserstoff, in die sich die immer und ewig einzige Materie differenzirt — was alle diese Differenzen, Qualitäten, Polaritäten, u. s. w. in jenem Kampfe thäten und nicht thäten. Damals war ich noch so verstockt, daß ich die jungen Männer, von welchen ich mir für die glückliche Ausübung der Heilkunst sehr wenig versprechen zu können glaubte, herzlich bedauerte, und es war daher natürlich, daß ich auch die vorerwähnte Stelle in dem Facultäts-Erachten unterschrieb. Jetzt, nachdem ich glücklicherweise den Fünftelsaft (Quintessenz) aller Weisheit in den Okenschen Schriften gefunden habe, sehe ich ein, wie unrichtig mein Urtheil über jene jungen Naturphilosophen, die ich früher nur nicht verstanden hatte, gewesen ist; nun, dem Himmel sey Dank! habe

ich endlich begriffen, daß die höchste Weisheit im Construiren und Speculiren besteht, daß derjenige mithin am mehrsten weiß, der es in diesen Dingen am weitesten gebracht hat. Nun ist es mir völlig klar, daß die Medizin, ohne die Naturphilosophie, nichts weiter, als ein Aggregat roher empirischer Kenntnisse ist, ohne wissenschaftliche Einheit und Zusammenhang; ich bekenne es laut, daß ich binnen ganz kurzer Zeit so weit gekommen bin, bloß durch Speculation das Urgesetz der Natur ganz nach meiner eignen Willkühr denken, und also auch auf jede mir beliebige Art alle Erscheinungen daraus herleiten zu können; und wer weiß, ob ich durch mein Speculiren am Ende nicht noch eben so weit komme, wie selbst Schelling, der, wie man behauptet, mit der Natur in einem schönen Wetteifer begriffen ist, wer von beyden dem Andern mehr zu verdanken haben soll*); oder gar noch weiter wie Hr. Oken selbst. Denn wenn auch bisher immer ein Naturphilosoph den andern vernichtet hat, weil jeder anders speculirt, als sein Vorgänger, so werde ich

*) Th. G. A. Roose Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft. 2te Aufl. Götting. 1803. S. 86.

mich stets bestreben, ganz im Geiste meines Mentors, meine Speculation so weit zu treiben, daß kein Kilian und Troxler, kein Görres und Wagner mir gleich kommen sollen, und ich werde darüber mitleidig die Achseln zucken, wenn auch alle Gegner der Okenschen Naturphilosophie meine bald zu erwartenden Spekulationen und Constructionen für wahre Verirrungen des Verstandes ausgeben werden, da ich nun einmahl fest beschlossen habe, daß sie bis in alle Ewigkeit Producte des höchsten menschlichen Denkvermögens seyn und bleiben sollen.

Hr. Oken muß in der That! auch die Möglichkeit einer Erleuchtung der Mitglieder der medizinischen Facultät zu Rostock durch seine Naturphilosophie geahndet haben. Denn damit wir in diesem Falle uns nicht zu sehr in das Studium derselben vertiefen mögten, hat der umsichtige Mann am Schlusse des in s. Isis bekanntlich abgedruckten Facultäts-Erachtens, vier von zu starkem Speculiren ganz stupide gewordene Gelehrte, und in ihrer Mitte einen sehr vornehm thuenden Mentor (dessen ganze Physiognomie, besonders die originelle Habichtsnase, eine wahre Speculations-Wuth verräth) in Kupfer

stechen lassen!*) Dank Ihnen genialer, unübertreflicher Mann! für diesen neumodischen, den Gelehrten ehrenden, den deutschen Gelehrten bey andern Nationen gewiß adelnden Fingerzeig.

Wenn die Facultät in ihrem Erachten fortfährt:

3.) „Es haben sich daher auch längst Naturforscher und Aerzte vom ersten Range mit „allen Kräften dagegen aufgelehnt, und die „Einmischung der Naturphilosophie in diese „Fächer ernstlich abzulehnen gesucht."

so frage ich jetzt mit Hrn. Oken: wer sind denn diese Männer vom ersten Range? und wie haben sie sich über die Naturphilosophie geäußert? Hören wir einige von ihnen.

---

*) „Aber die, mit dem gräßlichen Blick, mit verzerrten Gesichtern,
Haben den schrecklichen Spleen, leiden an wahrer Manie;
Denn sie sind Naturphilosophen, verdorbene Aerzte
Rettung suchend umsonst von der Najaden Geschenk."

Wendelstadt in H. Fenner's Taschenbuch für Gesundbrunnen u. Bäder auf das J. 1816. S. 18. Ein alter Wolfianer.

a) Das Contagium, sagt Candidus in Hufelands Journal (1816. Jul. S. 113. 14.), welches Reil ergriffen hatte, ist die Naturphilosophie, nur in Deutschland berühmt, in Frankreich und England entweder gar nicht gekannt oder berüchtigt. Mag seyn, daß man die Principien dieser Philosophie nicht von ihrem ersten Grunde her, nicht vom Absoluten her, angreifen kann; es ist genug, es muß genug seyn, daß das consequente Fortschließen aus ihren Hauptsätzen auf Absurditäten führet. Der Naturphilosoph, der consequent seyn will, muß die Individualität des lebenden Menschen eben sowohl leugnen, als des gestorbenen. Welche nützliche neue Wahrheit hat die sogenannte Naturphilosophie geradezu oder mittelbar gegeben? Ich weiß keine, wohl aber weiß ich manche Menschen, auf deren Gemüth sie den verderblichsten Einfluß gehabt hat."

(Das letztere glauben wir Okenianer durchaus nicht. Unser Herr und Meister hat die Naturphilosophie doch comme il faut getrieben, und sein Gemüth ist noch immer, wie das erste Stück der Isis beweiset, das alte.)

Und Hufeland sagt (a. a. O.) in Beziehung auf Reil's Zweifelmuth an der Unsterblichkeit:

„Armes Menschengeschlecht! So endigt also deine höchste Weisheit mit der traurigen Ueberzeugung, den Pilzen gleich aus der Erde zu wachsen, und mit ihnen nach einer kurzen Dauer wieder in den Elementen unterzugehen? — So endet einer ihrer ersten Priester, ein großer geistvoller Mann, durch sie bethört! — Mit welcher Wehmuth thue ich einen Blick in deinen innern Zustand, edler Geist, vor deinem Abschied! — Aber laßt Euch aufschrecken aus Eurer Verblendung, ihr Verführten, durch dieses erschütternde Beyspiel. Es bleibt ewig wahr: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Eine so tröstlose Philosophie, die am Ende zu solchen Resultaten, zu solcher Vernichtung alles höhern selbstständigen moralischen Seyns und eben dadurch der ganzen Würde und Göttlichkeit des Menschen führt und führen muß, kann nicht die wahre seyn, und ich beschwöre Euch, Ihr Lehrer, die Herzen der Jugend, die Euch anvertrauet sind, rein zu erhalten.*) — Sie (die Naturphilosophie) ist nichts, als ein verfeinerter Naturgötzendienst, ein neues Heidenthum, — wofür sie schon

*) Hört! D. Setzer.

der große Fichte erklärte. — Alle Philosophie, die über die Schranken der geistigen Selbsterkenntniß, in das Gebiet des Nichtichs der Natur übergehen, und diese in ihrem innern Wesen begreifen, oder (Gott verzeihe den Ausdruck) erschaffen will, ist Unsinn, Thorheit, Selbsttäuschung, und führet am Ende unausbleiblich zur Absurdität und zum Wahnsinn, wie uns so viele Producte selbst besserer Köpfe, jetzt zeigen, und was noch schlimmer ist, zur Auflösung des Heiligsten, was allein den Menschen in sich selbst bindet und die Menschheit zusammenhält. Aus dem Nicht-Ich kann nie das Ich, aus der Materie nie der Gedanke, aus der Natur nimmermehr der moralische Gott, der Gott der Wahrheit und des Herzens hervorgehen. — Wer schon in diesem Leben schauen will, der will sich selbst zu Gott machen und ein solcher richtet sich selbst. Sein thörichtes Bestreben hat zuletzt keine Gränzen mehr. Er ist nicht mehr zufrieden, die Welt geschaffen zu haben, er erschafft sich selbst Gott. Und so ist die Gotteslästerung ausgesprochen, und eine solche Philosophie hat damit ihre Blüthe, aber auch ihr gewisses Grab erreicht. (Hiemit zu vergl. Hufeland's Journal B. XVII. St. 1.)

(Beruhigen Sie, bester Hr. Hofrath! immerhin den Verleger Ihrer naturphilosophischen Schriften. Zu Grabe soll Ihre Philosophie nie gebracht werden. Mag es ihr auch noch so übel ergehen, so werden doch immer und ewig öffentliche Anstalten blühen, wo man in Ihrer Sprache reden wird.)

b.) Hecker äußerte sich über die Naturphilosophie stets sehr beleidigend, so z. B. in s. Buche: Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen. Erf. 1805. Thl. 1. 2te Aufl. S. 256. „Doch wer mag die ephemeren Ereignisse des neu hereinbrechenden tollen Tages der Naturphilosophie alle beschreiben!" S. 262. „Wo würde das Ende in den widersprechenden Speculationen unserer Naturphilosophen zu finden seyn, deren Philosophie wir nur zu oft, und im differenten Sinne, im Uebergange zur Nichtphilosophie erblicken." — S. 265. „Von den Spekulationen der Naturphilosophie wäre also zur Vervollkommnung der ächten praktischen Medizin eben so wenig zu erwarten, als von jeder Speculation, die sie seit 2000 Jahren verunstaltet hat."

c.) Stieglitz sagt in s. Schrift „Ueber den thierischen Magnetismus. Hannover 1814." bey der Gelegenheit, wo von der Schwärmerey eines

Naturphilosophen die Rede ist: „erfreulicher wäre der Beweis, daß Unsinn und Excentrität academischer Lehrer ihren fähigen Schülern nicht die Köpfe verdrehen und diese nicht mit Irrthümern im falschen Schein erfüllen." S. 22. — Und S. 23 und 24. „Doch halten diese phantastischen Ansichten Hrn. W. nicht ab, über die Natur- und Würkungsart der Arzneyen selbst vermeinte Aufschlüsse mitzutheilen, die einen neuen Beweis geben, welch' eine verkehrte Richtung die Denkkraft eines Mannes annehmen kann, der für die Wissenschaften viel leisten zu können schien, ehe er sich von einer verderblichen Modephilosophie in solchem überschwenglichen Grade hinreißen ließ."

d.) Pfaff in s. „kritischen Abhandlung über die Brownschen Grundsätze. S. 143. „Die Naturwissenschaft überhaupt, und besonders die Wissenschaft der lebendigen Natur wird fortdauernd auf dem wahren Wege der Beobachtung und des Experimentirens vorwärts gebracht, und das Licht, das die Bemühungen der großen Aerzte und Naturforscher unsers Jahrhunderts über dieselbe verbreitet, ist so rein und hell, und bestrahlt alle Gegenstände so sehr mit ihren eigenthümlichen Farben, daß der Schimmer eines

Meteors nicht lange blenden kann. Wie sehr auch immer die philosophirende Vernunft oder die schwärmende Phantasie uns eine Zeitlang auf Abwege und Irrwege zu verführen im Stande sind: wir werden doch immer wieder durch die Natur und den gesunden Verstand auf rechten Weg zurückgebracht, auf den Weg, auf dem wir zwar langsam, aber sicher vorwärts kommen, auf dem Weg, auf dem kein Rückschritt nöthig ist."

e.) Beynahe eben so, wie die vorgenannten deutschen Aerzte urtheilet auch ein französischer gelehrter Arzt, Dr. Gilbert in s. Tableau historique des Maladies internes etc. Berlin 1808. — p. 102 spricht er von der doctrine de Schelling ou la théorie médicale transcendante qui rejette toute expérience et qui n'admet de principes que ceux qui sont purement speculatifs ou déduits à priori. *) und p. 133. sagt er: Toutes les fois qu'une théorie nouvelle parait, dans la science médicale, il est

*) Sehr bitter erklärte sich auch Hr. Gilbert, als er mir 1810 die angeführte Schrift sandte, in einem Briefe von Hamburg aus, über die naturphilosophischen Aerzte. D. H.

du devoir des tous les médecins jaloux des progrés de l'art, d'étudier cette theorie, sinon pour l'adopter, au moins pour en extraire les faits, *) les principes, les resultats qui peuvent étre avantageux et utiles à la seule médecine, la médecine d'observation.

Durch solche Aussprüche sogenannter Meister in unserm Fache werden Hr. Oken und seine Anhänger, also begreiflich auch ich, uns nicht irre machen lassen. Wir werden fortfahren, nach alter crasser Weise zu setzen, zu speculiren, zu construiren, zu supponiren, zu erschaffen und zu erfinden, und ich bin gut dafür, daß es Einem von uns noch einmahl gelingen wird, bloß durch Speculation den „Urschleim," woraus die Welt bekanntlich zusammengesetzt ist, in natura darzustellen. Und sollte mir dieses Glück zu Theil werden, wie muß dann der „Kurzsichtige," sey es auf der Erde, oder in den Elysäischen Gefilden, sich schämen, da er denn doch wenigstens in Rücksicht meiner so kurzsichtig gewesen ist. Man

*) Aber wenn die Theorie auf keinen faits gebauet, sondern bloß aus der Luft gegriffen ist?

Der Corrector.

muß würklich nie die Hofnung aufgeben, daß ein Mensch sich bessern, d. h. zur Okenschen Naturphilosophie übergehen könne.

Was Hr. Staatsrath Hufeland von „Wahnsinn sagt, zu welchem die Naturphilosophie führen könne," so ist dies freylich keineswegs erfreulich, zumahl da Hr. Oken den Uebergang in Blödsinn durch seine allegorischen Kupfer bereits zugegeben hat. Wir beyde lieber Hr. Hofrath! werden diesen Uebergang aber schon zu vermeiden wissen. Wir speculiren und schaffen con amore, beym mußirenden Champagner, Ziegenhainer und Lichtenhainer, und wenn es im Seelenorgan einmahl zu stark sprudeln sollte, so schieben wir uns bedächtlich in unser Kämmerlein und nehmen — Nitrum oder das den Speculationsgeist vortreflich niederschlagende Schwedische Kühlpulver. — *)

---

*) Der Hr. Hofrath nehmen also, wenn Sie wieder auf den Gedanken gerathen sollten, über den Begattungsact des Weltschöpfers zu schreiben, geschwinde eine Dosis Kühlpulver, bey Bearbeitung einer neuen Auflage Ihres

Das Erachten der mediz. Facultät zu Rostock über den Hrn. Oken schließt mit folgenden Worten:

„Wir geben anheim, ob es rathsam und zu „wünschen sey, daß unsere Universität einen „Lehrer von dem Gepräge besitze. Chemie „und Pharmaceutik gehören vollends nicht „zu seinem Reßort. Hr. Prof Oken kann „also auf keine Weise die Stelle des Herrn „Prof. Link ersetzen; welches überhaupt, „ohne zwey wohl passende Männer dazu „zu erwählen, schwerlich zu erreichen seyn „wird." *)

Lehrbuches der Naturphilosophie, mindestens aber alle 2 Stunden einen Theelöffel voll.

D. Corrector.

*) Bekanntlich erhaschte unsere Universität statt des Hofr. Link, glücklicherweise den wieder nach Breslau abgegangenen Prof. Treviranus, und statt des letztern eben so glücklich den Prof. Flörke: beyde für die Naturgeschichte und Botanik; und zum außerordentlichen Lehrer der Chemie und Pharmacie wurde der Prof. Mähl ernannt. Gelt! lieber Hr. Oken, bey dem „Haschenspiele" (Isis, St. 2.) wären Sie auch gerne gewesen? War Rostock

Daß der „Kurzsichtige" über ein solches Erachten höchst aufgebracht gewesen ist, wer kann und mag ihm dieses verdenken. Sein Plan zur Aufklärung seines Vaterlandes scheiterte; er hatte die gesegneten Folgen schon berechnet, welche die naturphilosophischen Lehren des Hrn. Oken für ganz Mecklenburg haben würden: wenn die künftigen Volkslehrer in höherer Mundart zu den Dorfgemeinden redeten; in den Gerichtshöfen mit naturphilosophischer Zunge plaidirt; die Kranken durch Mithülfe der Speculation, also sehr sicher, geheilt; die Militairübungen nach Vorschrift des Hrn. Oken vorgenommen, allenfalls von ihm dirigirt würden; die Kaufleute transzendentale Speculationen (bekanntlich die sichersten!) machten; die Matrosen während einer Windstille mit sublimen Gesprächen sich die Zeit verkürzten, und während einer ungestümen Witterung den Sturm construirten u. s. w. Wer so seine schönsten Pläne vereitelt sieht, kann wohl in Harnisch gerathen. Wir alle haben uns aber schwer versündiget, daß wir nicht erst das Erachten

---

würklich nie das Ziel Ihrer Wünsche? Oder sind Ihnen jetzt unsere Weintrauben zu sauer? Der Setzer.

des einzigsten competenten Richters in ganz Mecklenburg über Hrn. Oken erbaten, ehe und bevor wir das unsrige abgaben, wodurch wir uns nun leider! verdiente Vorwürfe von allen Volksclassen in ganz Mecklenburg zugezogen haben. O! wie glücklich könnten wir jetzt seyn! Wie glücklich unsere studirende Jugend! Hier wäre nun das Centrum der Philosophie gewesen, von wo aus die Natur bis in ihre feinsten Atome wäre angeschauet; hier wären selbst diese Atome nöthigenfalls verändert und versetzt, und so mit der Zeit, wenn wir oder unsere Nachfolger es für zweckmäßig gehalten hätten, der alte Erdball, nachdem man ihn zuvörderst in „Urschleim" aufgelöset, in einen neuen verwandelt worden. Hier wäre das Journal aller Journäle, die Isis, redigirt*); die erste Naturgeschichte seit Plinius geschrieben, kurz — die wahre Re-

*) Schade, daß alsdann so interessante Kupfer hätten wegbleiben müssen! Nun weiß man doch, wie der Blödsinn von zu starkem Speculiren ungefähr aussieht. Hütet Euch also, junge Männer! daß Eure Physignomie nicht der des unglücklichen Mentors ähnlich werde.

Der Corrector.

stauration der hiesigen Universität hätte mit Hrn. Oken's Ankunft erst begonnen. —

Und nun wende ich mich zu einigen Stellen in den Schriften des Hrn. Oken, durch welche ich wie „vom Donner geweckt, aus meiner Lethargie auffuhr" (Isis S. 23), und die gewiß dazu beytragen werden, alle Gegner des Jenaischen Heros zum Schweigen zu bringen.

Eins der vorzüglichsten Geistesprodukte des Hrn. Oken ist seine:

„Uebersicht des Grundrisses des Systems der Naturphilosophie. Frkf. a. M. (ohne Jahrszahl.)"

Hier kommen zuerst S. 4. ganz neue Aufklärungen über das Leben in der Natur vor:

„Das Leben in der Natur ist innerhalb einer Sfäre dreier Potenzen eingeschlossen, deren letzte die Sinthesis beyder ersten als sich gegeneter vorstellt. Wie der Tempel der Natur auf drey Säulen gegründet ist, so ist wieder jede Säule aus einer untergeordneten Dreyheit geformt, durch welche dreyfache Dreyheit dieses Heiligthum vollendet dasteht."

Wie klar, wie lichtvoll! Nun weiß man doch endlich, was „Leben der Natur" ist. Welche

wichtige Folgerungen lassen sich nicht aus einem einzigen solchen Satze ziehen. Aber es kommt noch viel besser:

„Das Schema der ersten Potenz, und insoferne das der Natur ist die Ellipse. Sie selbst zerfällt in zwey Pole, deren Indifferenz sie bildet. Werden ihre beyden Fokus in unendlich große Entfernung gesetzt, so wird der Parameter $=$ o, das Kreisige verschwindet, und es bleibt die reine Linie zurück; kehren wir den Fall um, und setzen beyde Fokus in unendlich kleine Entfernung, so identifiziren sich beyde zu Einem Mittelpunkte — und es entsteht der Kreis, der entgegengesetzte Pol der Linie." *)

*) Eine Stelle, welche mit dieser Okenschen wetteifert, finden wir in Wagners mathematischer Phylosophie. „Sehne und Bogen sind dieselben Linien, aber sie sind in der Geschlechtsdifferenz befangen. Die Sehne ist dasselbe unter weiblicher Form, was der Bogen unter männlicher. Die Sehne mit dem Bogen ist natürliche Hieroglyphe der Begattung oder vielmehr der Ehe. — Da das Fünfeck ein unvollkommenes Sechseck ist, so ist das Fünfeck mit dem Dreyecke aus seinen verlängerten

Ist es nicht, als wenn man den wohlseeligen Bombast von Hohenheim hört. Eben so klar schildert dieser große Mann den Paroxismus der hysterischen Krankheit auf folgende Art:

„Der Fabricator im mechanischen astro nimmt den mercurius matricis und ihren Schwefel und Quecksilber, transmutirt sie in ihr liquidum, fügts zusammen in einer Permixtion, und zündet an das Feuer Leonis, mit der Hülfe Solis, auch Martis, und theilets und mischets in einander." *)

Ueber die 6 Sinne des Thiers gibt Hr. Oken uns schätzbare Aufschlüsse: „Die gesammte Thierwelt, sagt der große Physiologe, S. 15., ist als ein Thier zu betrachten, in dem sich die Sinne

---

Sehnen Hieroglyphe des unvollkommenen Gebährens = Pflanze. Also ist Viereck Mineral, Fünfeck Pflanze, Sechseck Thier. — Da die weibliche Hieroglyphe Horizontallinie ist, so ist die einfachste das männliche Perpendikel; das Perpendikel auf die Horizontallinie ist Geschlechtsverhältniß. Männliches = Kreis = = Perpendikel = Zeit = Halbmesser, weibliches Horizontallinie = Raum = Punkt."

*) Paracelsus de caduc. matric. p. 620.

stufenweise entwickeln, bis alle mit gleicher Energie geschaffen sind.

Die Sinne sind:

1.) für die Identität 1.
2.) — — Anthitesis 1. — Lichtwärme.
3.) — — Totalität 1. — Schwere, Raumerfülltheit.
4.) — — I. 2. — Magnetism, Starrheit.
5.) — — A. 2. — Elektrism, Ausgedehntheit.
6.) — — T. 2. — Chemism, Auflösung.

Wer kann dagegen etwas einwenden? Unrecht kann Hr. Oken nicht haben, denn seine „Naturfilosofie" ist auf mathematischen Grundsätzen gebauet und „die Urformen der Mathematik sind die Gesetze der Naturfunkzion" (S. 4.)

Die schönste und erhabenste Stelle in dieser Okenschen Schrift ist folgende: (S. 21. 22.)

„Die I. 1., reine Bewegung stellte der Mensch im Tanze dar — Nomadenzeitalter — die A. 1, die Ruhe des Raums malte und bildete der Bewohner der Hellas — Staatenbildung — auch der Tastsinn hatte sein Kunstprodukt — Staatenwandrung, Mittelalter, Ritterzeit — in diese Epoche fallen die Pocken als das Abwerfen der Hülle dieses sich ent-

wickelnden Sinnes, *) sie müssen verschwinden, sobald die Geschichte in die Epoche tritt, in der uns der Hörsinn die Musik gebärt — dann erscheinen die Wohlgerüche, und die Wonne des Schmecksinns — von nun an wird die Kunst geistiger, und spricht sich in Rede, Dichtung und endlich in der Kunst der Künste — der Filosofie aus. Wann die Menschheit diese Epoche handelt **), dann ist das goldne Zeitalter heraufgeführt — Recht und Tugend sind Eins."

„Zu diesem göttlichen Genusse gelangt nur der Geist des Urbilds der Schönheit — des Ellips — vons, in das die Ellipse als Antlitz, das von als Haupt sich niederläßt, nachdem es, um des eignen Schwerpunktes Meister zu werden, zur senkrechten Stellung sich aufgerichtet hatte. ***)

---

*) Ein kostbarer Gedanke! „Und welcher Artz, sagt der mehrerwähnte Ahnherr, das nicht ververversteht, der ist ein Blinder." D. H.

**) Wie deutlich! D. H.

***) Das Urbild der Schönheit kroch wahrscheinlich vormals auf allen Vieren und lernte sich erst aufrichten, nachdem es die Naturfilosofie studiret hatte? D. Corrector.

Diese Stelle las ich einem Freunde vor, in der Hofnung, ihn vor Entzücken ganz außer sich zu sehen. Aber statt dessen sagt mir dieser Unempfängliche ganz trocken folgende Stelle aus Blumauer her:

„So bricht, wenn es im Kopfe brennt,
„Ein Dichter aus den Schranken,
„Schwingt sich hinan zum Firmament,
„Auf luftigen Gedanken,
„Und drohet, wenn man ihn nicht fest-
„hält*), oder ihn zur Ader läßt,
„Den Himmel einzustoßen.

Nicht wahr, bester Hr. Hofrath! solche prosaische Naturen geben wir ein-, für allemahl auf? Sie in den Wolken, Blumauer auf der Erde! Man sieht indessen auch schon hieran, wie sehr meine Landsleute das Licht scheuen. Jene treffliche Stelle hatte der „Kurzsichtige" sicher im Auge, als er in dem Briefe an Sie von dem Lichte sprach, welches Sie geruhen sollten, in Mecklenburg anzuzünden.

---

*) Es scheint würklich nöthig, daß der Staat, das von mancher Leute unter Polizeyaufsicht setze. D. Corrector.

Die Naturphilosophie, d. h. die des Hrn. Oken, ist nach seinem Lehrbuche *): „die Wissenschaft von der ewigen Verwandtschaft Gottes in die Welt."

Daß von dieser Wissenschaft nur der große Philosoph in Jena weiß, läßt sich denken. Er allein kann uns daher auch nur die Entwickelungsmomente der Welt von dem ersten Nichts an aufzeigen, wie die Weltkörper und die Elemente entstanden u. s. w., und es ist unsere Pflicht, ihm aufs Wort zu glauben. Herrliche Sachen, wie sie noch niemals gesagt sind — und das ist ja die größte Kunst — kommen nun in diesem Lehrbuche vor, wovon ich nur das vorzüglichste und was mich besonders ergriffen hat, **) mittheile.

„Die erste Thierform ist nichts anders, als eine Bäre. Das ganze Thier ist nur eine entwickelte höher gestellte Bäre. Das Urthier ist das Weib. Der Mann ist eine höhere Entwickelung des Weibes, nicht ein eigenthümliches von vorne angefangenes Thier." Und weiterhin heißt

*) Jena 1811.

**) S. 106 flg.

es: „So ist der Mann nur ein verwandeltes Weib."

„Der Mann steht um ganze Thierclassen höher, als das Weib. Schnecke, Fisch, Wasserthier ist das Weib, Vogel, Säugthier ist der Mann. Mann verhält sich zu Weib, wie Licht zu Wasser, wie Licht zu Planet."

„Unten steht das Weib. Nicht neben diesem Weib entsteht ein Mann, sondern das Weib selbst wird Mann, wenn es Kraft genug hat, seine Bärorgane in männliche umzuschaffen. *) Der Mann nur das heraufgestiegene Weib; das Weib nur der unten stehen gebliebene Mann."

„Die Schwangerschaft ist nichts anders als der Trieb des Weiblichen, sich in ein Männliches zu verwandeln. Daher kann nur das Weib schwanger werden. Das Kind ist der Mann im Weib, oder das Kind ist die männlichen Geschlechtstheile in den weiblichen. In der Idee sollte ein jedes Kind ein Knabe seyn. Wenn

*) O! Du genialer Mann, welches "Urthier" hat Dich geboren? Einer solchen Zentrifugenz, als Du besitzest, ist kein gewöhnliches Wasser- noch Säugthier fähig. D. Corrector.

weibliche Kinder entstehen, so geschieht es durch ein Mißlingen des weiblichen Plans."

„Die Natur ist die ewige Begattung. Die Welt ist der Begattungsart Gottes.*) (Hört!) Daher kann die Natur nie ganz männlich werden."

„Wäre bloß Gott ohne Welt, so würde er sein Seyn vierlieren; wäre bloß Mann ohne Weib, so würde er seine Vernunft verlieren, jener wegen Ueberseyn, dieser wegen Uebervernunft." **)

„Das Begatten ist ein Bespeichelungsprozeß."

„Die Schwangerschaft ist ein Verdauungsprozeß."

„Das Gebähren ist ein Stuhlgang.

„Die Ruthe ist die vollkommenste Zunge.

„Die Geschlechtswolluft ist ein Schmeckproceß das Geschlechtsthiers, die Begattung ist Kauen und Schmecken zugleich." ***)

---

*) So lehren die Naturphilosophen auch: „Gott ist eine rotirende Kugel; Gott ist die potenzirte Null."

**) Paule, Du rasest! D. Corretor.

***) Welche Eltern und Erzieher könnten anstehen, ihren Söhnen und Pflegebefohlenen nicht die vortreflichen, die Sittlichkeit ungemein befor-

Zu einer solchen Höhe wird sich so leicht nicht wieder ein Mensch emporschwingen! Herrn Oken's Seelenorgan muß schlechthin ganz anders gebauet seyn, wie bey andern Menschen. Wenn dieser würdige Nachfolger des großen Paracelsus Bombastus, zum größten Verlust für die Wissenschaften mit Tode abgehen sollte, so muß Gall, oder wenn Hr. O. lieber will, etwa Hr. v. Walther in Landshut, seinen Kopf durchaus anatomisch untersuchen, und zwar auf Unkosten der Okenianer. Ich unterschreibe mich mit einem Ducaten, und wenn ich meinen Mentor überleben sollte, offerire ich seinen Erben für den Kopf 2 Louisd'or, falls aber an demselben etwas entdeckt werden sollte, was Aufschlüsse über die Möglichkeit der Weisheit des Jenaischen Heros geben sollte, (ich würde Gall oder Sparzheim kommen lassen),

---

dernden naturphilosophischen Vorlesungen des Herrn Oken zu empfehlen! Welche treffliche Commentare mag der große Naturphilosoph zu jenen Aphorismen liefern! Welche deutliche Kupfer — zum Theil eigne Arbeit — mag er vorzeigen! Also — um Oken's willen! — Jena, das Ziel aller Studirenden! D. Corrector.

zahle ich noch das Duplum nach. Erhalte ich dafür den Kopf, so behalte ich mir vor, über die Stelle, welche er in unserm Museum unter den „zweybeinigen Geschöpfen" einnehmen soll, die des Organ des Höhesinnes haben, weiter zu disponiren.

Daß wir einen solchen Mann nicht zum Nachfolger Link's von unserer Landesregierung uns erbaten, ihn nicht ausschließlich uns erbaten, wird und muß man, nach den hier gegebenen Proben seiner Weisheit, unverzeihlich finden. Auf mich wird der große Mann nicht mehr zürnen; und, was meine Collegen betrifft, so verzeihe Er ihnen: entweder wußten sie (wie ich leider! damals auch) nicht, was sie thaten, oder sie fürchteten (wie ich), das Sonnenlicht des größten aller „heraufgestiegenen und verwandelten Weiber*)" in der Nähe nicht ertragen zu können.

---

*) „Der Mann ist nur ein verwandeltes, heraufgestiegenes Weib."

Oken's Naturphilosophie.

Anhang.

Noch eine Parthey über Hrn. Oken.

In der Salina von A. G. Eberhard, A. Lafontaine und andern. X. Heft. Halle 1816. S. 107. ff. heißt es:

„Hr. D. Merkel in seinem alten Freymüthigen, nimmt Anstoß daran, daß Hr. Professor Oken dem in der Isis abgedruckten Gutachten Rostockscher Professoren (über die Unzweckmäßigkeit, den Hr. Oken an Link's Stelle zu berufen) so viele in Holz geschnittene Eselsköpfe beygefügt hat, als Namen unter jenem Gutachten stehen.*)

*) Wer in aller Welt macht die Figuren zu Eselsköpfen? Die 5 ersten Gestalten sind aus dem vorigen bekannt; die übrigen bezeichnen die große Menge von Naturhistorikern, Physiologen und Philosophen, die Hr. Oken bereits während seiner academischen Laufbahn gezüchtiget hat: wodurch er sehr bescheiden andeuten wollte, was wir an ihm gewonnen hätten. Die Peitsche aber und das zum Fußtritt eingerichtete Bein gehören zum Privat-Insiegel des Hrn. O., so ungefähr wie Schwerdt

„Man sieht, daß Hr. D. Merkel vom Auslande zu uns gekommen ist. Wäre er in Deutschland recht zu Hause: so würde er aus seinen Knabenjahren wissen, daß es in vielen deutschen Schulen eine sehr gewöhnliche Plaisanterie der ABC-Schützen und Mensa-Renomisten ist, einander Eselsköpfe anzuschimpfen und anzumahlen, oder auch nur, wenn es an Zeit fehlt, zwey ausgespreizte Finger (plastisch-symbolisch) von hinten über die Köpfe zu halten. — Ist dieser Kunsttrieb nun vielleicht durch einen barbarischen Präceptor unterdrückt worden: darf man sich wundern, daß er, bey einem genialen Kopfe, endlich mit voller Mannskraft und Freyheit hervorbricht?

Aber wenn die Rostockschen Professoren in gleichem Sinne den Herrn Prof. Oken figürlich darstellen wollten: welch' eines Bildes würden sie sich wohl für ihn bedienen müssen? Ich weiß es nicht, schlage aber das alte: didicisse fideliter artes, emollit mores, als Umschrift vor, nur mit verkehrten Buchstaben."

A. G. Eberhard.

---

und Arm zum Ritter-Wappen. Diese Insignien des Hrn. Oken kommen auch an mehreren Stellen der Isis vor. D. H.

Es haben sich nun über Herrn Oken folgende Partheyen hören lassen:

1.) Hr. Oken selbst: ohne Widerrede die competenteste Parthey.

2.) Der „Kurzsichtige“: sehr competent.

3.) Die mediz. Facultät, und der academische Senat zu Rostock: gar nicht competent, zumahl, da Einer unter ihnen den reuigen Sünder macht.

4.) Der Setzer und Corrector dieses Almanachs: sind unstudirte Leute, die überdem keine Vernunft haben, weil beyde ohne Weiber sind. *)

5) Hr. Eberhard, welcher mit Hrn. Merkel gleiches Schicksal hat: nämlich den großen Kupferstecher in Jena nicht begriffen zu haben.

Und nun leben Sie wohl, großer Mann! bis auf Wiedersehen? Ruhen Sie sanft auf Ihren Lorbeeren, und beruhigen Sie sich wegen des

---

*) S. die angezogenen Stellen aus Oken's Natur-Naturphilosophie.

verfehlten „Haschens" mit der bey Ihnen gewiß unerschütterlich fest stehenden Ueberzeugung, daß wir Ihrer nicht würdig waren. Fahren Sie immer fort, auf dem glänzenden Wege, den Sie seit einiger Zeit betreten haben, ferner mit Kühnheit und Kraft zu wandeln, und Sie werden ein „Aufsehen machen," wie Ihr „kurzsichtiger" Freund wohl selbst nicht einmahl geahnet hat.

Dr. G. H. Masius.

VI.

Neueſtes Beyſpiel einer Art von Gallomanie.

Daß die Anbetung der Franzoſen früherhin etwas ſehr ſtark getrieben wurde, iſt bekannt, und hin und wieder ſcharf gerügt worden. Leider! waren es häufig genug deutſche Gelehrte, und unter dieſen auch Aerzte, die den Franzoſen auf eine Art huldigten, welche deutlich bewies, daß jene Herren ihre Landsleute viel geringer taxirten, als die erwähnten Fremdlinge. Erhob vor noch nicht gar langer Zeit nur ein mittelmäßiger Pariſer Kopf ſeine Stimme, ſo wurde er ſchon hoch geprieſen, und flugs machte ſich einer aus der großen Schaar der Ueberſetzer über ihn her, damit ja die galliſche Weisheit in Deutſchland bewundert werden mögte. Ließ gar einer von den beſſeren Köpfen des transrhenaniſchen Volkes ſich hören, ſo war des Lobens kein Ende. Beyſpiele hievon ließen ſich gar viele erzählen, wenn man ſie nicht als jedem mit der Literatur Vertrauten bekannt, vorausſetzen könnte.

Seit der politiſchen — und Gott wolle! auch moraliſchen — Wiedergeburt Deutſchlands lenken

denn doch manche Leute bedeutend ein, und man hört jetzt nur höchst selten die Geistesprodukte der Franzosen von einem oder andern Gallomanen bis in den Himmel erheben. Es scheint an der Tagesordnung, dem Verdienste deutscher Gelehrten den Vorzug zuzugestehen, welches auch nicht mehr, als gerecht ist.

Desto auffallender ist es, wenn man in einem 1815 gedruckten Buche: Briefe über Frankreich auf einer Fußreise im J. 1811. B. 1. Lpz. 1815. S. 352, folgendes lieset:

„Die Sitzungen der physischen Classe (des wail. Kaiserlichen Instituts) sind unter den Privat-Sitzungen die interessantesten, wenn Sie die Größe der Männer allein erwägen, die dabey erscheinen. Die Namen Lagrange, Laplace, Legendre, Bossut, Carnot, Messier, Bougainville, Gay-Lussac, Berthollet, Guyton-Morveau, Vauquelin, Deyeux, Chaptal, Thenard, Hauy, Desmarets, Desfontaines, Lamark, Jussieu, Labillardiere, Mirbel, Thouin, Parmentier, Huzard, Boß, Lacepede, Richard, Olivier, Pinel, Portal, Hallé, Percy sind auch bey uns jedem Literator bekannt. Alle (?!) diese unsterblichen Männer können Sie hier jeden Montag

Nachmittag von drei bis fünf Uhr versammelt sehen und mehrere derselben sprechen, und ihre Urtheile — über fremde Arbeiten vortragen hören. Nichts gleicht dem Eindrucke, den eine Versammlung von solchen Heroen (!) im Gebiete der Wissenschaft auf denjenigen macht, der zum ersten Mahl in dieselbe tritt, und hier die Männer alle versammelt sieht, von denen auch nur ein einziger (!!!) wenn man ihn einmahl leben und weben sah, die süßesten und angenehmsten Reminiscenzen für ein ganzes Leben zurücklassen kann."

Wir geben gerne zu, daß unter den angeführten Männern sehr achtungswerthe Namen sich befinden, denen die Wissenschaft in der That viel verdankt. Aber eben so gewiß ist es denn doch auch, daß man dieses nur von einer sehr kleinen Anzahl sagen kann, unter der größern Menge sich aber mehrere befinden, deren Schriften nur an das Mittelmäßige grenzen. Auf alle Fälle ist das den Pariser Herren ertheilte Lob etwas sehr übertrieben. Denn wenn man solchen Männern den Beynamen der „Unsterblichen" und „Heroen" gibt, so mögten wir fragen: welchen Ehrennamen wir denn unserm Blumenbach, Bode, J. P. Frank, Harles, C. W. Hufeland, Alex. v. Humboldt, Kreisig,

Link, Olbers, Pfaff, Reil, Sömmering, Stieglitz, G. R. Treviranus, Willdenow u. m. a. beylegen wollten? So anmaaßend die Pariser Gelehrten auch sind, so glauben wir doch, daß sie die Dosis Lob, welche Hr. Schultes, den wir übrigens hochschätzen, ihnen ertheilt hat, selbst etwas zu stark finden mögten, wenn sie davon unterrichtet wären; wenigstens müßte doch Mancher unter ihnen, wenn er ehrlich seyn wollte, gestehen: ihm sey zu viel geschehen.

Was Hr. Schultes außerdem noch von der Verträglichkeit der Mitglieder des Instituts unter einander sagt, so stimmt dieses mit anderweitigen Nachrichten durchaus nicht überein, obgleich wir gerne zugeben, daß das Unverträgliche bey dem französischen Gelehrten weit weniger sichtbar ist, als bey dem deutschen. — (Bekanntlich sticht in Deutschland das Unverträgliche besonders bey den academischen Gelehrten hervor, von welchen Einer immer mehr zu wissen glaubt, als der Andere; manche Kraft ihrer Arroganz, auf eine Verehrung-Anspruch machen, wozu Andere gar keinen Grund finden können, wenn schon Jene dies gern Widersetzlichkeit nennen mögten. Jedem wissenschaftlichen Fache seine Ehre, jedem Gelehrten die Achtung und Ehre, welche ihm gebühret, aber keinem mehr, als ihm gebühret! —)

II.

Merkwürdigkeiten

des Jahres 1816

in

physisch-medizinischer Hinsicht.

I.

Witterung und Naturphänomene des Jahres 1816.

Die Witterung des v. J. hat die Aufmerksamkeit der Meteorologen in hohem Grade auf sich gezogen. Unbeständigkeit war der Hauptcharakter dieser Witterung, die mit der des J. 1692 und 1770 große Aehnlichkeit hatte. Der Barometer stieg und fiel plötzlich; der Zeiger des Hygrometers war in beständiger Bewegung, und der Wetterhahn sprang ungeduldig herum, und sah oft an einem Tage nach allen Winden. Es mögte indessen dem Meteorologen etwas schwer fallen, den so ganz ungewöhnlichen Gang der von so manchen auffallenden Erscheinungen begleiteten Witterung zu erklären, besonders da kein Komet den beliebten kosmischen Ableitungen zu Hülfe kommen will. Daß eine sehr allgemeine, wenigstens auf die ganze nördliche Hemisphäre unsers Planeten einwürkende Ursache im Spiele gewesen sey, bewei-

sen unter andern auch die Nachrichten aus dem nördlichen Amerika, welche mit den Nachrichten aus unserm Norden ziemlich genau übereinstimmen. Mögte man doch nicht versäumen, auch auf Beobachtungen in der tropischen Zone zu horchen! Denn nur durch Vergleichen des Witterungszustandes auf der ganzen Erde können wir endlich, aber vielleicht erst nach Jahrtausenden, zum Ziele unsers Forschens kommen.

Ganz unerhört sind im v. J. die Wetterpropheten getäuscht worden, und sie werden nun hoffentlich zu der Ueberzeugung gekommen seyn, daß sie immer noch auf einem sehr dunklen Felde sich befinden. In der That wissen sie bis jetzt — trotz der unermüdeten seit mehr als 100 Jahren fortgesetzten Aufzeichnung des jedesmaligen Zustandes der Witterung — von dem Gange derselben wenig mehr, als was auch die zwar nicht immer zuverlässigen, doch nicht zu verwerfenden Bauereregeln, oder der aufmerksame Blick eines erfahrnen Landwirthes oder Seefahrers lehren. Ein großes Hinderniß der Witterungskunde wird es immer bleiben, daß wir mit unsern meteorologischen Beobachtungen auf einen so kleinen Raum des Erdkreises beschränkt sind; wo man oft über eine herrschende Witterung klagt, wäh-

rend in allen übrigen Theilen der Erde die gerade entgegengesetzte beobachtet wird. *)

Zu leugnen ist es durchaus nicht, und es stimmt mit den beynahe in allen Welttheilen gemachten Beobachtungen überein, daß, mit einzelnen Ausnahmen, seit 3 Decennien die mehrsten Jahre kalt und unfreundlich, kälter, als die voraufgegangenen, gewesen sind. Denjenigen, welche dieses nicht zugestehen, und dagegen behaupten, daß das Aelterwerden der Menschen, das daraus entspringende größere Bedürfniß der Wärme und die mit dem Alter veränderte Ansicht der Dinge uns zu jenem Mißgriffe verleiteten, wollen wir die einfache Thatsache entgegensetzen, daß mehrere Obstarten bey uns gar nicht mehr wie sonst gedeihen, manche Gesträuche, namentlich die Wallnußbäume nach und nach ganz ausgehen. Schwerer mögte es seyn, jene Erscheinung zu erklären. Einige haben zu den Sonnenflecken ihre Zuflucht nehmen wollen, die auch im v. J., besonders aber 2 Hauptpartheien von Flecken, die eine vom 23. Jun. in der Mitte der Sonne,

*) Vgl. Ellinger von den bisherigen Versuchen über längere Voraussicht der Witterung. gr. 4. München 1816.

beobachtet wurde. Indessen ist bis jetzt für diese Würkung der Sonnenflecken noch kein Beweis zu finden gewesen, da man oftmals, z. B. 1779 und 1795, große Sonnenflecke bey warmen und fruchtbaren Sommern wahrgenommen hat. *) Andere haben die seit mehreren Jahren ungewöhnlich kalte Witterung dergestalt zu erklären gesucht, daß die Erde einst sehr heiß war, und jetzt im Erkalten begriffen sey. Allein wenn auch ein solches Erkalten Statt hätte, so würde unsere mittlere jährliche Wärme erst, wie Hr. Hofrath Böckmann in Carlsruhe versichert, nach Verfluß von 10000 Jahren etwa um einen Grad abgenommen haben, wodurch denn unser Klima dem einer um etwa 70 Stunden nördlicher gelegenen Gegend, in jenem großen Zeitraume ähnlich werden würde.

Durch welche Ursachen nun auch die größtentheils kalte Witterung, die in der gemäßigten Zone des Erdbodens im v. J. beobachtet wurde, hervorgebracht worden seyn mag, so bleibt es immer sehr merkwürdig, daß sie sich im Ganzen

*) Vgl. Prof. Pictet in Genf über die Sonnenflecke; in dem Julyheft der Bibliothèque universelle 1816; und im Morgenbl. 1816. October. Nr. 260.

mehr auf die Länder, welche unter einem mildern Himmel liegen, mehr auf die südlichern Gegenden, als auf die nördlichern erstreckte. Ueberhaupt aber schien dießmahl die alte Ordnung der Dinge ganz umgekehrt zu seyn, und fast in allen Gegenden des Erdbodens eine Ausnahme von der Regel zu gelten. Selbst in Ländern, die unter einem und demselben Grade der Breite liegen, herrschte zuweilen eine solche Verschiedenheit der Witterung, daß während man hier über Dürre und Hitze klagte, dort von unaufhörlicher Nässe und Kälte berichtet wurde. Diese Verschiedenheit zeigte sich in den Sommermonaten oft schon in einer Entfernung von 20 Meilen vom Lande und zwar nordwärts, wo die trockne Hitze Wochenlang anhielt, während kalte Regengüsse unaufhörlich auf unsere Felder herabstürzten. Wer vermag hierüber Licht zu geben! Welche Begebenheiten in unserm Sonnensysteme, welche Revolutionen im Innern der Erde mögen hieran Antheil gehabt haben!

Der Winter von $\frac{1815}{1816}$ zeichnete sich durch strenge Kälte in den meisten Gegenden der östlichen Halbkugel aus. In Kasan stieg die Kälte auf 30 Gr.; in Petersburg überstieg sie dagegen im Decemb. nicht 17°, gewöhnlich war sie bis

im Jan. 10, 9, 8 Gr., und erst im Febr. kam sie bis 20—24 Gr. In den Niederalpen war der Frost stärker, als in J. 1809, aber nicht so anhaltend; die Themse fror bey London: ein sehr seltner Fall. In ganz Spanien, sogar an den südlichen Küsten, klagte man über ungewöhnlich strenge Witterung; in der Provinz Mancha fror der Wein, eine dort fast unerhörte Erscheinung. In mehreren Gegenden des thüringer Waldes, Oberungarns u. a. m. Orten schneyeten die Häuser hie und da fast ganz zu. In dem letztgenannten Lande wurde unter andern ein Eskadron Veliten im Schnee begraben.

Januar. (1816.) Ungewöhnlich gelinde Temperatur. Fast kein Frost, dagegen Regen in Menge, welcher die niedrigsten Gegenden an der Nordsee und am adriatischen Meere überschwemmte. Auf den Alpen und in den Thüringer Bergen verwandelte sich die Regenmasse in Schnee und begrub die Häuser. Nur jenseits der Pyrenäen klagte man über rauhe Witterung. Der frühzeitige Eisgang lief glücklich ab. — Fürchterliche Stürme in mehreren Gegenden des russischen Reichs.

Februar. An die Stelle der gelinden Witterung des v. M. trat plötzlich strenge Kälte, in

manchen Gegenden so ungewöhnlich strenge, daß selbst im südlichen Frankreich zu Anfange Februars das Thermometer bis 15° R. unter dem Gefrierpunkte gesunken war, und so ein, in dem verrufenen Jahre 1809 dort nicht erreichter Frost eintrat. Etwas gemäßigter hielt die Kälte diesen ganzen Monat an. Ausserordentliche Naturerscheinungen scheinen sie veranlaßt zu haben; darauf deuten die vielen Erderschütterungen, so wie jene ungewöhnliche Bewegung des Meeres, welche man in Holland bey völliger Windstille bemerkte.

März. Dießmahl ein höchst veränderlicher Monat, ähnlich dem alten April. An mehreren Orten der kältern Zone zeigten sich (selbst schon im v. Monate) furchtbare Gewitter, welche zum Theil mit entsetzlichem Krachen zündeten. Am 30sten hatte man in Neapel die sehr seltne Erscheinung, daß längere Zeit Schnee fiel; die Berge wurden damit bedeckt. Um eben die Zeit war in Mantua eine solche Kälte eingetreten, wie sie manchmahl kaum im Winter Statt hat. Die Folge davon waren viele Krankheiten, denen eine große Anzahl von Menschen unterlag.

April. Dieser Monat wich im v. J. ganz von seiner Gewohnheit ab. Wenn er sonst, wegen

seines unsteten Charakters auf unserer Haemisphäre, mit Recht zum Sprichwort diente; so zeichnete er sich dießmahl durch Gleichheit in der Temperatur und Witterung aus; vom Anfange an bis zu Ende war er trocken, wie der lybische Sand, und, mit merkwürdigen Ausnahmen, kalt, wie eine Dezembernacht. Es schien, als wenn er die Natur in ihrem Laufe hätte hemmen, und den Forderungen der Erde an die Sonne hätte Hindernisse in den Weg legen wollen. Nur spät und langsam, und unter fortdauernden Kämpfen entfaltete sich das erste Grün. Vergebens lechzte das Vieh nach seinem gewohnten Futter, und der Schwindsüchtige keuchte im April, als wäre seine Brust noch von der Märzluft gedrückt. — Im Berner Oberlande fiel in diesem Monate eine so ungeheure Menge Schnee, daß alle Communication unterbrochen wurde. Auch in Paris fiel am 15. über eine Hand hoch Schnee. Dagegen war am 12. zu Warschau 22 Grad Wärme. Gegen Ende des Monats ereigneten sich in den Rhein- und Main-Gegenden, und in vielen Gegenden der Schweiz, große Ueberschwemmungen, theils als Folgen von Wolkenbrüchen, theils von dem Schmelzen des Schnees in den Gebürgen.

In dem ganzen vorjährigen Sommer hatten wir nur wenige Frühlings- und Sommertage, im Gegentheil fast durchgängig sehr unfreundliche Witterung, und, ungeachtet der niedrigen Temperatur, meistens gewitterhafte drohende Wolken. Fürchterliche Wolkenbrüche und als deren Folge, Ueberschwemmungen wurden von unendlich vielen Gegenden her berichtet, und wo es auch nicht zu diesem Extreme kam, da fehlte es doch nicht an beynahe unaufhörlichen Regen. Aehnliche regnichte Sommer, und wo an der Ostsee im Junius Pferde erfroren, hat es gegeben in den Jahren 1467, 1528, 1529, 1531, 1532, 1545 und 1769. Während aber wir Deutsche, Franzosen, Spanier, Italiener u. m. a. über Kälte und Nässe klagten, seufzte man in Rußland und Pohlen über Dürre und ungewöhnlicher Hitze.

May. Dieser sogenannte Wonnemonat gehörte keinesweges zu den Wonnereichen. Ungewöhnliche Kälte, welche das Einheitzen nöthig machte, und am 12. und 13. sogar durch Schneegestöber (in Kärnthen und Schottland durch eine ziemlich dicke, auf den Boden sich lagernde Schneedecke) sich äußerte, war den ausgezeichnete Charakter der ersten Hälfte dieses

Monats. Etwas milder zeigte sich die zweyte Hälfte, und hagelschwangere Gewitter zogen am 21. und 25. in mehreren Gegenden des südlichen Deutschlands umher. In andern Ländern, besonders auf den brittischen Inseln, klagte man über große, die Furchen aller Felder mit Wasser erfüllende Nässe, welches in den kalten Nächten zu Eis wurde und die nahe stehenden Getreidepflanzen tödtete. Wenn auch die Vegetation etwas verzögert wurde, so zeigte sie sich doch in ihren jugendlichen Produktonen um so reichlicher, so daß der Anschein eine gesegnete Erndte hoffen ließ. Auch die Bemühungen der Treibgärtner gediehen; schon am 6ten des Monats speiseten die Gourmands zu London Kirschen, freylich zu $2\frac{1}{2}$ Guineen das Pfund.

Junius. Es ist zwar ein sehr gewöhnliches, aus allgemeinen Witterungsgesetzen der Erde leicht erklärbares Phänomen, daß der höchste Stand der Sonne für unsere Polhöhe uns in anhaltenden Regengüssen eine kleine Ahnung der Regenzeit des heißen Himmelsstriches gebe; nie aber fand vielleicht dieses Ereigniß in so reichlichem Maaße Statt, als im v. J. Der ganze Monat war beynahe ein fortdauernder, selten nur und auf kurze Zeit aussetzender und dann gleich wie-

der, wie am 10. 15. und 28. in verheerenden Wolkenbrüchen und Hagelwettern ausbrechender Landregen (nicht bloß in unserm Himmelsstriche, sondern auch in Osten, so z. B. an der Chinesischen Grenze in Kiachta). Der erste dieser Gewitterstürme vernichtete frohe Hofnungen des Landmannes an den Ufern der Isar; der zweyte stellte in den Thälern, welche von Westen aus in die Bayreuther Gebirgskette einschneiden, in Haushohen, die Wohnungen mit sich fortreißenden, und die Bewohner unter Schutt begrabenden Fluthen ein verkleinertes Bild der alten Sündfluth dar; der dritte Wettersturm endlich, an der Nordseite des Thüringer Bergrückens, sendete in Erfurt Ströme von 3—4 Fuß Höhe durch die Straßen der Stadt. Am meisten litten die ebenen Gegenden; die Pleisse drang 3viertel Stunden weit über die Gränzen ihres Flußbettes heraus; das Thals des Rheins, dem die großen Schneemassen des voraufgegangenen Winters noch reichlichere Nahrung gaben, verwandelte sich in der Gegend von Mannheim in einen 4—5 Stunden breiten See, und selbst die schon so lieblich ansprechenden Anlagen bey dieser Stadt wurden Boden des Sees und Opfer der großen Zerstörung.*) Die

*) Prof. Bohnenberger hat im Würtember-

Natur schien in diesem Monate völlig in Aufruhr zu seyn, und daher denn kein Wunder, wenn noch andere auffallende Erscheinungen beobachtet wurden. In Bordeaux war eine Kälte, wie im Winter, die Luft dunkel und regnicht. Heftige Windstöße mit Platzregen und Hagel begleitet, beynahe täglich, die Niederungen unter Wasser; die Vegetation litt außerordentlich. Zu Mailand wurde am 7. die Witterung auf einmahl so kühl, wie man sich fast nicht zu erinnern weiß, und in der Nähe fiel eine Menge Schnee. Am 6. zu Quebeck in Canada ein heftiger Sturm mit Schneegestöber, und darauf viertägiges Frostwetter. Zu Lindau und in einem beträchtlichen Theile von Oberschwaben am 8ten Schnee, der mehrere Tage liegen blieb. Dagegen in Warschau eine Hitze von 15—24 Gr. —

---

gischen die Regentage des v. J., mit denen des J. 1770 verglichen. Es fanden sich der Regentage ihrer Anzahl nach folgende:

May im J. 1770	19.	Im J. 1816 — 20.
Juny — — —	14.	— — — 15.
Jul. — — —	23.	— — — 24.
August — — —	11.	— — — 19.
Septemb. — —	24.	— — — 17.
	91.	— — — 95.

Fürchterliche Orkane und Wolkenbrüche kamen noch vor in der Nähe von Frankfurt a. M., im Fränkischen, in der Rheingegend und in der Schweiz.

Julius. Die Natur ließ in ihrem furchtbaren Toben auch in diesem Monate noch nicht nach, und unerhört viele Gegenden litten so sehr, daß die treflich stehenden Feldfrüchte *) zum Theil gänzlich zerstöret wurden. Heftige Ungewitter, Orkane und Wolkenbrüche, wie man sich nicht erinnern konnte, in den Rhein- Main- und Neckar-Gegenden; in der Schweiz; in mehreren Theilen von England und Schottland; und so wurden auch die Küsten der Ost- und Nordsee, mehrere Provinzen Frankreichs, Spaniens und Italiens von unaufhörlichen Regengüssen heimgesucht. Kam je zuweilen ein heiterer Tag, so endigte er gewöhnlich mit einem heftigen Gewit-

*) In der Schweiz wurde die üppige Vegetation im v. J. einem ungewöhnlichen Wärmegrade in der Erde zugeschrieben, welchen besonders die Bergbauern fühlten. Das Gebürge im Kanton Appenzell war jedoch selbst noch da mit Schnee bedeckt, wo sonst herrliche Sommerweiden waren.

terſturm, dem wochenlanges Regenwetter folgte. In mehreren Gegenden von Nordamerika war gleichfalls die Witterung im ganzen vorigen Jahre, und beſonders im Julius, etwas unerhörtes. So trat in Neuyork, nach einer frühern Wärme in mehreren Gegenden plötzlich die empfindlichſte Kälte ein. Die Berge waren mit Schnee bedeckt, und zu Albany, Hallowel u. a. O. fror es ſo ſtarkes Eis, daß man darüber gehen konnte. Viele Vögel erfroren vor Kälte, und die meiſten Gartenfrüchte wurden vernichtet. Dagegen fortwährend große Hitze und Dürre in Rußland (in Petersburg die Hitze in der Regel 20 Gr. R. im Schatten), in Pohlen (in Danzig wurden öffentliche Gebete um Regen gehalten), und in Schweden, namentlich um Stockholm. In Woroneſch, wo die Hitze bis 30 Gr. R. ſtieg, entſtand am 9. Jul. nach einem Nordoſtwinde plötzlich ſehr kalte Witterung, mit Hagel und Regen, und der Sommer war ſchnell in einen kalten Herbſt verwandelt. Faſt gleich lautende Nachrichten von Ekaterinoſlawl v. 6. Jun. — Auf der See ſchien die Atmosphäre, wie man aus den Niederlanden ſchrieb, in den Monaten Jun. Jul. und Aug. ganz der auf dem feſten Lande entgegen geſetzt geweſen zu ſeyn, da

nach mehreren sichern Schiffernachrichten tief gegen Norden hin in acht Wochen kein Regen fiel, wohl aber ausserordentliche Hitze herrschte.

August. Obgleich dieser Monat weniger reich an Gewitterstürmen und Wolkenbrüchen war, als die beyden voraufgegangenen, so wurden doch noch immer einzelne Gegenden davon heimgesucht. So entstand am 12. eins der fürchterlichsten Ungewitter, welches jemals beobachtet und beschrieben ist, zu Warschetz im Temeswarer Comitat in Ungarn, welches die Gemüther so heftig erschütterte, daß in 2 Tagen 7 Frauen mit todten Kindern niederkamen. Eben so hatte man am 5. in Nancy einen dort in der Art nie vorgekommenen Sturm erlebt, bey welchem Platzregen und Hagel wie Taubeneyer unter dem fürchterlichsten Donner vom Himmel stürzten. Sonst war dieser Monat größtentheils warm, aber beynahe unaufhörlich regnicht; an der Ostsee regnete es mit allen Winden und im Ganzen blieb es nur 5 Tage trocken. Dann war aber auch die Hitze äußerst stark, und mehrentheils schwüle Gewitterluft. In Warschau stand das Thermometer in der Mitte des Monats auf 26° R., in Wien auf 24°, in Paris auf 22°, in Rom am 6. Aug. auf 28°, in Rostock mehrentheils auf 17, 18

bis 23°, in Copenhagen dagegen nur auf 14°. — Den Insekten schien fortdauernd die Witterung zu gefallen; den frühern Libellenwanderungen folgten jetzt in Niedersachsen (in Pohlen schon im v. Monate) Heuschreckenzüge. Minder günstig war ihr Einfluß auf größere Thiere und auf den Menschen, denn ganze Schaafheerden erkrankten, Pferdekrankheiten zeigten sich häufiger, als sonst, und selbst die fürchterliche, in den Kasernen von Berlin entstandene Epidemie, die sogenannte ägyptische Blindheit, wollen Einige meteorischen Einflüssen, dem schnellen Erkalten des Kriegers nach angestrengter Waffenübung, zuschreiben.

September. Im Anfange desselben fing das Regenwetter in vielen Gegenden des Erdbodens wieder an, und es wurde dabey an manchen Orten so kalt, daß es z. B. am 3. Sept. in der Nacht zu Paris Eis fror, und am 4ten es zwischen dem Regen schneyete. Aber gegen die Mitte des Monats blühete der sogenaunte Matronen-Sommer schöner, als man erwartet hatte, herauf und mit so warmen Tagen, daß die Sonne in ihren höchsten Höhen, in den Monaten Jun. und Jul., keine wärmern geschaffen hatte. So war vom 13. bis 18. Sept. in Berlin 15—16°

Wärme, die Störche kehrten hier, wie an andern Orten, zurück, um neue Nester zu bauen; in Kopenhagen um eben die Zeit 25° R., dagegen im August nur 14°. Gegen Ende des Monats, zum Theil auch schon früher, trat in mehreren Gegenden naßkalte Witterung ein; an den südlichen Küsten Frankreichs und Italiens, und in Domingo große Orkane.

(Ueber die Witterung der drey letzten Monate des v. J. werden wir in dem nächsten Jahrgange referiren.)

Naturerscheinungen im J. 1816.

Auch in geologischer Hinsicht war das v. J. höchst merkwürdig; in den Eingeweiden des Erdballs tobten Stürme. Schon am 10. Dec. (1815) wurden zu Aalborg in Dännemark, in St. Gallen, wie im Canton Appenzell, Erdstöße verspürt. Diese waren gewissermaaßen die Vorboten von der Erderschütterung, welche sich wie an einer vulkanischen Kette, *) durch einen

*) In 30 Jahrhunderten zählt man 60 Erderschütterungen, von denen 33 allgemein waren.

großen Theil von Europa und noch weiter erstreckte. Sehr bedeutend war sie im Januar zu Constantinopel; noch heftiger aber waren 3 dießmahl jedoch von keinen Unglücksfällen begleitete Erdstöße, die in der Nacht vom 1. auf den 2. Febr. in Lissabon (welches bekanntlich früher der Schauplatz eines fürchterlichen Erdbebens war, und 1807 gleichfalls von einem Erdstoß litt) gespürt wurden, und von welchen der mittelste der stärkste war und reichlich eine Minute dauerte. Einige Wochen früher hatte der Vesuv schon Miene zu einem Ausbruche gemacht. Fast gleichzeitig bemerkte man das Erdbeben in der Nähe von Madrid und in Gallizien, in Madeira, jenseits der canarischen Inseln, im großen Ocean bis 3 Tagereisen von St. Helena; nördlicher verspürte man dasselbe in der Nähe von Triest, auf der Westküste von Jütland, und in der Provinz Ostgothland in Schweden; auch schrieb man einen starken, mit schwefelartigem Geruche verbundenen Erdfall im nördlichen Norwegen, nahe bey Drontheim, und mehrere andere Phänomene in verschiedenen europäischen Ländern, derselben Ursache zu. In Warnemünde bey Rostock erhob sich an demselben Tage,

wo in Norwegen das Erdbeben bemerkt wurde, eine große Sandbank vor dem Hafen.

In Walda Soken in Schweden wurden die Einwohner am 30. März durch starke Erdstöße erschreckt, welche ihre Richtung von Südost nach Nordost nahmen, und wodurch die Wohnungen heftig erschüttert wurden. Kurz vor und nach dem Erdbeben hörte man ein starkes Getöse in der Luft. Am 29. März wurde im Amte Minsk Sysk, des Landes der donischen Kosacken, an mehreren Orten eine Erderschütterung mit großem, wie von einem heftigen Sturme herrührenden Geräusche gespürt.

Im April gingen die Erderschütterungen wieder von Norden nach Südost. Die erste Erschütterung wurde auf dem Ocean in der Nachbarschaft der azorischen Inseln verspürt; bald darauf wieder in Portugall bey der Hauptstadt; demnächst nicht weit von der Süderseee bey Zwoll, und zuletzt in Schweden und Norwegen. Nach einem Ruhepunkt von 14 Tagen hatten wir alsdann die nämliche Erscheinung in Steyermark, Kärnthen und Ungarn, vorzüglich in Klagenfurth und Judenburg, und fast gleichzeitig wieder westwärts zu Philippsburg und an der Lorsbach. Die Verwüstungen, welche diese Naturerschei-

nungen anrichteten, trafen vorzüglich Norwegen und Ungarn. In beyden Ländern wurden bedeutende Erdstriche von der Stelle gerückt, und dadurch Flüsse in ihrem Laufe gehemmt und neue Seen gebildet. Auch bey Philippsburg wurde eine Felsenmasse abgelöset, welche eine einzeln stehende Wohnung zertrümmerte. Dagegen aber kam an der Lorsbach zwischen Hofheim und Epstein im Nassauischen, eine im J. 1728 durch ein Erdbeben verschüttete Gesundheitsquelle wieder zum Vorschein.

Der Vesuv war im May noch immer in Thätigkeit, die sich jedoch nicht über den Umfang seines Kraters erstreckte. Feuer, Rauch, Asche, Laven, ausgeworfene glühende Steine, Eröfnungen neuer Mündungen, die sich abwechselnd erweiterten, vereugerten und völlig schloßen, waren die Erscheinungen, welche er täglich darbot. Am 20sten May erhob sich eine Lava-Säule 35 Fuß hoch und 5 im Durchschnitt mit furchtbarem Getöse: sie war hohl und es sprudelten aus ihr, wie aus einer Brunnenröhre, Asche, Feuer und Steine hervor. Sie blieb drey Tage aufgerichtet, hernach zerfiel sie in Stücken über der Kraterösnung zusammen.

Längere Zeit war der Vesuv ruhig. Am

7. August kündigte ein heftiger Erdstoß, welcher die Umgegenden des Vesuvs erschütterte, einen neuen Ausbruch dieses Vulcans an. Wenige Augenblicke darauf entstiegen dem Krater des Berges zwey ungeheure Feuersäulen; mit Anbeginn der Nacht hörten die Ausbrüche wieder auf. — In der Nacht vom 13. auf den 14. August wurde in Nordholland ein starker Erdstoß verspürt.

Am 19. Jul. fielen unter schrecklichem Gedonner mehrere Steine in einen Garten zu Sternenberg bey Bern; einer derselben wiegt 100 Pfund, die andern 20 — 40 Pf. Sie zerschlugen einen Kirschenbaum gänzlich. Der Gärtner und mehrere Arbeiter sahen sie fallen, und die ganze Stadt eilte herbey, um diese Steine, deren Farbe schwarzgrün ist und die den Eisenschlacken gleichen, zu sehen. — Ein solcher Stein, der noch brennend war und stark nach Schwefel roch, von der Größe eines Hühnereyes fiel zu Skanstonbury vom Himmel und durch ein Fenster in ein Haus.

Am 13. Jun. zogen hoch über Dresden 2 Stunden in dichten Schwärmen eine zahllose Menge von Insekten, die sogenannte Nir-

jungfer (Libella nigricans); sie waren braun und gelb, beynahe 3 Zoll lang, hatten einen durchsichtigen Kopf, vier durchsichtige Flügel und 6 Füße. Der Schwarm kam von Nordost und ging nach Südwest zu. Man hielt dieses unschädliche, nur wenige Tage lebende Insect für die Folge der vorjährigen heftigen, mit Regen und Schnee begleiteten Gewitter. Auch durch die Gegend von Gotha und Gera zogen mehrere große Schwärme von diesen Insecten, die auch schon früher, zuletzt 1806, in Thüringen und am Harze bemerkt worden sind. Einige hielten dafür, daß die von ihnen untersuchten Exemplare zu der Art gehörten, die Linné unter dem Namen Lib. depressa beschreibt und von welchen man in Rosels Insektenbelustigungen 2. Thl. 2. Abthl. Tafel 6 und 7 eine gute Abbildung findet. Prof. Wolf in Nürnberg versichert hingegen (Allgem. Anzeig. 1816. Nr. 209. S. 2176.), daß die ihm zu Gesichte gekommenen Exemplare nicht Lib. depressa, sondern Lib. quadrimaculata wären.

Am 14. Jun. flog über Warschau ein großer Haufen inländischer Heuschrecken (Poln. Koniki) wie eine dicke Wolke. Ein Theil davon fiel auf den Dächern nieder. Sie haben

Aehnlichkeit mit den Afrikanischen und Asiatischen Heuschrecken, sind aber nicht schädlich.

Zu Lich im Darmstädtischen zeigte sich am 1sten Nov. ein Schwarm Heuschrecken, von der Gattung, welche Forskal gryllus gregarius nennt.

Die Sonnenfinsterniß des J. 1816.

Augsburg d. 19. Nov. Die ungünstige Witterung vereitelte die Beobachtung der Sonnenfinsterniß gänzlich; indem von frühe 7 Uhr bis Mittag 12 Uhr unausgesetzt Schnee fiel, dessen Höhe auf 1 Pariser □ Fuß $2\frac{4}{16}$ Linien, und für Augsburgs innere □ Fläche eine Schwere von 217, 517 Centnern $32\frac{3}{5}$ Pf. bayerischen Civilgewichts betrug. Da das Schneyen den ganzen Tag anhielt, so war es auch nicht möglich, die den 16. Nov. am östlichen Rande in der Sonne eingetretene große Untiefe zu beobachten, welche am 18. Nov. Mittags 2 Uhr nach den Vermessungen des Conrectors Stark, vom östlichen Sonnenrande 4 Minut. 36 Sec., und vom südlichen 14 Min. 7 Sek. scheinbar entfernt war. In dieser Untiefe, deren scheinbarer Durchmesser

über dreymahl den wahren Durchmesser der Erde übertraf, waren zwey abgesonderte schwarze Oefnungen zu sehen, wovon die größere aufwärts etwas zugespitzt, abwärts aber breit und ausgezackt erschien. Die an dieser durch einen hellen Zwischenraum getrennte und östlich stehende kleinere Oefnung war beynahe keilförmig. Zwischen dem östlichen Rande der Sonne und der großen Untiefe waren mehrere Rücken und Narben, unten mit 4, oben mit 6 kleinen schwarzen Flecken umgeben, zu sehen. Sehr bemerkungswerth wären bey der heutigen Finsterniß die Bedeckungen dieser Sonnenflecken gewesen; man hätte auch die Abstände der Planeten Jupiter und Mars; dann die Sterne erster Größe beobachten können, nämlich die Spica in dem Sternenbilde der Jungfrau, Denebola und Regulus in dem des großen Löwens in ihrer westlichen Entfernung vom Meridian, bey welchem Arcturus nahe stand, und Antares im Scorpion südöstlich wäre zu sehen gewesen, indem die erfolgte Verfinsterung bey dem Mittel, welches für den hiesigen Meridian, um 10 Uhr 23 Minuten 39, 5 Sek. wahrer Zeit eintraf, den wo nicht freyen, doch gewiß bewaffneten Anblick dieser Sterne und Planeten gestattet hätte.

Von den sowohl vor, als während und nach der heutigen Sonnenfinsterniß dahier angestellten meteorologischen Beobachtungen bemerkt Hr. Conrector Stark folgende: Die am vorhergehenden Mittage von 3 Uhr 17 Min. bis 9 U. des Nachts von dem Reaumürschen Gefrierpunkte bis auf $9\frac{4}{10}$ Gr. zugenommene Kälte erreichte bis 11 U. 3 Min. Nachts ihren höchsten Stand auf — $9\frac{8}{10}$ Gr.; von dort nahm sie ab; stand um 12 U. auf — $8\frac{2}{10}$, heute früh um 1 U. auf — $7\frac{3}{10}$, und früh um 7 Uhr nur noch auf — $4\frac{2}{10}$ Gr. des 80theiligen Queckſilberthermometers. Um 9 Uhr darauf zeigte ein gegen Süden hängendes und gleich harmonirendes Thermometer nur $2\frac{8}{10}$ Gr. unter dem Gefrierpunkt, und war bey dem für den hiesigen Meridian berechneten Mittel der Finsterniß um 10 Uhr 23 Min. $39\frac{5}{10}$ Sek. wahrer Zeit bis auf $3\frac{4}{10}$ Gr. gefallen, worauf es sich nach und nach langsam erhob, und bey dem berechneten Ende um 11 Uhr 35 M. 32 S. nur noch $\frac{9}{10}$ unter dem Gefrierpunkte stand. Das Barometer blieb von Mittags 2 Uhr des vorhergehenden Tages bis heute früh 1 Uhr auf 26 Zoll $7\frac{7}{10}$ Linien, und war darauf früh 7 Uhr nur um $\frac{5}{10}$ gefallen. Auf diesem Stande blieb es bis 8 U.

37 M., worauf es zu sinken anfing. Das Manometer, welches Tags zuvor von 7 Uhr früh bis 9 U. Nachts eine um $1\frac{4}{10}$ Gran zugenommene Lockerheit der Luft angab, zeigte sich bey dem Anfang der Finsterniß um $\frac{5}{10}$ Gran weniger, bey Mittel um $\frac{7}{10}$ mehr, und bey dem Ende um $\frac{7}{10}$ Gran weniger Lockerheit an. Das Sauß. Hygrometer wechselte den ganzen Vormittag mit dem 90. u. 91. Grade. Der beständige Westwind erreichte höchstens nur den 1 Gr. bey unausgesetztem Schnee. Die Magnetnadel machte weder in ihrer Abweichung, noch in ihrer Neigung eine viel bedeutende Veränderung. (Allgem. Zeit. 1816. Nr. 326. S. 1303 und 1307.)

Karlsruhe. Hofr. Böckmann hatte zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß die zweckmäßigsten Anstalten getroffen, um besonders auch neue Resultate über die allmählige Licht- und Wärmeabnahme zu erhalten. Er hatte deßhalb sehr empfindliche Thermometer, schwarz, weiß und rein, und mehrere treffliche Photometer (Lichtmesser) von Leslie u. s. w. aufgestellt. Allein der ganze Himmel war und blieb so dicht mit Schneegewölk bedeckt, daß keine Spur von der Sonnenscheibe sichtbar wurde. Zur Zeit der

größten Finsterniß trat eine beträchtliche Dämmerung ein, die ohne den liegenden Schnee noch auffallender gewesen wäre. Um diese Zeit reichten in einem neuen Photometer 44 matt geschliffene Glastafeln hin, um das Tageslicht ganz zum Verschwinden zu bringen, wozu vor oder nach der Finsterniß 7 weitere Glasplatten nöthig waren.

Paris. Graf Laplace beobachtete mit noch 2 Astronomen die Sonnenfinsterniß vom Observatorium, so gut es das wechselnde Wetter erlaubte. Gegen die Mitte der Finsterniß sahe man nur einen kleinen glänzenden Streifen. Gegen das Ende bezog sich der Himmel so, daß alle Beobachtung unmöglich wurde. (Allgem. Zeit. Nr. 334.)

Stolpe. Die gänzliche Verfinsterung dauerte etwa 2 bis 3 Minuten, während dem es sehr dunkel war, und sich Sterne am Himmel zeigten. Es war ein wunderschöner Anblick, als der letzte, schmale, glänzende Sonnenstreif verschwand, und sich rund um den Mond ein Ring von einer hellen Luftmasse, von etwa 1 bis 2 Zoll bildete, welcher nachher verschwand, als die Sonne wieder prachtvoll hervortrat. Durch ein 3½füßiges Dollondsches Fernrohr bemerkte man nach der Finsterniß bedeutende Flecken auf der Sonne nach der

Seite, wo der Mond ausgetreten war, welche noch Tags darauf sichtbar waren.

Berlin. Nachdem vom 13. bis zum 18. Novbr. eine beständig trübe und neblichte Witterung alle astronomische Beobachtungen verhindert hatte, heiterte es sich am 19. in der Frühe beym Ostwinde und Frost plötzlich auf, und die Sonnenfinsterniß wurde von dem Hrn. Prof. Bode auf der Sternwarte, bey der heitersten Luft sehr gut und der Berechnung zustimmend beobachtet. Zur Zeit der größten Verfinsterung, um 10 Uhr 15 Minuten mittlerer oder Uhrzeit, verbreitete sich, bey noch schwachem Sonnenschein, eine sonderbare Dämmerung, die alle Gegenstände in einem aschfarbenen Lichte darstellte, worin sich auch das Firmament einhüllte.

II.

Gemeinnützige Entdeckungen und Erfindungen.

1. Winklers Leichdornfeile.

Um das so gefährliche Schneiden an den Hühneraugen und Warzen gänzlich unschädlich zu machen, hat der Mechanikus Winkler in

Berlin ein einfaches, aber sehr brauchbares Instrument angefertigt, womit ein Jeder ohne Gefahr und Unterricht sich von diesem Uebel befreyen kann. Es besteht solches in einer eigends dazu gemachten Feile, welche nicht nur die obern Theile des Hühnerauges oder der Warze wegnimmt, sondern diese auch ganz mit der Wurzel herausbringt. Es kostet dieses Instrument nur 2 Groschen Pr. Cour. Hr. Generalchirurgus Mursinna bezeugt nach mehreren Versuchen, daß durch dieses Instrument die Hühneraugen und ähnliche Verhärtungen rein weggeschafft werden können. (Haude u. Spenersche Zeitung 1816. Beilage z. 26. St.) *)

*) Eben dieser Künstler hat auch ein Instrument zum Zeichnen der Schaafe u. a. Thiere erfunden, welches in Buchstaben, Nummern und Verzierungen besteht, womit und mittelst Einreibung eines Pulvers, das Thier, am besten im Ohre, auf eine so dauerhafte Weise verzieret werden kann, daß das Zeichen weder verwächst, noch durch irgend ein anderes Mittel vertilgt werden kann. — Außerdem ist eine Erfindung des Hrn. Winkler das Woll-Mikroskop, wodurch die Feinheit der Wolle am besten beurtheilt werden kann.

2. Sonnenbad.

In Jena ist ein Sonnenbad erfunden, wodurch, wie öffentliche Blätter versichern, die Sonnenwärme und die Lichtelektrizität (!) ganz besonders vortheilhaft auf den Organismus einwürken. (Hamburg. Correspond. 1816.) Das Nähere hievon zu hören, wird wohl jeder Arzt und Naturforscher begierig seyn. Schon Celsus (Lib. I. cap. 2. 3.) rühmte das Sonnenbad an. Der Körper des Kranken wurde mit Oehl bestrichen und dann an die Sonne gelegt. Bey den alten Römern und Griechen gehörte das Sonnenbad (Insolatio oder Apricatio) mit zum frohen Lebensgenusse, der selbst nach und nach bis zur Weichlichkeit und Wollust ausartete. Abgelebte Greise und Reconvalescenten vorzüglich suchten dergl. milde Sonnenbäder auf, wozu ihnen selbst im Winter ihre Hybernacula, von allen Seiten durch hohe breite Fenster erleuchtete und besonnte Zimmer, oder ihre Hiliasteria oder Solaria, Altäne auf den höchsten Gipfeln der Häuser, dienten, auf denen sie unter freyem Himmel sich in den Strahlen der Morgen- und Abendsonne gleichsam badeten. Selbst ganze Gegenden, die Hyperboreischen, und ein Landstrich in Judäa, waren ihres beständig milden Sonnen-

bades wegen berühmt und wurden deßhalb vorzugsweise besucht. G. G. Richter de Insolatione in Opp. 1. p. 284—92.)

3. Verfälschungen und Vergiftungen bey der Tabaks- und Essig-Fabrication.

Hr. Geh. Hofrath Harleß in Erlangen hat die Regierungen auf die Verfälschungen und Vergiftungen bey der Tabaks- und Essigfabrikation in einer besondern Schrift:

Die Tabaks- und Essig-Fabrication, zwey wichtige Gegenstände der Sanitäts-Polizey. Nürnberg 1812.

aufmerksam gebracht. „Man erstaune und schaudere, wenn man die Prozeduren mancher Rauch- und Schnupftabaksfabrikanten*) bemerke, wie sie so vieles als Surrogat virginischer Blätter brauchten, was eher jedes andere, als ein solches seyn kann, oder wie sie dann und auch in andern Fällen, durch Künsteleyen und Zusätze dem Dinge

*) Mancher, bey weitem gewiß nicht Aller. So treffen die Vorwürfe des Herrn Harleß unsere Tabaksfabrikanten in Rostock nicht, wie ich zuverläßig weiß. M.

einen Werth zu geben trachten, den es an sich nicht hat, und wodurch es denn nicht selten, da sie die Natur der Zusätze und Künsteleyen nicht kennen, oder wenigstens nicht zu kennen scheinen *), einen der allgemein verbreiteten Genußartikel zu einem der Gesundheit höchst schädlichen, selbst das Leben bedrohenden giftartigen umwandeln. Oft wählen sie auch die widersinnigsten, widersprechendsten Dinge, die ihre Waaren unnöthigerweise noch nebenher vertheuern, die schmutzigsten und eckelhaftesten ohne vernünftigen Grund; brauchen Werkzeuge und Geräthschaften bey ihren Fabricationen, die von ihrer Seite ebenfalls mächtig dazu beytragen, jene höchst schädlich zu machen. Alles dieses liege der Welt offen vor Augen. Man dürfe nur die Anweisungen zu Rauch- und Schnupftabaksfabricationen lesen, die entdeckten Geheimnisse und öffentlich mitgetheilten Recepte der Werkmeister ansehen, um sich zu überzeugen, daß manche, (also doch nicht alle!) Tabaksfabriken wahre Giftfabriken (ein etwas starker Ausdruck!) sind; daß das allgemeine Gesundheitswohl dabey auf das äußerste gefährdet werde, und es endlich Zeit sey,

*) Das Letztere darf man doch wohl nur supponiren? M.

die Tabaksfabrikation und Consumtion einer strenger Aufsicht zu unterwerfen.

Man findet in der Harleßschen Schrift die Mittel angegeben, nachtheilige, vergiftete und verfälschte Tabake chemisch und empirisch zu untersuchen, und an ihren Kennzeichen und Merkmahlen zu erkennen. Auch findet man dort die zweckmäßigsten Vorschriften, den Nachtheilen der Tabaksverfälschung vorzubeugen, und die umfassendste Angabe der polizeylichen Maaßregeln, welche zur Erreichung dieses Zweckes zu dienen geeignet sind. — Die Fehler, Mißbräuche und Verfälschungen bey der Fabrication des Essigs sind schon mehr bekannt, aber von den Obrigkeiten bisher eben so wenig einer genauern Untersuchung gewürdiget worden.

4. Bartsch, ein ostpreußisches Gericht.

Man benutzt jetzt in Ostpreußen die rothen und Runkelrüben, um ein wohlschmeckendes Gericht daraus zu machen, welches unter den Namen Bartsch sehr beliebt ist. Man schabt nämlich die rothen Rüben recht rein ab, und zerschneidet sie in mäßig große Stücke, als etwa einer Wallnuß. Diese Stücke werden so lange gekocht, bis sie sich zerdrücken lassen, doch dürfen sie nicht

zu weich gekocht werden. Während die Rüben kochen, wird ein gereinigtes Faß mit Sauerteig dünne bestrichen. Die Rüben werden, nachdem sie gekocht sind, in ein flaches Gefäß zum Erkalten geschüttet. Sind sie kalt, so werden sie in das Faß, wie die Gurken, gelegt, und sobald das Faß voll ist, mit dem Wasser, worin sie gekocht sind, so hoch übergossen, daß es noch einige Zoll über die Rüben wegsteht. Dann wird unmittelbar über die Rüben ein Brettdeckel, und über diesen ein schwerer Stein gelegt. Hierauf wird das so gefüllte Gefäß an einen warmen Ort gestellt.

Nach 8 bis 14 Tagen sind die Rüben sauer, und dann als eine wohlschmeckende Speise zu benutzen. Man nimmt so viel Stücke aus dem Fasse, als erforderlich für die Zahl der speisenden Personen, hackt sie klein und thut sie mit etwas saurer Brühe aus dem Fasse in einen Topf und kocht sie dann mit guter Fleischbrühe. Ist alles gehörig weich gekocht, so werden einige Eßlöffel voll guten, süßen Rahms, einige Eyer, ein Eßlöffel voll feinen Waitzenmehls, etwas Salz und Butter hinzugequirlt, und der Bartsch in einer Schüssel als Zugemüse angerichtet. Er schmeckt hauptsächlich gut zu geräuchertem Fleische.

Daß dieses Gericht etwas blähend ist, daher bey schwachen Verdauungskräften nicht anders als mit Vorsicht gegessen werden müsse, bedarf kaum einer Erinnerung.

5. Bereitung der Gallerte aus Knochen.

Die Härte der Knochen hinderte bisher ihre Bereitung zur Gallerte. Hr. Durcet *) zieht

*) Bey der Versicherung sachkundiger Männer: daß 1 Pfund Knochenpulver eine eben so kräftige Brühe gebe, als 6 Pfund Fleisch, wird im Allgem. Anzeiger die sehr treffende Frage aufgeworfen: „Warum sorgt man aber nicht für Mittel und Wege, solche Knochenpulver aller Orten und zu jeder Zeit im Kleinen zu haben? Jetzt werden die Knochen bloß deßwegen so wenig zur Nahrung benutzt, weil das Pulverisiren der Knochen in den einzelnen Wirthschaften gar zu schwierig fällt; ein unternehmender Mann aber, der es im Großen und durch ein Mühlwerk triebe, würde diese Schwierigkeit heben, und dabey vermuthlich selbst seine Rechnung finden können, zumahl an volkreichen Orten, wo Knochen leicht zu erhalten, und auf bedeutenden Absatz, sobald die Sache nur in Gang gekommen, zu rechnen ist.

durch verdünnte Salzsäure den Kalk aus, alsdann lassen sich die Knochen, die ihre Gestalt behalten, schneiden und in kochendem Wasser auflösen.*) Nur Schade, daß das Auflösungsmittel mehr kostet, als die Gallerte werth ist. —

6. Uranographische Maschinen.

Ein Hr. Rouy in Paris hat eine Fabrik von uranographischen Maschinen angelegt. Sie sind sehr einfach; vermittelst eines Drehers setzt man alle Planeten in Bewegung, und mit den Planeten auch die Satelliten. Zum Unterrichte sind diese Maschinen sehr zu empfehlen, da sie eine handgreifliche Darstellung von dem sämmtlichen Planetarsysteme abgeben. Eine solche Maschine kostet 200 Franken; er macht aber auch größere zu 400 bis 1200 Franken. Er hat eine Beschreibung seiner Erfindung herausgegeben, mit einer Abbildung der Maschine, unter dem Titel: Description et usage du mécanisme uranographique, par Ch. Rouy. (Morgenbl. 1816. Jun.)

7. Schneebrillen.

Die Eskimo's und Grönländer in Nordamerika bedienen sich einer Art von Schneebrillen (von ihnen Schneeaugen genannt) welche Blu-

*) Journal général de Med. Chirurgie et Pharmac. etc. Par Mr. Leroux. Par. 1814.

menbach in Göttingen wegen ihrer Einfachheit das künstlichste und wegen ihrer, man mögte sagen raffinirten Zweckmäßigkeit das vollkommenste Schutzmittel nennt, was nur gegen die Schneeblindheit ausgesonnen werden kann. Ja Hr. Bl. machte im Sommer 1815 bey einem hartnäckigen Augenübel von dieser aus leichtem Holze gefertigten Schneebrille den erwünschtesten Gebrauch, so daß er nie mit weniger Beschwerden mit seinen Präparaten sich beschäftigen konnte, als wenn er sich des Eskimoschen Kunstwerks bediente. Auch Andere bestätigen, daß es überhaupt sehr gut als Fernglas zu gebrauchen sey; die allgemeine Verbreitung desselben wäre deßhalb sehr zu wünschen. Hr. Bl. erhielt seine Exemplare, welche sich ohne Abbildung nicht wohl beschreiben lassen, aus der Mission von Hoffenthal auf Labrador. Die Brille ist federleicht, der obere Vorderarm von dem untern weiter vorstehend, um desto besser das Licht von oben und den Schnee selbst abzuhalten. Zum erstern Zweck ist auch die vordere Wand mit Lampenruß geschwärzt. Sie hat sehr enge und doch vollkommen hinreichende scharfe Queerschnitte zum Durchsehn. (Nach Benjowsky bestehen diese Brillen aus einem, aus Holz oder Elfenbein platt beschnittenen, aber

mit einer sehr feinen Spalte, die genau vor das Auge paßt, versehenen Brettchen, oder sie machen die Schneeaugen von Wallroßzähnen und geben ihnen die Form ovaler Deckel, in welche ein feines Loch eingebohret ist. *) Die Grönländer bedienen sich zum Schutz gegen den Schnee eines 3 Finger breiten Reifes, der die Gestalt eines Lichtschirms hat. **) Die Kalmücken tragen zu eben dem Zweck ein schmales rinnenförmiges Sieb, von Pferdehaaren queer über die Augen, welches eben so kühl, als zuträglich ist, und im Sehen wenig hindert. ***) Diese letztern scheinen den Augenbinden, deren sich die Tataren auf ihren Winterreisen bedienen und von welchen Hr. Blumenbach gleichfalls ein Exemplar besitzt, (Götting. gel. Anzeig.) ähnlich zu seyn.)

9. Brillen ohne Gläser.

Der Mechanikus Amuel in Berlin verfertigt seit einiger Zeit Brillen und Gläser, die in einem

*) Benjowsky Reis. durch Siberien und Kamtschatka. Berl. 1790. Ellis allgem. Historie der Reisen. B. 16. S. 655.

**) Cranz Historie von Grönland. Leipz. 1779. Finke medizin. pr. Geographie. B. 11. S. 744.

***) Finke a. a. O. B. 11. S. 553.

doppelt stählernen Gestelle gefaßt sind; auf beyden Seiten befinden sich grüne Schirme, in der Mitte eine runde stählerne Schaale, in welcher eine kleine Blendung, eben so groß, als die Linse des Auges ist. Die Herren Professoren Mursinna, Wolfart und Wadzeck bescheinigen, daß diese Brillen von vorzüglicher Güte sind und jedem kranken und schwachen Auge empfohlen werden können.

9. Heine's Maschinen zur Heilung der Beinbrüche der untern Gliedmaaßen.

Die von dem sinnreichen Instrumentenmacher Heine zu Würzburg zur Heilung der Beinbrüche der untern Gliedmaaßen erfundenen Maschinen verdienen den Wundärzten bekannter zu werden, als sie es bis jetzt sind, da die von Sachverständigen angestellten Versuche ihren großen Werth verbürgen. Zwar scheinen jene Maschinen in ihrem Mechanismus etwas complizirt zu seyn, indessen ergeben mehrfache Versuche doch so viel, daß die schwierigste Einrichtung der gebrochenen Knochen von einem Wundarzte allenfalls ohne Gehülfen geschehen könne, und daß die Application der Mittel, und noch mehr die folgende Be-

handlung sehr vereinfacht werde. Was aber den Heineschen Maschinen einen besondern Werth gibt, ist, daß der Kranke bey aller Unruhe unvermögend ist, eine Dislocation der Bruchenden zu bewürken, und bey richtiger Anlegung nie über Schmerzen zu klagen Ursache hat. Außerdem passen die Maschinen für jedes Alter, jede Größe, und für jede Stelle, woran der Bruch vorkommen kann, und meistens sind alle übrigen Verbandstücke zu diesem Behufe zu entbehren. — Bey den so häufig vorkommenden Brüchen der untern Gliedmaaßen und bey der Unvermögenheit der mehrsten Wundärzte in den kleinen Städten, sollte billig jede Obrigkeit in denselben die erwähnten Maschinen auf öffentliche Kosten anschaffen.

III.

Notizen von Merkwürdigkeiten.

1. Frühe Geistesentwickelung eines Knaben in Ungarn.

Der junge Karl Witte (jetzt schon Doctor Philosophie und beyder Rechte) liefert in der

That ein interessantes Beyspiel von früher Geistesentwickelung, welches für den Arzt um so merkwürdiger ist, weil die körperliche Gesundheit dieses jungen Gelehrten (wovon ich mich bey seiner hiesigen Anwesenheit hinlänglich überzeugt habe) keinesweges durch die frühe Reife seines Geistes gelitten hat,*) welches nach der Meinung vieler Aerzte und Pädagogen stets der Fall seyn muß. Ein Beyspiel von noch viel früherer Geistesentwickelung gibt aber der junge Sigismund Maximilian Wilibald Otto v. Praun, ein Sohn des Kaiserl. österr. Rittmeisters v. Praun, geboren den 1. Jun. 1811 zu Tyrnau in Ungarn. Schon in seiner ersten Kindheit hatte er Selbsttrieb nach Unterricht, und erwarb sich in seinem zweyten Jahre eine solche schnelle Fertigkeit in der Kenntniß der Buchstaben, im Lesen und Erklären bildlicher Vorstellungen aus der Welt- und Naturgeschichte, daß er für fähig gehalten wurde, am 1. Novbr. 1813, als er 2 Jahr und 5 Monat alt war, in die zweyte Abtheilung der ersten Classe der National-Hauptschule zu Tyrnau aufgenommen zu werden.

*) Vgl. m. med. Kalender für Aerzte und Nichtärzte auf d. J. 1813.

Nach einjährigem Besuche der Schule ward dem Kinde bey der am 26. August 1814 abgehaltenen Prüfung im Deutsch-Lesen, Ungrisch-Buchstabiren, Schreiben der deutschen Buchstaben, im Katechismus und im Einmaleins, unter 70 Mitschülern der zweyten Abtheilung, die Hauptprämie zuerkannt, und es wurde in die erste Abtheilung befördert. Bey der Prüfung am 17. März 1815 wurde der $3\frac{3}{4}$ Jahr alte Knabe im deutschen, ungrischen und lateinischen Lesen, im Schreiben, Rechnen und Katechismus, unter 124 Schülern abermals für den vorzüglichsten erklärt. Dieses Kind zieht um so mehr allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, da es außerdem in der Musik noch viel größere Fortschritte gemacht hat. Es spielt seit seinem zweyten Jahre die Violine mit einem so zunehmenden Erfolge, daß es sich nach der Prüfung am 17. März 1815 vor mehreren Magistratspersonen, sämmtlichen Lehrern der Hauptnationalschule und mehreren Musikfreunden, und am 13. April desselben Jahres im gesellschaftlichen Zirkel bey dem Fürsten von Schwarzenberg zu Tyrnau in Gegenwart des versammelten Adels, mit einem Terzett und Duett von Pleyel, zum allgemeinen Erstaunen hören ließ. Nicht minder sind seine Fortschritte

in dem Erlernen einer fremden Sprache, im Zeichnen und Fechten seinen übrigen Talenten angemessen. Im Sommer 1815 gab dieser Knabe in Wien mit allgemeinem Beyfall ein öffentliches Conzert, und schenkte den Ertrag desselben dem Invalidenfond. Sein in Kupfer gestochenes Bildniß ist in der Kunsthandlung des Artaria in Wien zu bekommen. — (Man will also den Knaben recht frühzeitig eitel machen!) —

2. Von einem angeblich ausgebrochenen hundartigen Thierchen.

Es gab eine Zeit, wo von sehr vielen Orten her sonderbare Geschichten von allerley, und zwar nur von Frauenzimmern ausgebrochenen Thierchen erschallten, von Eidexsen, Käfern, Fliegen, Spinnen, Raupen, Kellereseln, sogar von Fröschen, welche Thierchen man dann auch wohl in Kupfer stechen ließ. Seit langer Zeit werden uns, Gott sey Dank! von Aerzten solche Raritäten nicht mehr erzählt. Nur die Presburger Zeitung vom August 1815 erwähnt folgender gleichfalls sehr unwahrscheinlichen Geschichte. „Aus Bukarest, der Hauptstadt der Wallachey, meldet ein glaubwürdiger Brief folgendes: Ein Wallachischer Maurer, welcher von

einem starken Husten seit einigen Wochen sehr geplagt wurde, litt besonders am 25. May sehr stark daran. Nachdem es ihn etliche Male zum Brechen genöthiget, und er etwas Schleim von sich gegeben hatte, brach er auch ein beynahe fingerlanges hundartiges Thierchen, mit einem Schweife versehen, aus, dessen Haut glatt und aschgrau, die vier Füße etwas dunkler und die Augen schwarz waren. Es lebte nur 2 Stunden, und der Fürst der Walachey ließ es wegnehmen und in Spiritus aufbewahren." An Ort und Stelle sollte dieses Factum durch Naturforscher untersucht, und das Resultat zur Kenntniß des literairischen Publikums gebracht werden.

3. Misgeburten.

In Lichwie, im Gouvernement Kaluga, wurde eine Frau von 2 Kindern entbunden, deren Köpfe in einem einzigen vereinigt waren, und an welchem sich 4 Ohren befanden. An den bis zum untern Theile zusammengewachsenen Körpern sahe man 4 Hände und 4 Füße. Die Kinder kamen lebendig zur Welt, starben aber bald darauf. (Hamb. Correspond. 1816. Nr. 54.)

4. Sonderbare Selbstmorde.

Ein Kanonier in Semlin entleibte sich auf folgende Art. Er lud eine Kanone mit einer drey-

pfündigen Kugel, stellte sich vor die Mündung und zündete sie an. Man hat von seinem Körper nichts als die Vordertheile der Hände und Füße gefunden. (H. C.)

Ein Knabe von 9 bis 10 Jahren stürzte sich in Wien aus dem dritten Stockwerke des Hauses auf die Straße, weil er — in eine Erziehungsanstalt gebracht werden sollte! (Wien. Zeit.) Der Knabe muß eine herrliche Erziehung erhalten haben! —

Am 13. März erschoß sich in Basel ein funfzehnjähriger Lehrbursche. — In London schnitt sich am 9ten März ein junges Frauenzimmer von 24 Jahren, an welchem man niemals Spuren von Wahnsinn beobachtet haben wollte, die Zunge mit einem Federmesser aus. Man glaubte nicht, daß sie den andern Tag erleben würde.

Daß der Trieb zum Selbstmord in einer Familie erblich seyn könne, scheinet folgende in englischen Blättern vorkommende Erzählung zu beweisen. In dem Dorfe Lambeth bey London wohnte ein Bäcker, dessen Vater und Bruder sich selbst entleibt hatten. Vor nicht langer Zeit schnitt sich auch der Bäcker die Gurgel ab. Da er aber nach dieser That noch lebte, so hatte er

die schreckliche Besonnenheit sich eines zur Hand habenden Stricks zu bedienen, den er um den halb durchschnittenen Hals legte und sich so erdrosselte.

5. Folgen des Schrecks.

In London lebt ein gewisser Levis schon seit 20 Jahren ohne Spur von Vernunft. Er verlohr sie als ein hofnungsvoller Jüngling durch den Scherz, den ein Kamerad sich mit ihm machte, indem er zur Nacht im Leichentuche mit brennender Kerze an dem Bette Lewis erschien, während ein darunter versteckter Bedienter dasselbe langsam steigen ließ. (In einem ähnlichen Falle verlohr einst zu Kloster Bergen ein junger Mann die Sprache und blieb zeitlebens stumm.)

6. Hohes Alter. (Aus öffentlichen Blättern.)

1) Zu Saintes starb im Januar ein Landmann, der 103 Jahr alt und nie krank gewesen war. Er fand seinen Tod in einem bloßen Catarrh.

2) In St. Omar am 7. März Phil. Joh. Brias 107 Jahr und 3 Monate alt. Er war lange Dienstbote gewesen und machte darauf den Trödler.

3) In London starb im v. J. eine Frau im 116ten Jahre. Sie wurde im 26sten Jahre

Wittwe und lebte mit ihrer Tochter sehr zurückgezogen. Sie hatte keinen Zahn verlohren, und kleidete sich fortwährend nach der Mode, die unter Georg dem I. herrschte. Ihr Gedächtniß war noch in der letzten Zeit so gut, daß sie sich aller Vorgänge seit 1715 ganz genau erinnern konnte. Gegen die Aerzte hatte sie großen Widerwillen, den Thee liebte sie sehr. Erst im höchsten Alter litte sie an den Augen.

4) Im April starb in London ein gewisser Alexander Campbell im 117ten Jahre. Im J. 1715 diente er unter Lord Roß. Er ging bis an sein Ende Schottisch gekleidet.

5) Am 11ten October starb in Stockholm der verabschiedete Soldat Nils Oehrberg, nachdem er beynahe 117 Jahre alt geworden war. Er war immer sehr ordentlich und fleißig. Noch in seinem 113ten Jahre ging er öfters eine Viertelmeile, und nur erst einen einzigen Monat vor seinem Tode wurde er bettlägrig. Er war dreymahl verheirathet.

6) In Warschau starb im v. J. Franz v. Narowsky im 123sten Jahre. Aus seiner zweiten, im 92sten Jahre geschlossenen Ehe hinterläßt er eine Tochter.

7) Am 3. Jul. v. J. starb zu Visnye im

Ungarn, der Landmann Kraaß, nachdem er 125 Jahre gelebt, also 3 Jahrhunderte gesehen hatte. Mit der ersten Frau zeugte er 22 Kinder. Sie starb; er blieb nur 2½ Jahre Wittwer, heirathete wieder und zeugte abermahl 9 Kinder. Nach 7 Jahren, im 112ten Jahre heyrathete er zum dritten Mahle und wurde nach acht Jahren Wittwer.

8) In Südcarolina starb am 15. November (1815) ein merkwürdiger Greis Salomon Niblet, angeblich 143 J. alt. Er war in England geboren und als junger Mensch von 19 Jahren nach Amerika gekommen. Er hatte noch alle Zähne und sahe sehr gut in die Ferne. Drey Tage vor seinem Tode soll er noch mit andern auf die Jagd gewesen seyn, und einen Hirsch geschossen haben.

9) In dem Kirchspiele St. Cyrus in England leben gegenwärtig 5 Mannspersonen, die zusammen ein Alter von 452 Jahren haben: die Eine ist 100, die Andere 89, 2 Andere sind 88 J., und die jüngste 87 J. alt.

8. Leckerey.

In Pesth ist die Zahl der Gourmands sehr groß. Ein Hausen, der im Dezember des J. 1813 gefangen wurde, war innerhalb einer

Stunde, das Pfund zu zehn Gulden Valuta verkauft. Austern kosteten 100 Stück 30 Gulden. (Morgenblatt 1816. Januar. S. 52.) Gewiß, in Pesth muß es eine aurea praxis geben!

9. Unglück durch Dampfmaschinen.

Welches Unglück durch Unvorsichtigkeit bey Anwendug von Dampfmaschinen angerichtet werden kann, lehrt folgende von London gemeldete Thatsache. Die neue Methode, das Raffiniren des Zuckers mittelst heißer Wasserdämpfe zu Stande zu bringen, sollte in einer Zuckersiederey im Großen angewendet werden. Man hatte zu dem Ende einen neuen Dampfkessel, der 8000 Berliner Quart Wasser hielt, verfertigen, und die erforderlichen Röhren und Leitungen anbringen lassen. Zwischen 3 und 4 Uhr Morgens wurde das Feuer angezündet. Die Halle, in welcher gesotten wurde, war 70 Fuß hoch und 50 Fuß lang. Nach 9 Uhr erschien der Ingenieur und Maschinenmeister, welcher den Versuch dirigiren sollte. Die Arbeitsleute besorgten, daß die Hitze zu stark werden, und daß die Ventile nicht Hülfe genug dabey leisten würden. Der Siedemeister kehrte sich aber daran nicht und um halb zehn Uhr sprang der Dampfkessel, welches eine solche

Erschütterung hervorbrachte, daß das ganze Gebäude zusammenstürzte und 6 Personen unter den Trümmern begrub. Diese wurden beim Ausgraben todt gefunden, zehn wurden mehr oder weniger beschädigt, die übrigen fünf blieben wunderbarerweise unbeschädigt.*)

---

*) Man hat seit einiger Zeit durch öffentliche Blätter so viele Nachrichten von Unglücksfällen erhaltrn, welche durch das Zerspringen von Dampfmaschinen in England und Amerika entstanden sind, daß es kein Wunder ist, wenn Unkundige die Anwendung derselben für höchst gefährlich halten. Daß dieses aber nicht der Fall sey, daß jene Unglücksfälle nicht den Dampfmaschinen, sondern lediglich einer unverständigen Anordnung oder unvorsichtigen Behandlung zugeschrieben werden müssen, hat der K. Bayersche Oberbergrath v. Baader sehr gut gezeigt im Deutschen Beobachter. 1816. den 16. Aug.

10. Erstaunende Thee-Consumtion in Europa.

Im Anfange des 16ten Jahrhunderts wurden kaum einige 100 Pfund Thee nach Europa gebracht. Gegen Ende dieses Jahrhunderts stieg aber die Einfuhr schon auf 8000 Pfund. Von 1766 führten die Engländer von dieser Waare 6 Millionen, die Holländer 4½ Millionen, die andern handelnden Nationen eben so viel, oder, nach Raynals Bericht, in Allem 15 Millionen Pfund ein. Hr. v. Guiges berechnet, daß vom J. 1786—87 die Engländer allein aus China 18,850,675 Pfund Thee einführten. Jetzt wird, nach Vireys Angabe, die jährliche Einfuhr auf 21,000,000 Pfund berechnet. — Im Junius 1815 wurden von den Directoren der ostindischen Compagnie in einer Auction verkauft: 6,820,000 Pfund Thee. (Morgenblatt. 1815. Nr. 217.) —

11. Ungeheure Einfuhr narkotischer Gifte in England.

Von 1795 bis 1805 sind an narkotischen Giften in England eingeführet und verkauft:

Jahr.	Opium.*) ℔	Fischkörner (Corculus Nidicus.) ℔	Purgirkörner (Krähenaugen, Nux vomica. ℔
1796	20691	12792	2207
1797	7183	13529	2391
1798	9891	7892	2830
1799	24914	7830	19
1800	48632	32567	35602
1801	52255	30354	60132
1802	24361	115237	194377
1803	26549	81265	88873
1804	20776	56696	13611
1805	16111	72143	1092

(Fahnenberg neues Magazin I. B. 2. St. S. 243.)

Also in 10 Jahren wurden allein in England 251,468 Pf. Opium angeführet. Wenn auch hievon in dieser Brownschen Periode eine beträchtliche Quantität zum Arzneigebrauch verwendet wurde, so kann man dieses doch unmöglich von der

*) Nach Zeitungsnachrichten ist es dem Italienischen Arzte, Dr. Ambrosi von Bitondo, gelungen, ein innländisches Opium zu entdecken, welches noch besser und würksamer sey, als das Asiatische, und in den Neapolit. Provinzen Bari und Lecce gewonnen werde. Hamb. Corresp. 1816.

ganzen Summe annehmen. Ein Theil wurde wohl wieder ausgeführt, der bey weitem größere Theil aber sehr wahrscheinlich beym Brauen des englischen Bieres gebraucht, zu welchem nach Hermbstädt (Bülletin u. s. w.) ohne Zweifel Mohnsaft gemischt wird. Daß es überhaupt gar nichts Außerordentliches in England seyn muß, daß dem Bier Gifte zugesetzt werden, beweisen die Parlements-Debatten, welche im Anfange des vorigen Jahres über eine solche erwiesene und von Lord Castlereagh sehr gelinde beurtheilte Biervergiftung vorfielen.

12. Fälle von Hundswuth.

Diese kamen laut öffentlichen Blättern im v. J. leider! sehr häufig vor, so in Copenhagen, Berlin, Wien u. a. Orten. *) Ein Beyspiel einer spät ausgebrochenen Wuth wurde aus Sieben-

*) Daß man über die Entstehung der Hundswuth noch sehr im Dunkel ist, kann man wohl auch daraus schließen, daß in Mecklenburg in den Jahren 1814 und 1815 außerordentlich viele Fälle von durch tolle Hunde verursachtem Unglücke vorkamen, in dem abgewichenen Jahre aber von tollen Hunden nichts gehöret, noch berichtet worden ist. Sollte nicht eine epidemische Ursache zu Zeiten würksam seyn?

bürgen mitgetheilt. Ein Hirte, der vor einem Jahre von einem wüthenden Wolfe gebissen war, spricht hierüber mit andern Hirten, und begibt sich mit ihnen nach der Stelle, wo er gebissen war. Allein kaum sind sie da, so befällt den im vorigen Jahre Gebissenen die Wuth und er stirbt rasend. (Hesperus. 1815. Nr. 59. S. 472.) Wäre wohl dieser Ausbruch erfolgt, wenn durch die zu starke sinnliche Erinnerung das Nervensystem nicht gereitzt worden wäre? — Eine Frau starb an der Hundswuth, die gar nicht gebissen war; allein ein Lieblingshündchen, welches sie im Bette bey sich zu haben pflegte, hatte vor einigen Wochen, als der Wuth verdächtig, getödtet werden müssen. (Hamb. Corresp. 1816.) Wahrscheinlich hatte der Hund sie an Theile geleckt, wo die Oberhaut sehr fein war, und dann konnte das Wuthgift ihr leicht mitgetheilet werden: wenn anders der Hund würklich die Wuth hatte, und die Hydrophobie der Frau nicht bloß Symptom einer andern Krankheit war.

13. Ein neuer Vielschlucker in Paris.

Ein Bauer, Namens Jacob, aus Falaise in der Normandie, der sich jetzt in Paris sehen läßt, schluckte folgende Sachen hinunter: 1) einen

Pfeiffenkopf mit einem fast zwey fingerlangen Stiele und 2 Haselnüsse mit den Schaalen; darauf verschlang er 2) einen Degen, der einem Hirschfänger gleicht, jedoch nach allen Seiten stumpf ist, bis an das Heft, zog ihn jedoch schnell wieder hervor; 3) nun nach und nach eine aufgebrochene Rose mit Stiel, ein weißes Mäuschen, darauf einen dreyviertel Ellen langen und einen halben Finger dicken Aal. Hr. Sievers, der dieses selbst sahe und im Morgenblatte mittheilte (Jul. 1816. S. 704.), untersuchte den Leib dieses Schluckers, fand ihn aber, obgleich sehr hart, doch nichts weniger, als erhaben. Nach der Versicherung des Bauers befände er sich seit der Zeit, wo er dieses Verschlucken, anfing, so gesund, als vorher, seine Ausleerung sey natürlich; außer dem Pfeiffenkopfe, den Nüssen und der Maus verdaue er die übrigen verschluckten Dinge mehr oder weniger, werde von ihnen aber nicht gesättigt. Er wird auch nach Deutschland kommen. — (Der Indianer, der vor ein Paar Jahren in London das gefährliche Kunststück zeigte, ein kleines Schwerdt zu verschlucken, ist bey einer Vorstellung in Schottland bereits ein Opfer seines Kunststücks geworden, indem das Instrument eine unrechte Richtung nahm, wodurch er unter schreck-

lichen Convulsionen auf der Stelle starb. Hamburg. Corresp. 1816. Nr. 53)

Der berühmte Wittenbergische Vielfresser konnte doch fast noch mehr, als der Bauer Jacob.*) Acht Schock Pflaumen waren für ihn eine Kleinigkeit, so auch ein Scheffel Kirschen sammt den Kernen; Kieselsteine, eine Ofenkachel, ein blechernes Dintenfaß mit der Sandbüchse nebst Feder und Federmesser, lebendige Vögel, Mäuse, ein Spanferkel, einen Hammel mit Haut und Wolle verzehrte er zum Frühstück. Bis in sein 60stes Jahr behielt er diese Kräfte, und starb 79 Jahr alt. G. R. Boehmer de polyphago et allotriophago Wittembergensi 1757.

Ein anderes merkwürdiges Beyspiel erzählte unser Hr. Geh. Medizinalrath Vogel in der Dissert. inaugur. de polyphago et allotriophago Ilfeldae nuper mortuo et dissecto. Götting. 1771. Joseph Kolinker verzehrte täglich 5 Steine, oft auch bey Nacht. Einmahl nahm er in 7 Stunden 25 Pf. Rindfleisch und 20 Maaß Wein zu sich; ein andermahl 17 Stück Heringe

*) Bey der Einnahme von Prag durch die Schweden fraß ein Mensch vor dem Könige und seinen Generalen ein lebendiges Schwein auf.

und 17 Kannen Bier. Am Abort brachte er gewöhnlich eine halbe Stunde zu: der Abgang der Kieselsteine hielt ihn hier so lange auf. Statt einiger Tassen Thee und Kaffee, waren 8 Maaß Wasser sein Morgentrank. Von einer Schüssel voll rohem eingemachten Kohl, den er, die Verdauung zu befördern, gewöhnlich mit einer Hand voll Salz und Steinen würzte, wurde er nur mäßig satt. Dabey war er immer gesund und brauchte nie Arzney. Nach seinem Tode fand man den Magen inwendig ganz zottig und so groß, daß er 7 Maaß Wasser halten konnte.

Groß in der unmenschlichen Geschicklichkeit, zu fressen, soll auch Dufour, ein Franzose, der sich vormals in Frankreich vor Geld sehen ließ, gewesen seyn. Die letzte Mahlzeit, die er in Paris hielt, ist merkwürdig: 1) Eine Eidechsensuppe: die Eidechsen lagen in siedendem Oehle; 2) zu beiden Seiten standen Schüsseln mit Gemüse; in der einen nämlich Disteln und Kletten, und in der andern Brennesseln: bey der ersten Schüssel stand ein Teller mit Kröten und einer mit Ratten; bey der zweyten ein Teller mit Fledermäusen; 3) Eine Schüssel mit Schlangen in einer Brühe von heißem Pech. 4) Ein gebratener Kauz, nebst einer Brühe von

glühendem Schwefel. Anstatt der Salate kam ein Teller voll Spinngewebe, mit kleinen aus Pulver gemachten sogenannten Zischmännchen besetzt, und ein Teller mit Schmetterlingsflügeln, besetzt mit Johanniswürmchen. 5) Eine Schüssel mit Fliegen, Hornissen, Grillen, Hirschkäfern, Heuschrecken, Spinnen und Raupen. Das Getränk dazu war angezündeter Branntwein. Zum Beschluß fraß er die auf dem Tische stehenden Talglichter, die 2 in seiner Bude hängenden gläsernen Wandleuchter, und zuletzt noch einen sogenannten Kreusel mit darin befindlichen Docht und Oehl. Gemeinnützige mediz. Erfahrungen. Leipz. 1794. S. 213. 14. Note. (Se non e vero, e ben trovato!)

Sonst werden noch ähnliche Beyspiele erzählt in Johnston's Thaumatographia etc.; Lotichius Consil. p. 287. Marcellus Donatus L. IV. c. 2. p. 304. Vergl. auch Halleri Elem. Physiologiae. T. VI. p. 184. Note. P. Q.

Hieher gehört auch Folgendes, was Hr. Hofr. Osiander in s. Denkwürdigkeiten für die Geburtshülfe. Götting. 1794. B. 1. St. 1. S. 97. mittheilt. In dem Magen eines Polnischen Fräuleins traf man nach dem Tode folgende Dinge an,

die sie 22 Wochen zuvor aus Lebensüberdruß verschluckt hatte: 4 Schlüssel, 1 großes und 2 kleine Messer; 13 silberne, 2 kupferne und 4 messingene Münzen; 20 eiserne Nägel; 6 zerbrochene zinnerne Löffel; 1 messingnen Löffel; 2 silberne Löffelstiele; 7 eiserne Fensterriegel; 1 messingnes Kreuz; 1 eisernen Knopf; 101 Stecknadeln; 1 Stein; 3 scharfe (!) Glasstücke, und 2 sogenannte Paternosterkügelchen. Alles dieses zusammen wog 2 Berlin. Pf. und 12 Loth. (Ignatii Wliczek, Regis Poloniae Medici et Consiliarii etc. Casus peculiaris historia. Viln. 1783. c. Figur.) Mit diesen erstaunlich vielen Dingen, wovon zuweilen ein einziges dem Menschen tödtlich wird, lebte diese Person über 5 Monate, und wie ihr Arzt, der die Geschichte schrieb, anmerkte, meist guten Muths.

14. Beyspiel von Ueberfruchtung.

In dem Medical Transactions Vol. V. 1813. erzählt Dr. Maton ein merkwürdiges Beyspiel von Ueberfruchtung. Nämlich eine Sizilianerin gebar am 12. Nov. 1807 ein völlig ausgetragenes Kind, und noch nicht 3 Monate darauf, am 2ten Februar 1808, brachte sie wieder einen reifen und gesunden Knaben zur Welt. Auch bey Mons in den Niederlanden, zu Symphorim, gebar eine

Frau am 16. Febr. ein Mädchen, und 28. Febr. das zweyte. (Allgem. Modenzeitung. 1816. April. S. 222.)

15. Neuere Meinung über die Ursachen des vorzugsweisen Gebrauchs der rechten Hand.

Zu Padua hat der Dr. Zenchinelli eine Abhandlung „über die Ursachen warum man sich vorzugsweise der rechten Hand vor der linken bediene," herausgegeben. Er läßt weder Gewohnheit, noch Nachahmung als solche gelten, sondern behauptet: der linke Arm könne keine lebhafte und ausdaurende Bewegung machen, ohne in der linken Seite Schmerz zu empfinden, weil daselbst das Herz und das Pulsadersystem liege. Die Natur zwinge also den Menschen, sich der rechten Hand zu bedienen. (Da wären ja aber die, welche sich würklich der linken Hand statt der rechten bedienen, übel daran. Und doch hat man solche Menschen nicht klagen hören, daß ihnen selbst starke Bewegungen mit dem linken Arm Schmerzen machten. Und eben so wenig haben die darüber geklagt, denen, wie sich in der Folge aus der Leichenöfnung ergab, das Herz vermöge eines Bildungsfehlers auf der rechten Seite lag und

die vorzugsweise des rechten Arms sich bedienten. Ich habe nun schon 2 solcher Individuen gekannt, die bis an ihr (plötzliches) Lebensende sehr gesund waren. M.)

16. Herausforderung zur gegenseitigen Verbrennung.

Der Prof. Dzondi zu Halle, welcher behauptet „daß man Brandschäden mit kaltem Wasser heilen könne," hat den Dr. Hahnemann zu Leipzig, welcher meint, daß man dergl. Schäden nur mit Weingeist ꝛc. heilen müsse, auf einen zu bestimmenden Tag herausgefordert, bey einem Orte zu Leipzig mit Zeugen zu erscheinen, sich beyde mit einem glühenden Eisen zu brennen, und darzuthun, welche Kurart die vorzüglichste sey.*) Wer verliert, solle dem andern 100 Louisd'or bezahlen. (Haude u. Spen. Zeit. 1816. Nr. 101.)

---

*) Hr. Dzondi mögte denn doch wohl auf alle Fälle seinen Gegner besiegen. Wir haben Brandschäden auch mit kaltem Wasser immer sehr glücklich behandelt. Wie Hr. Hahnemann zu seiner Behauptung kommt, ist in der That ein Räthsel. Indessen hat uns eben dieser Gelehrte schon manche Räthsel gegeben.

17. Ein neuer Giftschlucker.

Es ist bekannt, daß manche Menschen sich so sehr an Gifte gewöhnt hatten, daß sie zuletzt selbst die größten Dosen ätzender Gifte vertragen konnten.*) Eins der merkwürdigsten Beyspiele dieser Art wird in einem englischen Blatte von einem Manne erzählt, der sich in einem außerord. Grade an den Genuß des ätzenden Sublimats, welcher schon in kleinen Dosen die schrecklichsten Zufälle und den Tod hervorbringt, gewöhnt hatte. Dieser Mann lebt oder lebte noch vor kurzem in Constantinopel, ist über 100 Jahre alt und dort unter dem Namen Solimanns des Sublimat-Schluckers bekannt. Wie alle Türken, hatte er sich in seiner Jugend gewöhnt, Opium zu nehmen. Nachdem er es allmählig so weit gebracht hatte, daß er eine beträchtliche Menge davon genießen konnte, ohne etwas davon zu verspüren, nahm er zum ätzenden Sublimat

*) Mein viel zu früh für die Wissenschaften verstorbener Freund und College G. A. Weber nahm in den letztern Jahren seines Lebens, wegen heftiger Schmerzen im Unterleibe, eine so ungeheure Dosis Opium mit Naphtha versetzt, daß in seiner letzten Krankheit Opium in keiner Form ihn erleichterte.

seine Zuflucht. Seit 30 Jahren nimmt er täglich eine Drachme oder 60 Gran desselben. Eines Tages ging er in den Laden eines Juden, der zugleich Apotheker war, und forderte eine Drachme Sublimat, die er in ein Glas mit Wasser that, und es auf der Stelle austrank. Der Apotheker, hierüber bestürzt und fürchtend, man würde ihn vielleicht der Vergiftung eines Türken beschuldigen, war nicht wenig erstaunt, als am folgenden Tage dieser Mensch sich wieder im Laden einfand und eine neue Dosis verlangte. Lord Elgin, Hr. Smith und mehrere andere Engländer haben diesen Giftschlucker gekannt, und von ihm gehört, daß er nach dem Genusse dieses Giftes ein unbeschreiblich angenehmes Gefühl empfinde. (A. d. Salzb. med. chir. Zeit. 1816. S. 335. 336.)

18. Ein neuer Kaffeeherold.

Ein Dr. Virey in Paris hat im v. J. eine kleine Schrift über den Kaffee herausgegeben, nach welcher dieses ohnehin schon genug beliebte Getränk das würksamste Princip der europäischen Civilisation ist; es gibt Geist und Muth, und erregt in jedem Herzen die Liebe zur Unabhängigkeit. Der Caffee ist, um uns des Ausdrucks des Lobredners zu bedienen, la liqueur des idées

liberales, und der Gebrauch des Kaffees muß allgemein den Sieg der Freyheit sichern.*) Doch gesteht unser Doctor auch, daß er im Uebermaaße genossen, leicht eine gewisse Ueberspannung erzeuge. (Man muß gestehen, daß in unsern Tagen viele Leute ihren Kaffee ziemlich stark trinken müssen.**)

Eine eben so große Abneigung hat dieser Pariser Doctor gegen den Thee. Er gibt ihm die furchtbarsten Namen, ja er nennt ihn sogar la liqueur de l'esclavage. Uebrigens gibt er die ganze Geschichte des Kaffees, seitdem die erste Bohne in Europa bekannt geworden ist. Er folgt ihm in allen seinen Siegen und Unglücksfällen, und bemerkt alle Veränderungen, die er erfahren hat. Indessen kann der Leser doch das tadeln, daß er jenes kritischen Momentes nicht gedacht, wo sein Held (der Kaffee nämlich) sich so zu sagen durch das Continentalsystem gezwungen sahe, seinen Platz der armen Cichorie, dem Brode, den Eicheln u. s. w. zu überlassen.

---

*) Ob Dr. Virey wohl vormals die Jacobinermütze getragen hat? oder ob er an die Kaffee-Insel (St. Domingo) denkt?

**) Wie viel Loth wohl die Naturphilosophen (besonders die Okenianer) auf eine Tasse nehmen? D. Setzer.

19. Fruchtbarkeit im hohen Alter.

In einem nahe bey Bremen gelegenen Dorfe wurde eine Frau von 58 Jahren durch den geschickten Geburtshelfer, Hrn. Becher zu Bremen, von einem Knaben entbunden. (Salzb. med. chir. Z. 1815. B. IV. S. 208.) Es sind mehrere solcher Fälle bekannt; ich selbst habe 3 Frauen gekannt, von welchen die eine (zu Liepen) im 53sten, die andere (zu Duckwitz) im 51sten, die dritte (zu Warnemünde) im 48sten Jahre glücklich entbunden wurde. *) Das Alter von 58 Jahren ist denn doch aber eine große Seltenheit. Indessen ist folgender, mehreren Aerzten vielleicht nicht bekannt gewordener Fall doch noch viel merkwürdiger. „Eine (1812) noch lebende Frau von 104 Jahren menstruirte zum ersten Mahle im 20sten Jahre, ward im 47sten J. zuerst schwanger, gebar nach einander 8 Kinder, das letzte im 60sten Jahre. Nach diesem letzten Kinde blieb ihre Reinigung 15 Jahre weg, kam dann (also im 75sten Jahre) wieder eben so regelmäßig, bis sie zwischen dem 98sten und 99sten Jahre wieder wegblieb. Bernstein

*) Vgl. m. Lehrbuch der gerichtlichen Arzneykunde. 2te Aufl. S. 49 Not. c.

neue Beyträge zur Wundarzneykunst und gerichtl. Arzneyk. 2tes Bdch. Frkf. 1812. (M.)

20. Sonderbare Beförderung eines Arztes.

Der Königl. Leibarzt und Professor der praktischen Arzneywissenschaft an der Universität zu Lund (in Schweden), Doctor Engelhart, ist Landpfarrer zu Fellingsbro in Westermanland geworden. Es ist eine der größten Pfarren im Reiche von 181 Heinman oder Landhufen und gibt nahe Aussicht zu einer Domprobst- oder Bischoffsstelle. (Also ein Canonikat! Aber ein Professor medicinae — Landpfarrer! Sollte die vorgedachte Zeitungsnachricht wirklich gegründet seyn? Sie hat doch viel Unwahrscheinliches.)

21. Beyspiel seltner Fruchtbarkeit und ungeheurer Dicke.

Ein solches Beyspiel gewährt eine Thorschließerin zu Henley an der Themse in Oxfordshire. Sie ist erst 4 Jahre verheyrathet und hat 9 lebende und gesunde Kinder. Die beyden ersten Mahle kam sie mit Drillingen nieder, das zweyte Mahl mit einem Kinde. (Morgenblatt. Octobr. 1816. S. 972.) — Während der Casselschen Herbstmesse ließ sich ein junger Mensch von 18 Jahren sehen, der 400 Pfund wog, aber nur Leute aus

den untern Volksclassen anzog, da er durch den widrigen Anblick seiner unförmlichen nackten Beine allen seiner Fühlenden die Schaulust benommen hatte. (Ebend.)

23. Ein sehr merkwürdiger Zwerg.

Auf der letzten Herbstmesse zu Frankfurt a. M. gab ein 6jährtges Kind weiblichen Geschlechts dem physischen Anthropologen vielen Stoff zum Nachdenken. Dieses Kind ist 16 Zoll groß und 6 Pfd. schwer. Es hebt 9 Pfund in die Höhe, ist wohlgestaltet, redet und urtheilt wie ein Erwachsener; und tanzt und springt, als wäre es ein Mädchen von 15 Jahren. Es soll bey seiner Geburt ein Pfund gewogen und schon in den ersten 6 Monaten gelaufen haben, — si narratio sufficit. (Morgenblatt. 1816. Octobr. S. 1040.)

IV.

Miszellen.

1. Von der Kinchsbench in London wurde ein Apotheker zu sechsmonatlicher Haft verurtheilt, weil er zwey von ihm mit Menschenpockeneiter

geimpfte Kinder, statt sie zu besuchen, zu sich bringen lassen, und dadurch eine öffentliche Ansteckung veranlaßt hatte. Der Fiscal machte dabey die Aeußerung: „Er wolle zwar nicht entscheiden, als hätte nicht Jeder das Recht, seine Familie impfen zu lassen, oder zu warten, bis Gott sie auf natürlichem Wege mit Blattern heimsuche;*) aber er behaupte, Jeder sey verpflichtet, das Eine oder das Andere so zu thun, daß dadurch die Sicherheit anderer Personen nicht gefährdet werde."

2. In England können auch Wundärzte und Krankenwärter bezeugen, daß ein Testator noch bey Verstande gewesen sey, selbst wenn ihnen in dem Testamente etwas vermacht worden. Solche Zeugnisse reichen hin, wenn auch der Testator zu der Zeit, als man ihm seine Willensmeinung vorlas, ohne Besinnung und Sprache war. (Miszellen aus der neuesten ausländischen Literatur. 1816. 1. Heft. 1816. S. 28) Ganz anders lautete es in dem wail. Code Napoléon.

3. Bekanntlich äußern gewisse Muscheln, die wir noch nicht gehörig von den unschädlichen

*) Eine brilliante Seite der Englischen Medizinalpolizey!!!

zu unterscheiden wissen, ihre giftartige Würkung, indem sie Jucken auf der Haut, Flecken, Knoten, Anschwellung des Kopfes, Fieber, Erbrechen, Delirien u. s. w. erzeugen. Es fehlt auch nicht an Beyspielen, wo solche giftige Muscheln den Tod nach sich zogen. Zwey solcher Fälle sind erst vor kurzem mitgetheilt in The London Medical-Repository etc. By Borrow's. 1815. Vol. III. June p. 445. Zwey Knaben von 14 und 10 Jahren bekamen nach dem Genusse von Muscheln (Mytilus edulis L.) alle Zufälle von starker Vergiftung und starben. Auffallend war es dabey, daß die Zeichen von Vergiftung sich erst 24 Stunden nach dem Genusse einstellten.

4. Es ist warlich! keine erfreuliche Erscheinung, daß Geistererscheinungen, Wahrsagereyen, Wunder aller Art wieder an der Tagesordnung kommen; Wallfahrten in ganzen Caravanen wieder zu Wunderärzten angestellt werden; der religiöse Mysticismus mit allen seinen Alfanzereyen sich wieder zu zeigen anfängt. Auf der Rothenburg, unweit Heidelberg stand der Prophet Lindenschmid auf; tausend gläubige Seelen vernahmen in seiner Stimme den Vorboten schrecklicher Ereignisse. — In Tower zu London zeigte sich ein

Gespenst, welches die Hausgarde des Königs (die sogenannten Rostbeefaters oder Rinderbratenfresser) mißhandelte und zu Boden warf. — In Bologna prophezeyete ein wahrscheinlich verrückter Professor das nahe Ende der Erde,*) und setzte dadurch eine Menge schwacher Seelen in Angst. (Man hat dies zwar widerrufen, aber nicht von Bologna.) — In Berlin erhielt der berühmte Astronom Bode Briefe über Briefe, worin er befragt wurde, an welchem Tage der Comet erschiene, der den Erdball in Brand stecken würde. — In Frankfurt trieb der Bauer Adam Müller aus Wisbach sein pro-

*) Solcher Propheten gab es zu allen Zeiten. Die gelehrtesten Apokalyptiker zu den Zeiten der Kreuzzüge setzten das Weltende ins J. 1070; Mag. Stiefel (Prediger in Lochau) im 16ten Jahrhunderte, auf den 19ten October 1533; Probst Köhler in Berlin schloß aus dem Bauche eines Herings, welchen man im J. 1588 in Norwegen gefunden hatte, auf den nahen Weltuntergang; und einen solchen, doch nur einen partiellen, nämlich den von 7000 Orten, der zwischen dem Jahre 1779 und 1780 erfolgen sollte, verkündete der bekannte Superintendent Ziehen zu Zellerfelde.

phetisches Wesen, und hatte besonders die höhern Classen zu Verehrern. — In der Schweiz bildeten sich religiöse Gesellschaften, in welchen bald die eine, bald die andere Schwärmerin den Leuten bis zu Verzuckungen vorpredigte, wie weiland Gaßner und Consorten. — An vielen Orten standen aus dem Hefen des Volks sogenannte Aerzte auf, die durch Auflegen der Hände heilen wollten, und deren Unwesen man — troz der geschärften Gesetze wider die Pfuscherey — connivirte (ein entschuldigender Ausdruck für das deutsche Wort dulden.) So erwarb sich im ganzen nordwestlichen Theile von Deutschland der Bauer Reinecke einen großen Ruf, durch bloße Berührung Warzen, Ueberbeine und ähnliche Uebel heilen zu können. — Solche Erscheinungen versprechen nicht viel Gutes für die Zukunft, wenn man dabey zugleich Inquisition, Jesuitismus u. dgl. m. wieder aufblühen, und das Streben, die Geistesfreyheit zu unterdrücken, hie und da immer deutlicher werden sieht. — —

5. Der sechszehnte Band des Dictionnaire des sciences medicales ist so eben erschienen. Er enthält unter andern auch 6 Kupfertafeln, worauf die verschiedenen Arten des Wahnsinns dargestellt sind!!

Der Artikel, wozu sie gehören, ist von Mr. Esquirol. Ein Artikel von Alibert *) ist überschrieben: Frambaesia, und behandelt eine Hautkrankheit, welche durch die Gestalt des Exanthems an die Erdbeeren erinnert, und die bis jetzt noch nicht beschrieben worden war. (Die Pariser Aerzte gefallen sich in Singularitäten. Wie kann man den Wahnsinn in Kupfern darstellen wollen!)

6. Zur Vermeidung der Ansteckung durch Kleidung, Wäsche u. s. w. sind die vom Dr. Döpfer vorgeschlagenen und bewährt gefundenen Räucherungstonnen für verschiedene Districte in Wien angeschafft, und die Aerzte angewiesen worden, den Infectionscommissair von jeder ansteckenden Krankheit sogleich zu unterrichten, der dann die Räucherungen ungesäumt veranstalten soll. (Diese Räucherungstonnen sollte man besonders der Ottomannischen Pforte recht dringend empfehlen.)

7. Die österreichischen vaterländischen Blätter führen in Nr. 6 vom v. J. die Be-

---

*) Dem bekannten Verf. des in vieler Hinsicht schätzbaren Werkes über die Krankheiten der Haut.

soldungen der Professoren an der Wiener Universität an, wie sie in der Instruction vom 19. May 1514 angegeben sind. Diesem zu Folge hatte der erste Professor der Theologie jährlich 170 Gulden; der erste Prof. der Jurisprudenz eben so viel; der erste Professur der Medizin nur 150 Gulden, und der Gramatikallehrer 100 G. Bloß der Lehrer der arabischen und griechischen Sprache war auf 300 Gulden gesetzt. Damals kostete aber auch eine Wohnung von 2 Stuben und eine Küche nur etwa 12 Gulden jährlich. Die Metze Weitzenmehl kostete 20 Pfennige; ein Spanferkel 5, ein Pfund Rindfleisch 2, das Maaß des besten Weins 4, und eine Fuhre Holz nur 25 Pfennige.

V.

Bevölkerungskunde.

Außerordentlich groß war in dem J. 1815 und 1816 in den mehrsten Provinzen Deutschlands, so wie in mehreren andern Ländern, die Ueberzahl der Gebornen über die der Gestorbenen. Ohne Zweifel hat dieses sowohl in dem vorzüglich guten

Gesundheitszustand, der im J. 1814 wenigstens wenigstens in Deutschland beobachtet wurde, als in der größern Anzahl der Ehen, die gegen andere Jahre gerechnet, im J. 1814 und 1815 geschlossen wurden, seinen Grund. Diese Zunahme der Bevölkerung ist gewiß auch schon als eine Folge der Segnungen des Friedens anzusehen, und gibt uns die Hofnung, daß die beträchtliche Abnahme der Menschenzahl, welche in vielen Ländern durch Druck von Innen und Außen, durch Krieg und Pestilenz hervorgebracht wurde, bald wieder gedeckt seyn werde. — Wir theilen hier diejenigen Nachrichten mit, welche wir aus den öffentlich bekannt gewordenen Populations-Tabellen des des v. J. geschöpft haben.

Im abgewichenen Kirchenjahre (1816) sind

in	geborenen.	gestorben.*)	Mehr gebor.	copul. (Paar)
London . .	23581	20316	3265	— —
Rostock**) .	439	309	130	117

*) Unter den Gestorbenen hatten 168 ein Alter von 90 bis 100 Jahren erreicht. Drey waren 100, einer 103 und Einer 104 Jahre alt geworden.

**) Unter den Gebornen waren 217 Knaben und 222 Mädchen; 10 Zwillings-Paare; 52 Un-

in	gebo-ren.	gestor-ben.	Mehr gebor.	copul. (Paar)
H. Schleswig 1)	7769	5520	2249	2331
H. Hollstein .	10550	5961	4589	2984
Stift Fühnen	5192	3066	2126	1506
Amsterdam .	6615	6230	385	1787
Stuttgard .	748	723	25	182
Bremen . .	1317	1089	228	378
Stralsund .	490	353	137	113
Lübeck . . .	727	397	330	220

eheliche; 37 (!!) Todtgeborne. Unter den Gestorbenen 151 männl. u. 152 weibl. Geschl.; 2 Kindbetterinnen; 6 durch Unglücksfälle; 112 Kinder; 14 wurden zwischen 86 und 90 Jahr alt, 2 erlebten das 90ste Jahr. An Kinderblattern war Niemand gestorben.

1) Im Herzogthum Schleswig waren unter 474 uneheliche, 76 Zwillingsgeburten und eine Drillingsgeburt; im Herzogthum Hollstein 776 uneheliche, 105 Zwillingsgeburten. Unter den Gestorbenen im Herzogthum Schleßwig, 26 Personen männlichen und 22 weiblichen Geschlechts über 90 und 1 Mann über 100 Jahr, 40 im Wasser, 41 auf andere Weise verunglückt und 23 Selbstmörder; im Herzogthum Hollstein 18 männlichen und 19 weiblichen Geschlechts über 90 Jahr, und 2 über 100 Jahr, 498 Todtgeborne, 54 Ertrunkene, 21 Verun-

in	geboren.	gestorben.	Mehr geboren	copul. (Paar)
Königsberg .	2398	1891	498	———
Breslau . .	2498	2155	343	———
Wien 2) . .	11546	12306	(min.)	2881
Copenhagen .	3611	3073	(538)	1060
Aalborg . .	214	127	87	66
Harlem . .	630	464	160	173
Gröningen .	931	888	25	214
Brüssel . .	3128	2808	320	579
Leiden . . .	1041	747	479	———
Altona . .	832	658	174	239
Pinneberg . (Probstey)	1074	595	479	263
Hamburg 3) .	3644	3030	640	995
Straßburg .	2244	1859	385	445
Berlin . .	6426	5602	824	———
Nürnberg .	749	874	(min.) (130)	286
Gera . . .	373	269	114	159

glückte, 1 an der Hundswuth gestorben, und 16 Selbstmörder.

2) An der Lungen- und Schwindsucht starben 3093, an der Wassersucht 1166, an Schlagflüssen 483, an Blättern 57. — 2 der verstorb. Personen waren volle 100 Jahre alt und die älteste hatte 102 Jahre erreicht.

3) Unter den Gebornen waren 358 Uneheliche; Todtgeboren wurden 290 Kinder. Von 81 bis 90 Jahren starben 68, und von 90 bis 100 Jahren 11 Personen.

in	gebo-ren.	gestor-ben.	Mehr geboren	copul. (Paar)
Gotha . .	345	315	30	119
Nimwegen .	512	389	123	———
Middelburg .	485	463	22	127
Herzogenbusch	555	391	164	87
Amersfort .	316	276	40	84
Aalborg . .	214	127	78	60
Stift Ribe .	4323	2825	1498	1338
St. Wiborg .	2102	1319	783	594
Im G. H. Meckl. Strelitz 4)	2630	1324	1306	———
In den Städten				
Neu-Strelitz .	147	71	76	———
Neubrandenb.	173	85	88	———
Friedland . .	135	86	49	———
Woldegk . .	78	44	34	———
Alt-Strelitz .	109	64	45	———
Stargard . .	44	24	20	———
Wesenberg .	42	22	20	———
Fürstenberg .	79	45	34	
G. H. Mecklenb. Schwerin. 5)	14353	7377	6310	3056
Ludewigluſt .	95	65	70	30
Rom . . .	4256	4941	(min.) (685)	1303

4) Unter den Gebornen war 219 uneheliche Kinder und 34 Zwillingspaare. Unter den Gestorbenen 55 von 80 — 90 J., 7 von 90 — 100 J., und 1 über 100 J.

5) Das Totale der Menschenmasse im Großherzogthume Meckl. Schwerin wird im Staatscalen-

Notizen.

In Paris wurden im J. 1815 geboren 22612, 8976 uneheliche (1200 mehr, als im Jahre vorher.) Es starben 19992 Menschen, und darunter 416 an den Blattern. 5575 Paare wurden copulirt. Im J. 1814 betrug die Anzahl der Verstorbenen 38160.

Nach einer speciellen Liste betrug 1814 die Zahl der Gebornen von der herrschenden griechischen Religion im russischen Reiche, vom männ-

---

der über 358000 Seelen angegeben, so daß auf jeder der 228 geographischen []Meilen 1571 Seelen kommen. Unter den Gebornen waren 7458 Knaben und 6895 Mädchen. Kein Jahr des vorliegenden Decenniums hatte eine so geringe Sterblichkeit aufzuweisen; der Ueberschuß der Gebornen belief sich auf 6310. Unter den Gestorbenen waren 3753 männl., und 3624 weibl. Geschlechts. An Blattern, die an mehreren Orten ausgebrochen waren, starben 9, an andern Epidemien 547, im Kindbette 93, durch Unglücksfälle 189. Von den Hochbejahrten (1126) waren angegeben 572 zwischen 70 und 80, 240 zwischen 80 und 90, 35 zwischen 90 und 100, ein Mann zu 101, und eine Frau von 106 Jahren.

lichen Geschlechte 643,388, vom weiblichen 584,689; die der Verstorbenen vom männlichen Geschlechte 448,561, und vom weiblichen 390,261; folglich überstieg die Zahl der Gebornen die der Verstorbenen um 390,255. Der getrauten Paare waren 309,644. Unter den Gestorbenen befanden sich 2, die ein Alter von 145 bis 150 Jahren, und 8, die ein Alter von 125 bis 130 Jahren erreicht hatten.

Nach einem Polizeyberichte der Stadt London hat sich die Bevölkerung dieser colossalen Stadt, welche Colghoun jetzt zu 900000 Seelen anschlägt, in 10 Jahren, von 1801 — 1811, um 150000 Seelen vermehrt, und die von ganz England ist von 10½ auf 13 Millionen Menschen gestiegen, die Soldaten und Seeleute nicht mitgerechnet. Die Zunahme soll darin liegen, daß die Engländer enthaltsamer (!) und reinlicher geworden sind.

Die Zahl der Selbstmorde ist in den letzten Jahren weit geringer in London, als in Paris gewesen; im Jahr 1813 in London 35, in Paris 141: also ein Unterschied von 106, welches da die jetzige Bevölkerung von Paris nur halb so groß, als die von London ist, ein ungeheures Mißverhältniß abgibt. Nun ist zwar wahr, daß die Mortalitätsliste nur diejenigen

Selbstmorde anführt, welche durch den Ausspruch der geschwornen Leichenschau (Corones's Jury) unter diesem Namen angegeben werden, und jeder Zeitungsleser weiß, daß gar manche Fälle von Selbsttödtung unter die Rubrik: Geistesverrückung (Lunady), vorkommen. Allein, wenn man auch aus dieser Rubrik noch so viele Nummern in die andern überträgt, so wird man doch nicht der Pariser Zahl gleich kommen.

VI.

Gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen.

1. Anstalten für Blinde.

An der Spitze der Veranstaltungen zum Wohl der leidenden Menschheit steht das vaterländische, im May v. J. in Regensburg feyerlich eröffnete Institut zur Verpflegung, Belehrung, vielleicht auch Heilung der Blinden. Nur klein war die Anzahl der Unglücklichen, welche im Anfange aufgenommen werden konnte; aber es läßt sich hoffen, daß milde Stiftungen dieses Institut bald in den Stand setzen werden, dem glücklicherweise

nicht großen Bedürfnisse des Vaterlandes in dieser Hinsicht besser zu genügen. — Die von dem Dr. Flemming im J. 1810 in Dresden errichtete Anstalt für Blinde hat nun von dem Könige eine Unterstützung von 300 Rthlr. jährlich erhalten, und außerdem freye Arzney aus der Hofapotheke und einen besoldeten Arzt, so daß die Anstalt nun im Stande ist, auch vermögenlose Zöglinge aufzunehmen und die Gegenstände des Unterrichts in vielen Stücken zu erweitern.

2. Die königl. mediz. chirurg. Pflanzschule zu Berlin feyerte am 2ten Aug. ihr 22stes Stiftungsfest auf die herkömmliche Weise, durch eine öffentliche Prüfung ihrer Zöglinge. Der Vorsteher und Stifter dieser Anstalt, General-Stabschirurgus Dr. Görke eröffnete die Feyerlichkeit mit einer kurzen Rede, worin er die Veränderungen angab, welche diese Bildungsschule in den letzten zwey Jahren betroffen, und eine Uebersicht derjenigen Aerzte und Wundärzte mittheilte, welche aus ihr seit ihrer Stiftung für den Kriegs- und bürgerlichen Stand hervorgingen. Nach den Vorträgen einiger Zöglinge über wissenschaftliche Gegenstände, wurde die Prüfung vorgenommen, und dann den ausgezeichneten Schülern einige Bücher als Belohnung ihres Fleißes

überreicht. Zuletzt ermunterte der Geh. Medizinalrath Horn die Zöglinge zu ernstem Streben nach dem vorgesteckten Ziele, damit die Hofnung des Vaterlandes in ihnen erfüllt werde.

3. Medizinisch-chirurgische Akademie zu Dresden.

Seit der Rückkehr des Königs ist das vormalige chirurgische Institut zu Dresden bedeutend erweitert, und zu einer medizinisch-chirurgischen Akademie erhoben worden. Diese bildet von jetzt an ein vollständiges Ganzes, so daß die Lehrer einen Senat ausmachen, in diesem Alles, was Bezug auf den Unterricht und die Disciplin hat, gemeinschaftlich überlegen, und einer von ihnen als Director das Ganze leitet. Sie ist durch die Milde des Königs mit allen Lehrmitteln ausgestattet worden, welche erforderlich sind, um die Zöglinge in allen Zweigen der Arzney- und Wundarzneykunst zu unterrichten und praktisch zu üben. Es sind dabey neue, der gelehrten Welt größtentheils schon bekannte Männer mit dem Character als Professoren angestellt.

Was die Anstalten anlangt, so hat der König genehmiget, daß der Lehrer der Naturgeschichte künftig zugleich die Aufsicht über das vortrefliche Königl. Naturaliencabinet führen, und dasselbe

zum Unterrichte benutzen könne; eben so wie dem Lehrer der Physik der Gebrauch der Instrumente des physicalisch-mathematischen Salons gestattet ist. Außerdem sind zur Unterhaltung einer Anstalt für innere Kranke, ferner einer gleichen für äußere Kranke, und zur Erweiterung des Hebammeninstituts nahmhafte Summen angewiesen.

Die Unterrichtsanstalten für innere und äußere Kranken werden mit den Militair- und Civilspitälern in eine solche Verbindung gesetzt werden, daß aus den letztern immer eine Anzahl von instructiven Kranken für die Klinik ausgewählt, und bey der Reconvaleszenz gegen neue Kranke ausgetauscht werden können, indeß das Militairhospital überdieß noch zu dem Unterrichte und zur Uebung in dem Hospitaldienste dienen wird; die Versorgungsanstalt für arme Kranke wird zu einem ambulatorischen Clinicum Gelegenheit geben. Der Gebrauch der Bibliothek bey dem Sanitätscollegium wird der Akademie freystehen. — Am Namenstage des Königs ist die feyerliche Inauguration dieser Anstalt, die schon aus 200 Zöglingen besteht, geschehen. Der Director der Anstalt hatte diese Feyer in einer lateinischen Einladungs-

schrift über den descensus testiculi im Embryo (30 S. 4. mit 1 Kupfertafel) angekündiget.

Auch die Thierarzneyschule soll auf Befehl des Königs revidirt, verbessert und als ein integrirender Theil zur Akademie geschlagen werden.

Anstatt der Casernen, worin sich ehemals das chirurgische Institut befand, hat der König das vormalige Herzogl. Curlandische Palais am Zeughofe, dann das daran stoßende Gebäude für das Hebammeninstitut, endlich ein drittes Gebäude zu Wohnungen für Pensionairchirurgen und arme Studirende einräumen lassen. Das Aeußere des Hauptgebäudes sowohl als die innere Einrichtung desselben sind der Würde und dem wichtigen Zwecke der Akademie angemessen.

Je mehr das Bedürfniß ausgebildeter Chirurgen im Lande und bey der Armee, so wie zweckmäßig und praktisch unterrichteter Aerzte, für das platte Land bisher tief gefühlt worden ist, einen desto wohlthätigern Erfolg für das ganze Land darf man von einer Anstalt erwarten, die ihrer Anlage und innern Einrichtung nach mit der vollkommensten Anstalt dieser Art in Deutschland wetteifern kann. *)

*) Die sehr achtungswerthen Namen der Lehrer

4. Hebammenschulen in Bayern.

Für das Königreich Bayern ist nunmehr eine neue Organisation der Hebammenschulen und das Hebammenwesens überhaupt erschienen. Zufolge derselben werden drey öffentliche Hebammenschulen, in Verbindung mit den Entbindungsanstalten (der bloße mündliche Unterricht und Uebungen am Fantom sind auch in der That nicht genügend, und solche Hebammenschulen so gut, als gar keine) bestehen; jene zu München, Bamberg und Würzburg. Jeder Schule sind die Hebammen aus bestimmten Kreisen zum Unterrichte angewiesen; für jede derselben wurde ein Director, ein Professor, ein Repetitor und eine Hebamme bestimmt, und außer dem fixen Gehalte für die Verwaltung und den Unterricht der Schule, eine bestimmte Summe für die Attribute und Preise zur Vertheilung unter die würdigsten

---

an dieser Anstalt müssen ein günstiges Vorurtheil für dieselben erwecken, und nach dem, was der Herausgeber neuerdings über die militairisch-chirurgische Akademie zu Dresden von Augenzeugen gehöret hat, trägt er kein Bedenken, sie für eine der vorzüglichsten Anstalten dieser Art zu erklären.

Schülerinnen am Tage der öffentlichen Prüfung genehmigt, wie eine ähnliche Einrichtung bey der Hebammenschule und Entbindungsanstalt zu Würzburg Statt gefunden hatte. — Das Lehrbuch der Hebammenkunst von El. v. Siebold (2te Aufl. Würzb. 1813.) ist als Vorlesebuch in allen Hebammenschulen des Königreichs eingeführt, und soll jeder Hebamme, nebst dem Sieboldschen einfachen Hebammenstuhle (außer den übrigen bestimmten geburtshülflichen Geräthschaften) angeschafft werden. Mit dieser neuen Einrichtung ist zugleich die Hebammenordnung erschienen.

5. Neue Einrichtung auf den Niederländischen Universitäten in Betreff der Studien und academischen Grade. Jede Facultät hat, für die Zukunft zwey Grade, nämlich den eines Candidaten und den eines Doctors. Ersterer ist nur ein bloßer academischer Grad und gibt weiter keine Rechte, als daß er zum Doctorgrad vorbereitet. Die eigentlichen mediz. Vorlesungen darf kein Student besuchen, der nicht schon den Grad eines Candidaten in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften erlangt hat. (Eine lobenswerthe Einrichtung!) Um aber Candidat

der Medizin zu werden, muß man sich erst einer Prüfung in der Anatomie, Physiologie, Pathologie, Pharmazie und Arzneymittellehre, und einer anatomischen Demonstration am Cadaver unterwerfen und ein Zeugniß vorzeigen, daß man die Vorlesungen über Naturgeschichte und vergleichende Anatomie mit Nutzen gehört habe. (Wie kann dies aber von dem Lehrer ohne besondere Prüfung in beyden Fächern gewissenhaft bezeugt werden?) Das Examen eines Doctors der Medizin beschränkt sich auf Therapie, theoretische Chirurgie und Entbindungskunde, ferner auf Erklärung zweyer Aphorismen des Hippocrates, welche die Facultät wählt; worauf noch ein Zeugniß erfordert wird, daß man den Vorlesungen über mediz. Polizeywissenschaft und gerichtl. Arzneyk., Diätetik und den klinischen Uebungen mit Nutzen beygewohnt habe. (Ueber gerichtl. Arzneyw. sollte der Candidat doch wohl geprüft werden! Obgleich in Mecklenburg ein besonderes Examen derjenigen, die sich zu einem erledigten Physicate melden, Statt findet, so werden die Candidaten beim Doctor-Examen doch sowohl schriftlich, als mündlich in der gerichtl. A. W. geprüft. Und dies ist auch durchaus nothwendig, da der Fall ja gar nicht selten vorkommt, daß bey Verhinderung des

Gerichtsarztes ein Privatarzt zu einem medizinisch-gerichtl. Acte requiriret wird, und er sich demselben nicht entziehen kann. Daß keine klinische Prüfungen auf den Niederländischen Universitäten Statt finden sollen, ist sehr zu bewundern, da man sie doch aus bekannten Gründen beynahe überall eingeführet hat.) — Zu einem Examen in der mediz. Facultät womit die Erlaubniß zur Praxis verbunden ist, kann keiner zugelassen werden, der nicht vier Jahre die Medizin studirt hat. Die Prüfungen geschehen alle in Gegenwart sämmtlicher Mitglieder der Facultät und öffentlich, auch wird jedesmahl nur Einer (also nicht wie auf manchen Universitäten, zwey, auch drey zur Zeit) examinirt. Die Promotion ist entweder öffentlich oder privatim; durchaus erforderlich ist aber die Ausarbeitung und Vertheidigung einer Inauguralschrift. (Hoffentlich werden die Niederländischen Professoren es zu verhüten wissen, daß aus dem Disputiract keine Farce wird, wie auf vielen deutschen Universitäten.) van Swindeeren Almanak der Akademie von Groningen, voor het jaar 1816. S. 1—87. Salzb. med. chir. Zeit. 1816. B. 1. S. 283. f.

6. Hamburgische Rettungsanstalt.

Seitdem diese Rettungsanstalt für Ertrunkene und Erstickte in ihrer vollen Würksamkeit wieder hergestellt worden, sind, nach dem Jahresberichte des verehrungswürdigen Domherrn, Dr. Meyer, 36 Verunglückte gerettet worden. An 3 andern Verunglückten war die Hülfe vergebens. Mehreren Hülfeleistenden wurden, außer der gewöhnlichen Prämie, noch außerordentliche Belohnungen ertheilt, und unter den beyden Wundärzten G. J. Ohmsen in Hamburg und J. W. Fuchs in Mohrfleth, wegen der von ihnen bewürkten ausgezeichneten Rettungen, die große Prämie von 150 Mark getheilt. — Die Anzeigen der Vermehrung und zweckmäßigen Versetzung der Rettungsgeräthe, die Ordres für die Wachen zu Hülfeleistungen und in der Anwendung der Rettungsmittel, sind neu gedruckt, und theils durch öffentlichen Anschlag publizirt, theils durch Vertheilung aufs neue in Umlauf gebracht worden. — In dem Krankenhause an der Alster ist ein neues Rettungszimmer angeordnet und mit allen Geräthen und andern Hülfsmitteln versehen. — Der jungen Seeleuten zu ertheilende Unterricht im Schwimmen mußte wegen Krankheit des Schwimm-Leh-

der Anstalt der Gesellschaft, bis nächsten Sommer ausgesetzt werden.

7. Thierhospital in Göttingen.

Nach einer Verordnung des Königl. Cabinetsministeriums v. 12. Jul. v. J. hat die Universität zu Göttingen eine neue Anstalt zur Erweiterung und Vervollständigung ihres Unterrichtskreises erhalten. Zum praktischen Unterrichte derer, die sich auf dieser Universität zu eigentlichen Thierärzten bilden wollen, wird ein Thierhospital errichtet; zu seiner ersten Einrichtung und Unterhaltung sind die nöthigen Summen bereits bewilliget, und die ganze Anstalt ist dem bisherigen Privatlehrer der Thierarzneykunst, Dr. Lappe anvertraut.

Nach einer Anzeige der Hrn. Dr. Lappe wird die Thierarzneypolizey, neben den übrigen Zweigen der Thierheilkunde, einen Hauptlehrgegenstand dieser Anstalt ausmachen. Alle theoretisch-wissenschaftliche Lehren werden nach der Absicht der Anstalt mit praktischen Uebungen verbunden. Die Zootomie schließt keins der landwirthschaftlichen Hausthiere aus,*) und zur

(* Mögte man doch in dieser Anstalt mehr, als bisher geschehen ist, auf die Semiotik der

Vermehrung der in das Viehhospital aufzunehmenden kranken Thiere ist von der K. Regierung die Verfügung getroffen, daß der Landmann weder etwas für die ärztliche Behandlung des eingebrachten kranken Viehes, noch für die dabey verbrauchte Arzney bezahlt. (Allgem. Anzeiger. 1816. N. 247.)

8. Neues academisches Hospital in Heidelberg.

Die medizinischen Anstalten der Universität Heidelberg haben einen bedeutenden Zuwachs erhalten, indem das unter der Direction des Hofr. und Prof. Conradi stehende neue academ. Hospital nun eröfnet worden ist. Es ist vorläufig für 20 Kranke eingerichtet, übrigens ist das Locale so ansehnlich, daß mehr als 3 Mahl so viel Kranke darin aufgenommen werden können. Zur jährlichen Unterhaltung des Hospitals sind 6000 fl. bestimmt worden. Der klinische Unterricht darin hat bereits mit dem Wintersemester $\frac{18}{18}\frac{15}{16}$ seinen Anfang genommen.

Krankheiten der Hausthiere Rücksicht nehmen: denn wie weit wir darin zurück sind, das erfahren wir in der Praxis nur zu oft.

9. Neues Irrenhaus zu London.

Die große sich beynahe mit jedem Jahre mehrende Anzahl Gemüthskranker in England macht auch große Anstalten zur Aufbewahrung derselben nothwendig. Das auf Kosten der Regierung vor Kurzem neu erbauete Irrenhaus zu London in der Straße von Newington nach der Westminsterbrücke, ist 560 Fuß lang und auf jedem Flügel zur Aufnahme von 200 Kranken eingerichtet, welche in den 27 Morgen umfassenden Höfen und Gärten auch Raum zur Bewegung finden. Bey diesem Hospital sind 60 Stellen für wahnsinnige Verbrecher (criminal lunatics) bestimmt. — Eben so wird in der Gegend von Millbank ein neues Zuchthaus errichtet, wohin alle die Verbrecher gebracht werden sollen, bey welchen noch Rückkehr gedenkbar ist, und die nur auf eine gewisse Reihe von Jahren transportirt worden wären, so daß in Zukunft nur solche transportirt werden, deren ungeheure Verbrechen Verbannung auf Lebenszeit nothwendig machen. Die Verbrecher sollen in kreisförmigen Gebäuden eingeschlossen werden, deren Fenster so eingerichtet sind, daß der Aufseher von einem einzigen Mittelzimmer im Centrum Alles und Jedes sogleich übersehen kann. Die äußere Mauer umgibt einen Platz für 18 Acker

Landes, und in diesem Platz sollen 6 solcher zirkelrunder Gebäude seyn, wovon jedes 20 Züchtlinge faßt, mit einer Kapelle, Krankenhaus und andern Wirthschaftgebäuden.

10) Neues chirurgisches Klinikum zu Erlangen.

Es ist unter der Direction des Professors der Chirurgie, Hofraths Schreger, gestiftet, welcher die Eröfnung desselben durch ein Programm unter dem Titel: Beobachtungen und Bemerkungen über die beweglichen Concremente in den Gelenken und ihre Exstirpation (3 B. 4.) ankündigte.

11. Apothekerverein in Bayern.

In Bayern hat sich mit Bewilligung des Königs ein Apotheker-Verein gebildet, dessen Hauptentzwecke sind: 1) Eine unter ihnen bestehende Apotheken-Assecuranz. 2) Eine Unterstützungs-Anstalt für durch Alter oder Unglücksfälle zum fernern Apothekerdienst unfähig gewordene Apothekergehülfen und Provisoren, insofern dieselben als Inländer dieser Anstalt beygetreten sind, oder als Ausländer sich auch durch 20 Jahre im Dienste bey den Apothekern im Königreiche, hiezu nationalisiret haben. 3) Wissenschaftliche und merkantilische Mittheilungen. 4) Ein Anfragebüreau für Dienstsuchende Pharmaceuten und Apothekenbesitzer,

welche Gehülfen und Provisoren suchen. 5) Zur Zeit endlich eine Begründung einiger Stipendien für bedürftige, besonders würdige Pharmaceuten. Dieser Verein hat immerhin seinen Centralpunkt in der Haupt- und Residenzstadt des Königreichs, wo ein Obervorstand, ein Kreisvorstand, ein Cassier nebst einem Secretair die Geschäfte des Vereins leiten; die Geschäftsführung geschieht außer dem Secretair, der von dem Vereine ein mäßiges Honorar zieht, von sämmtlichen Vorständen und dem Cassier unentgeldlich, weßwegen ohne ganz besondere Hindernisse die Wahl zu einem Vorstande kein würkliches Mitglied ablehnen kann. Nur selbst ausübende, legalen Apotheken vorstehende Eigenthümer in Städten und auf dem Lande können in Bayern in diesen Verein als würkliche Mitglieder aufgenommen werden; andere Inn- und Ausländer, sie seyen Apotheker, Aerzte oder Naturforscher, die für die Pharmacie sich Verdienste erworben haben, können auf Vorschlag der würklichen Mitgliedern aufgenommen werden. (Aus der Salzb. mediz. chir. Zeit. 1816. S. 206. 207.)

Es wäre gewiß zu wünschen, daß in jedem Lande von einiger Größe ein solcher Apothekerverein sich bildete. Selbst die Wissenschaft kann allerdings dadurch gewinnen.

12. Medicinal-Verein der Aerzte in Stockholm.

Die bedeutendsten Aerzte in Stockholm haben sich näher vereiniget und bilden eine besondere Gesellschaft (Suenska läkare Sällskapet). Die Mitglieder derselben kommen jeden Abend um 6 Uhr zusammen, um sich theils ihre bedeutenden Krankheitsfälle zur gemeinsamen Berathschlagung und Untersuchung, theils eigne Abhandlungen und Recensionen oder Correspondenznachrichten im Gebiethe der medizin. Literatur vorzutragen. Die Gesellschaft unterhält zugleich eine vorzügliche, besonders an berühmten ausländischen Werken reiche Bibliothek, und ein sehr vollständiges Journalisticum der besten medizinischen Zeitschriften, so wie auch durch gemeinschaftliche Unterstützung bereits sehr interessante Sammlungen von naturhistorischen und anatomischen Gegenständen, chirurgischen Instrumenten u. s. w. zusammengebracht worden sind. Zugleich beschäftiget sie sich mit der Redaction eines besondern medizinischen Journals. Der gelehrte Prof. Gadelius hat sich um diesen ärztlichen Verein besonders verdient gemacht. *)

*) Daß es nicht immer glücke, einen solchen Verein von Aerzten, der auch schon seit mehr als

VII.

Der thierische Magnetismus.

Diese in so mancher Hinsicht merkwürdige Erscheinung mögte wohl dießmahl nicht so schnell wieder verschwinden, als wir es schon erlebt haben; vielmehr hat man Ursache, zu vermuthen, daß sie die Aerzte noch sehr lange beschäftigen wird. Bis jetzt ist es noch immer problematisch, ob der thierische Magnetismus einen ausgezeichneten Rang unter den Heilmitteln erlangen werde, worüber fortgesetzte Beobachtungen von kalt und ruhig prüfenden Männern, aber keinesweges die von exaltirten Anhängern des th. M. erzählten sogenannten Thatsachen, entscheiden müssen. Daß er zu dem Range eines Universalmittels, wie einige excentrische junge Männer würklich zu glauben scheinen, sich niemals erheben werde, darüber sind die Verständigen im Volke so ziemlich einig. Und so wollen wir denn mit Geduld

---

20 Jahren in Stralsund existiret, zu Stande zu bringen: davon hat der Herausgeber erst im vorigen Jahre eine unangenehme Erfahrung gemacht. Von 13 Aerzten in Rostock erklärten sich nur 3 für den proponirten Verein.

abwarten, wohin die weitern Heilversuche uns führen werden. Möge man bey denselben doch die Warnungen des vortreflichen Stieglitz nicht vergessen!*)

Daß man noch immer so viele Geschichten von Clairvoyants erzählt, ist nicht erfreuend. So soll sich im vorigen Jahre eine Clairvoyante in Culmbach, in dem von Kluge angegebenen fünften und sechsten Grade des thier. Magnetismus befunden haben. Man will ihre Geschichte

*) Ueber Hrn. Wohlfart's neueste Schrift (Uebersicht der magnetischen Heilkunst) können wir hier kein Urtheil abgeben. Was von Eschenmayer's Versuch, die Magie (!) des thier. Magnetismus aus rein physiologischen und physischen Grundsätzen zu erklären. 8. Tübingen 1816, zu halten sey, werden wir nächstens hören. Am gerathensten mögte es immer seyn, vor der Hand an das Erklären sich gar nicht zu wagen, dagegen aber mit dem Beobachten fortzufahren. Deßhalb wäre auch nach unserer Ueberzeugung, nichts dabey verlohren gewesen, wenn Hr. Weber seine Schrift: der thierische Magnetismus, oder das Geheimniß (!) des menschlichen Lebens. 8. Landshut 1816, ganz zurückbehalten hätte.

bekannt machen. (Allgem. Zeit. 1816. St. 19.) Auch in Menden im Westphälischen hat angeblich eine Kranke im magnetischen Schlafe viel Wunderdinge erzählt. (Westphäl. Anzeig. 1816. Nr. 20. Beibl.) So wenig wir die thierisch-magnetischen Erscheinungen des ersten Grades und selbst den Somnambulismus leugnen wollen, so müssen wir dagegen auch frey bekennen, daß jene Geschichten uns nichts mehr zu beweisen scheinen, daß man sich noch immer fleißig täuscht, und fortwährend entweder von eitlen Somnambuls oder von ihren Angehörigen getäuscht wird. Und so lange wir noch von Frauen und Mädchen hören, welche mit der Herzgrube lesen, ihr Innerstes durchschauen können u. s. w., werden wir schwerlich mit der Sache aufs Reine kommen. Sehr ruhig und, wie es scheinet, von einem unbefangenen Arzte erzählt, sind die magnetischen Curversuche des Dr. Winkler in Altenburg (Allgem. mediz. Annal. 1816. März. S. 373. April. S. 495. ff.) „Was für besondere Resultate, heißt es in der Einleitung zu dem sehr interessanten Aufsatze, gingen aus den magnetischen Versuchen hervor? Für mich selbst mehr erfreuende und erhebende als niederschlagende, wenn auch der Erfolg nicht immer meinen Wünschen und Erwartungen ent-

sprach; für Wissenschaft und Kunst mehr negative, als positive."

Die Anhänger des thier. Magnetismus haben im Ganzen genommen, ohne Widerrede mehr zu- als abgenommen. In wie ferne dieses für die Sache selbst spricht, ist in der That schwer zu bestimmen. Da müßte man von der Individualität der neuen Anhänger und von ihren Bestimmungsgründen genau unterrichtet seyn. Wie wenig die große Anzahl der Vertheidiger einer Lehre für den Werth derselben beweise, das haben wir zu den Zeiten des crassesten Brownianismus gesehen, wo der bey weitem größere Theil der Aerzte (ich meine hier nur die deutschen) demselben huldigte. So wie aber von dieser Irrlehre die Aerzte nach und nach zurückgekommen sind, so werden auch hoffentlich der schwärmerischen Anhänger des thier. Magnetismus mit jedem Jahre wenigere werden, und man wird, wenigstens in Deutschland, bald ziemlich allgemein überzeugt seyn, „daß im Sinne des Mesmerismus — nicht — alle Krankheiten behandelt werden können."

An vielen Orten in Deutschland, wo es doch nicht an Aerzten fehlt, scheint der thierische Magnetismus durchaus kein Glück machen zu

können; und wenn auch von dem einen oder dem andern Arzte magnetische Kurversuche gemacht werden, so hört man doch kaum ein einziges Beyspiel von einer würklich gelungenen bedeutenden Cur, eben so wenig von Somnambuls und Clairvoyants; dagegen von andern Orten her eine Menge von gelungenen Curen durch den thier. Magnetismus, wobey sich die abentheuerlichsten Begebenheiten ereignet haben sollen, in die Welt hinein posaunt werden. — *)

Aus Berlin schreibt man: „Die verliebten Aufwallungen für den thier. Magnetismus scheinen zu erkalten, man findet jetzt bey weitem mehr Ungläubige, als Gläubige, wenn von wunderhaften Heilungen erzählt wird; ja man erkühnt sich sogar, immer viele Einzelheiten bereit zu halten, wobey der thier. M. nichts vermogte. So wird man wohl ein Resultat gewinnen, welches der

*) Ob und wie weit das von den Herren Eschenmayer und Kieser etablirte Archiv f. d. thier. M. uns bringen werde, wollen wir erwarten. Mögten die Herausgeber doch, wenigstens vor der Hand nichts als Beobachtungen von Ihnen bekannten, vorurtheilslosen und wahrheitsliebenden Männern aufnehmen! —

Wissenschaft dienlich ist." (Zeit. f. die eleg. Welt. 1816. Sept. Nr. 187. S. 1495.) Indessen wird doch, wie dem Herausgeber berichtet worden, in Berlin noch ungemein fleißig magnetisirt, und die Mehrzahl der Aerzte ist für den thier. M. eingenommenen, dagegen sich aber viele treffliche und allgemein geachtete Männer noch immer sehr ernsthaft gegen denselben erklären. Daß die Besuche der magnetischen Bacquets abzunehmen anfangen, ist auf alle Fälle eine erfreuliche Erscheinung. — In einem andern Schreiben aus Berlin. (Allgem. Zeit. 1816. Nr. 328. S. 1312.) heißt es: „Der Magnetismus ist noch an der Tagesordnung und hat eigentlich nur wenig entschiedene Gegner.

In Wien macht der thier. M. nur sehr geringe Fortschritte. Seit der Congreßzeit hört man kaum mehr von seiner Anwendung. Mesmers Andenken ist dort wahrscheinlich noch nicht erloschen.

In Mecklenburg hat man seit einigen Jahren angefangen, in mehreren Städten zu magnetisiren, so in Rostock, Schwerin, Penzlin und Grabow u. m. a. Orten. In Rostock ist bis jetzt noch nichts Auffallendes beobachtet, von

Penzlin und Grabow sind mehrere interessante Fälle mitgetheilt, von gelungenen Curen ist dem Herausgeber bis jetzt noch keine bekannt. Das anfangs in Rostock stark besuchte Bacquet steht jetzt ziemlich verlassen da. Im Ganzen sind unsere Aerzte, so wie auch das Publikum, nicht sehr für den thier. M. gestimmt. Möge man nur den Skepticismus nicht zu weit treiben; zwischen leichtgläubig und ungläubig gibt es noch einen glücklichen Mittelweg. — In Doberan war im vorigen Sommer, unter Leitung eines Berliner Arztes,*) ein Bacquet etabliret.

Sehr großes Aufsehen macht der thier. M. jetzt in Rußland. Ganz besonders interessirt sich für denselben der Etatsrath und Leibarzt der Kaiserin Elisabeth, Ritter von Stoffregen. „Schon nach seiner Zurückkunft aus Deutschland, wohin er die Kaiserin begleitet hatte, erklärte er sich entschieden für das wieder aufgelebte Mesmersche System, (?) und ließ sich's angelegen seyn, die Anwendung des thier. M. den Aerzten zu empfehlen. In St. Petersburg schloßen diejenigen Aerzte, die mit ihm Gelegenheit gehabt hatten, diese Heilmethode im

*) Des Herrn Prof. Koref.

Auslande kennen zu lernen, besonders Dr. Lichtenstädt, so wie diejenigen Gelehrten, die sich bis dahin bloß mit der Theorie dieser Methode beschäftiget hatten, einen Kreis um ihn. Man schritt zu den ersten praktischen Versuchen, und in kurzer Zeit fand der thier. M. einen seltnen Beyfall. Auffallend aber, daß fast lauter Gelehrte von Zweifelsucht ergriffen blieben! — Nicht bloß die Residenz erklärte sich für den thier. M., sondern die Anhänglichkeit dafür verbreitete sich auch in den Provinzen, besonders in Lievland. Riga scheint der Mittelpunkt zu seyn, von wo aus alle Nachweisungen an mehrere auf dem Lande lebende Magnetiseurs ausgehen, und wo sich die wichtigsten Erscheinungen gezeigt haben, welche Rußland in dieser Hinsicht aufzuweisen hat." Da kommen denn natürlich Fälle genug von Clairvoyants, vom Hineinschauen in eignen und fremden Leib, vom Verordnen zweckmäßiger Mittel u. s. w. vor. (Morgenbl. 1816. Nr. 218. ff.) — Von dem Kaiser war schon 1815 eine Commission zur Untersuchung des thier. M. niedergesetzt worden, deren Resultat dahin ging: „daß der thier. M. ein Mittel von großer Bedeutung sey, mit dessen Anwendung sich nur unterrichtete Aerzte beschäftigen müßten. (das Letztere hätte sich wohl von

selbst verstanden; damit steht aber im Contrast, daß lievländische Prediger den Magnetismus anwenden!) Die Aerzte sollen nun, der getroffenen Einrichtung zu Folge, wöchentlich der Commission von dem Erfolge ihrer Erfahrung Nachricht geben, (Auf wessen Kosten? Man bürdet doch würklich nicht besoldeten Männern viel auf, und dazu werden die stark besoldeten Aerzte gewöhnlich die Veranlassung), und die Commission wird alle Vierteljahr dem Kaiser selbst einen Rapport abstatten. (Wahrscheinlich wird die prüfende Commission denn doch nicht aus Männern bestehen, die sich schon entschieden für den thier. Magnetismus erklärt haben.) — Die bis jetzt in Rußland über den th. M. erschienenen Schriften sind:

1) Coup d'oeil sur le magnetisme animal. St. Petersb. 1816.
2) Briefe über eine magnetische Cur von einem Lievländischen Landprediger (Sic!) 1816.
3) J. R Lichtenstädt Untersuchungen über den thier. M. 1816.
4) Considerations philosophiques et morales(!!) sur le m. anim. par Ch. Cadot.
5) Keusler über den Lebensmagnetismus.
6) Grindel im Rigaischen Abendblatte.

In England erfreut sich der thier. M. keines großen Glücks. Der Engländer ist nicht sehr empfänglich für das ausländische Neue, er prüft

lange, und wird daher nicht so leicht hinter's Licht geführt, wie der Franzose. In neuern Englischen Schriften ist von dem thier. M. nie die Rede. Englands bessere Aerzte gehen dem alten Wege nach; und ihnen verdankt daher die Arzneywissenschaft unendlich viel mehr, als den Speculationsmännern. Im vorigen Frühjahr ließ sich auf einmahl ein Franzose, Namens Corbeau, in London sehen, der theoretische und praktische Vorlesungen über den thier. M. ankündigte, und auch würklich — aber keineswe-ges mit Beifall — hielt. Er versprach sogar, daß er zur Verbreitung dieser edlen Kunst und Wis-senschaft, (!!) Annalen des thier. M. herausgeben wolle, von welchen monatlich 1 Heft erscheinen solle. Bis zum 1. Octob. war indessen noch keins erschienen, und der Saal des Mr. Corbeau leer. —

In Paris, wo Mesmer einst glänzte und Reichthümer sammelte, wo man aber seit dem Ver-luste derselben — denn so etwas kann der Franzose nicht verschmerzen — gewaltig gegen den thier. M. eingenommen war, fängt derselbe an, wieder zu erwachen. Es hat sich würklich, wie wir aus einem Schreiben vom 19. Sept. v. J. (im Mor-genbl. 1816. Nr. 229. S. 916.) sehen, ein Häuflein

Magnetiseurs zusammengerottet; es erscheinen Annalen des thier. M., worin (natürlich) Wundinge erzählt werden; der Hauptmagnetiseur ist ein Jude (wo wäre jetzt wohl ein Staat, in welchem es anders wäre!) Namens Faria. In den Zeitungen, besonders in dem Journal des debats macht man sich freylich über den Juden und seine Anhänger gewaltig lustig, und auf dem Theater persiflirt man sie; wir zweifeln indessen nicht, daß, wenn Napoléon von St. Helena zurückkehren und befehlen sollte, daß vor seiner Thronbesteigung der ganze Senat, Staatsrath, die Präfektur, Mairie u. s. w. sich erst von dem Juden Faria magnetisiren lassen müsse, die genannten Dikasterien, und außerdem noch die gesammte Judenschaft mit einem vive l'Empereur sich bereit dazu erklären würden. — An Anhängern des thier. M. hat es auch in neuern Zeiten keinesweges in Frankreich ganz gefehlt. So erklärte sich im J. 1813, Savary (nicht der famöse Duc de Rovigo) in der Anzeige von Deleuze's Schrift im Journ. de Med. Juill. et Aout 1813, als Anhänger des thier. M.

In Italien hört man nur in Schriften etwas von dem thier. M.; so ist seiner neuerdings erwähnt in Brera's Giornale di medicina

pratica. Vol. IV. — In Venedig fingen einige Aerzte an, zu magnetisiren, mußten aber bald abbrechen, weil die südliche Eifersucht unedle Absichten vermuthete.

Mehr Glück soll der Magnetismus in Warschau machen, und dort von einigen Aerzten sehr eifrig gegen alle mögliche Krankheiten angewandt werden: eine Nachricht, deren Richtigkeit wir jedoch keinesweges verbürgen wollen.

In Holland war der thier. M. im J. 1791 von dem Professor Voltelen in Leyden, in seiner Oratio de magnetismo animali von einer sehr schlechten Seite vorgestellt worden, welches die Folge hatte, daß in den neuesten Zeiten kein Gelehrter Hollands sich mit demselben beschäftigte. Erst seit dem J. 1814 scheint man ihm einige Aufmerksamkeit zu widmen, wie zwey fast gleichzeitig erschienene Schriften beweisen. Die erstere führt den Titel: Bijdragen tot den tegenwordigen Staat van het animalisch magnetismus, in ons Vaderland: Door G. Bakker, H. Wolters en P. Hendrikz. Erste Stuk. Te Groning. 1814. Die Verfasser beschäftigten sich selbst mit dem thier. M., und theilen einige interessante Fälle von seiner glücklichen Anwendung mit. Sehr richtig bemerken sie, daß dieselbe durchaus

nur Aerzten überlassen bleiben müsse. Sie halten den thier. Magnetismus für ein materielles Wesen, das in Feinheit und Schnelligkeit der Bewegung, vielleicht auch in andern Eigenschaften, mit dem galvanisch-elektrischen Fluidum, dem Wärme- oder Lichtstoff, und mit dem mineralisch-magnetischen Fluidum zu vergleichen sey; sie glauben, daß das bey dem thier. M. würksame Fluidum aus allen diesen genannten Stoffen zusammengesetzt, und dasselbe sey, wodurch die Nervenwürkung im Allgemeinen erfolge. — Die andere Schrift heißt: Tagbok eener magnetische behandeling, door Mr. P. van Ghert. Amsterd. 1814. Der Vf. versichert, so sehr man sich auch gegen den thier. M. erklären möge, so werde doch einmahl die Wahrheit über die Vorurtheile siegen und nicht länger zaudern, Mesmern Opfer der Dankbarkeit darzubringen. Diese Zeit werde aber nicht eher kommen, als bis der Geist der Philosophie seinen wohlthätigen Einfluß auf diejenigen ausgebreitet haben wird, die sich mit dem Studium der Naturkunde beschäftigen. (Doch nicht der Geist der Naturphilosophie?). Viel richtiger sagt der Recens. des gedachten Buches in der Salzb. med. chir. Z. 1816. B. 1. S. 387. „daß die allgemeinere Anwen-

dung des thier. Magnetismus nur durch reine Beobachtungen und unumstößliche Erfahrungen bewürkt werden könne, da dann, wenn die durch den thier. Magnetismus hervorgebrachten Erscheinungen empirisch gewiß sind, und an ihrer Wahrheit keiner mehr zweifeln kann, auch Niemand mehr wagen wird, sie zu leugnen." (Und dieses Glaubens sind auch wir.) — Außer den vorgenannten beyden Schriften ist noch der sehr pomphaft klingende Titel des Antrittsprogramms des Prof. Suermann bekannt: de magnetismo, quem vocant animalem, veteribus incognito, nostra demum aetate invento, novum fortasse in physiologia humana lumen, et salutare in medicina remedium aliquando allaturo. Eine andere Holländische Schrift kennen wir bis jetzt bloß aus dem Meßkataloge: G. Breuning Schediasma de Mesmerismo ante Mesmerum etc. 8. maj. Groning. 1816. Was sich über den Mesmerismus (!) vor Mesmer'n auch wohl mehr als supponiren läßt! Manche Leute glauben freylich alles Ernstes, daß Jeanne d'Arc ein Somnambul gewesen sey. — Es ist indessen auch ein ziemlich grober Gegner des thier. M. in zwey holländischen Zeitschriften aufgetreten.

In Schweden scheint man dem thier. M.

gleichfalls Aufmerksamkeit zu widmen; wie sich wenigstens aus dem von Cederschiöld herausgegebenen Journal ꝛc. (Vgl. die mediz. Literatur des vor. Jahres) schließen läßt.

VIII.

Die Pest der drey letzten Jahre.

Die Pest hatte im Jahre 1813 in den mehrsten Provinzen des türkischen Reiches geherrscht; besonders ausgebreitet war sie in Rumelien, Zypern, Scio, Samos und Smyrna, in der Mitte des Jahres auch in Egypten, in Thessalonien und Epirus. Selbst in der Moldau und Wallachey, in Bulgarien und Siebenbürgen hatte man im November Spuren der Krankheit bemerkt. Aus einer der türkischen Provinzen war sehr wahrscheinlich die Pest nach Malta, und zwar nach einer von der Zentral-Gesundheits-Commission in Genua (am 9. Jul. 1813) erlassene Publication, durch Einschwärzung eines kleinen Ballens mit Häuten, gebracht worden. Mehreres die Geschichte dieser Epidemie zu Malta Betreffende ist in dem Aprilhefte des Lond. Philosoph.

Magaz. enthalten, woraus wir hier das Wichtigste mittheilen.

Die Insel Malta war beym Erscheinen der Pest zwar schon eine englische Colonie, die Einwohner hatten aber gar keinen Begriff von den nothwendigen Vorsichtsmaaßregeln, noch weniger waren sie geneigt, sich ihnen zu unterziehen. Daher verbreitete sich die Krankheit nicht nur schnell in der Stadt Valette, sondern auch in den umherliegenden Dorfschaften. Am mehrsten wurden die Eingebornen von ihr ergriffen, weniger die in der Hauptstadt wohnenden Türken und Griechen, am wenigsten die Engländer. Ehe man die nöthigen Lazarethe einrichtete, war eine Menge von Kranken in dem die Hauptstadt Valette gegenüberliegenden Fort Manuel angehäuft. Es erzeugten sich hier manche nachtheilige Verwickelungen der Zufälle; und ein als Krankheitssymptom bey Männern und Weibern beobachteter unmäßiger Geschlechtstrieb (Satyriasis) erschwerte das Heilverfahren und die Aufsicht ungemein, indem viele gleich Wahnsinnigen behandelt werden, mußten.

Die Regierung traf sehr kluge und zweckmäßige Anstalten. Allein die Aerzte hatten, durch den furchtbaren Feind aufgeschreckt, alle Fassung verloren und nicht Gemüthsruhe genug, ein

überlegtes Heilverfahren zu ergreifen. Mehrere zeigten sich so furchtsam, daß sie 16 Schritte von den Kranken blieben und kaum zu fragen wagten. Die von Smyrna auf Verlangen der Regierung gesandten Aerzte zeigten sich thätiger, muthvoller und entschlossen, da sie gewohnt waren, Pestkranke zu behandeln. Ein Neapolitanischer Arzt, der die Pest in der Türkey und in Griechenland beobachtet hatte, zeigte sich am kühnsten. Er näherte sich den Kranken unbedenklich, verband die Pestbeulen, und verordnete, wenn die Entzündungsperiode vorüber war, den häufigen Gebrauch erregender und schweißtreibender Mittel.

Ein Bedienter bekam die Pest zweimahl nach einander und hatte das Glück, zu genesen. Die Englischen Aerzte verordneten den Spitalbedienten häufig Bäder mit warmem Oehleinreibungen, öfteres Waschen mit Essig und warmen Wasser.

Mehrere Personen in Malta behaupteten, die Angesteckten, noch ehe diese eine Spur der Krankheit an sich wahrnähmen und während sie ihrem gewohnten Geschäfte nachgehen, an einem gewissen bedeutenden und wilden Blick, der den nahen Ausbruch der Krankheit verkündet, zu erkennen. Die Schnelligkeit des Ausbruches zeigte sich aber eines Tages so groß und so heftig bey

einem Maltheser, der dem Anscheine nach völlig gesund auf der Straße ging, plötzlich aber stehen blieb und kaum so viel Kraft übrig behielt, um nicht umzusinken. Als er sogleich ins Hospital gebracht wurde, waren seine Augen halb geschlossen, sein Gesicht bereits mit Todesblässe überzogen, und alle Züge seines Gesichts verriethen den nahen Tod.

Die Einreibungen des warmen Oehls, welche nach Baldwin's und a. Zeugnissen *) vor der Ansteckung ein so sicheres Schutzmittel waren, zeigten in dem ersten Zeitraume der Ansteckung auf Malta diesen Erfolg nicht, wohl aber bewährte sie sich in der Folge, wie die zahlreichen Versuche bewiesen, nach welchen alle diejenigen, welche sich mit Oehl einrieben, vor der Krankheit geschützt blieben, während da, wo sie vernachlässiget wurden, die Krankheit alle beysammen wohnenden Individuen ergriff. Man wusch zuerst den ganzen Körper mit Wasser und Weinessig, und rieb dann das Oehl mittelst eines in Wasser

*) Wichtig dieserhalb ist L. Frank Collection d'opuscules de médecine-pratique. à Paris 1812, wo höchst interessante Nachrichten über den Nutzen der Oehleinreibungen als Präservativmittel gegen die Pest, vorkommen.

getränkten Schwammes so warm ein, als es ohne eigentlichen Schmerz zu erregen vertragen wurde. Dies geschahe zweymahl in der Woche, während welcher Zeit die schmutzige Leinewand auf dem Leibe getragen wurde. Das Vertrauen der Regierung zu diesem Verwahrungsmittel war endlich so befestigt, daß sie bey jedem Stadtthore ein ein eignes Lokal errichten ließ, worin die Soldaten der Garnison und andere Personen unentgeldlich mit Oehleinreibungen versehen wurden.

Ein Todtengräber bediente sich des gemeinen Theers und wurde während der ganzen Epidemie nicht krank, während seine meisten Kameraden an der Seuche starben.

Obgleich von den Engländern eine strenge Blockade gegen Malta verfügt worden war, und den Zeitungen zu Folge von den Italienischen Regierungen sehr ernste Vorsichtsmaaßregeln ergriffen waren, so wurde dadurch die Verbreitung des Giftes unmittelbar von Malta doch nicht verhindert; obschon das Gift erst zwey Jahre darauf (in Noja) zum Ausbruche kam.

Auch in den Jahren 1814 und 1815 erschien die Pest in mehreren Ländern, und wie gewöhnlich, waren dies hauptsächlich türkische Provinzen. In Smyrna war sie im May des J. 1814 so

allgemein und so bösartig, daß täglich gegen 500 Menschen starben, und überhaupt bis zum 1. Jun. gegen 30000 Pesttodte gerechnet wurde. Im August nahm die Sterblichkeit ab, und im Sept. hatte die Krankheit beynahe gänzlich aufgehöret. Aber das Gift schlummerte nur, und schon im Januar 1815 brach die Krankheit in mehreren Gegenden der Stadt wieder aus, war aber doch dießmahl weder so allgemein verbreitet, noch von so langer Dauer, wie im Jahre vorher. Auch Belgrad erfuhr 1814 die Wuth der Pest, die beynahe 10000 Menschen wegrafte. Weniger heftig war sie in beyden Jahren in Constantinopel, *) kurz dauernd im Sommer in Egypten und in Bosnien.

Im vorigen Jahre war die Pest so ausgebreitet, als es in vielen Jahren nicht beobachtet worden war. Außer beynahe allen türkischen Provinzen, litten mehreren Gegenden Italiens, die Jonischen Inseln, Dalmatien, Servien, und schon zeigten sich in Sardinien, an den Gränzen

---

*) Nach Charles Pertusier Promenades pittoresques dans Constantinople etc. Paris 1815. III. Vol. sind die Juden die Hauptbewahrer des Peststoffs in Constantinopel. Gött. gel. Anz. 1816. St. 146. S. 1456.

von Siebenbürgen und im Kirchenstaate Spuren des furchtbaren Uebels, welches hier glücklicherweise noch unterdrückt wurde.

Auf eine schreckliche Art wurde die Neapolitanische Stadt Noja, welche ungefähr 6000 Seelen zählt, von der Pest heimgesucht. Die ersten Nachrichten von ihrem Ausbruche an dem unglücklichen Orte langten am 10. Januar in Neapel an.*) Dießmahl wurden von der Regierung sehr ernstliche Maaßregeln gegen die weitere Verbreitung der Krankheit getroffen, welches auch um so nothwendiger war, da die Lage des Ortes der Verschleppung des Pestgiftes sehr günstig war, und gleichzeitig in mehreren Gegenden von Dalmatien, in dem an Fiume gränzenden Gebiete und auf der Halbinsel von Istria, so wie weiterhin in Corfu Spuren der Pest bemerkt wurden. Dabey war es schlimm, daß bey der großen Dürre, die fast überall in Italien im J. 1815 geherrscht hatte, die Erndte dort nicht gerathen, und daher beynahe allenthalben Mangel an Getreide war.

*) Schon im J. 1334 hatte die Pest in Noja v. 15. Jun. bis im Sept. 733 Menschen hinweggerafft. Allgem. Zeit. 1816. Nr. 285. S. 1139.

Ueber die Art, wie die Pest nach Noja gebracht wurde, stimmen alle Nachrichten überein: nämlich durch einen Ballen Baumwolle, der aus Malta vor zwey Jahren nach Noja gebracht worden, und aus Vorsicht bis im October 1815 uneröfnet liegen geblieben war, wo ihn nun der Eigenthümer unbesorgt eröfnete, aber bald ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit wurde.

Die Regierung verordnete sogleich nach erhaltener Nachricht, eine besondere Sanitätscommission für den angesteckten Ort, und sandte zur Leitung aller Verfügungen, einen mit ausgedehnter Vollmacht versehenen Beamten dahin. Rings um die Stadt, welche ungefähr 1½ Miglien im Umfange hat, wurde ein doppelter Kordon gezogen. Den erstern bildeten zwey auf dreyßig Schritte Zwischenraum und auf 60 Schritte von der Stadtmauer entfernt aufgeworfene Gräben, jeder von zehn Schritt Breite und von acht Fuß Tiefe, hinter welchen ein Bataillon mit zwey Kanonen eine enge Kette bildete. Ueber jeden der Gräben führte eine Zugbrücke, welche den Zugang zur Stadt auf ein einziges mit doppelten Gittern versehenes Thor beschränkte. Eine an demselben angebrachte Tafel verbot bey Todesstrafe, sich aus Noja dem Graben zu nähern.

Ein Regiment Infanterie und ein Zug Cavallerie bildeten auf fünf Miglien von Noja den zweyten Kordon in einer Ausdehnung von 25 Miglien, der mit der Einschließung zur See in der genauesten Verbindung war. Der Seekordon, welcher übrigens auch gegen andere von der Pest heimgesuchte Gegenden am adriatischen und jonischen Meere gerichtet war, hatte eine Ausdehnung von beynahe 500 Miglien, und erforderte zur Bestreitung der Posten 10500 Mann.

Die Dauer der Pest in Noja erstreckte sich bis zum 7. Jun., wo nach der Neapolitanischen Zeitung v. 22. Jun. das letzte Opfer gefallen war. Am heftigsten wüthete sie im Februar und März; in der Mitte des letztern Monats waren bereits 700 Menschen gestorben und noch über 700 erkrankt. So strenge man auch auf die Kordongesetze hielt, indem drey Personen, welche sich aus der Stadt entfernt hatten und der Wachsamkeit des Kordons zu entgehen hofften, von der Militaircommission zum Tode verurtheilt und erschossen wurden: so trieben Verzweifelung und Hunger doch mehrere Einwohner an, den Kordon mit Gewalt zu durchbrechen, welches auch beynahe gelungen wäre. Schon im Febr. hatte man in Vorschlag gebracht, den unglücklichen Ort ganz

niederzubrennen, welches man denn doch aufgab, und dafür lieber noch zwey Professoren und vier Aerzte nach Neapel hinsandte. Den vereinten Bemühungen dieser Männer und der thätigen Sanitäts-Commission gelang es endlich, der Wuth des Uebels Einhalt zu thun. Zwar schien dasselbe in der Mitte des Aprils wieder mit neuer Stärke um sich greifen zu wollen, indem vom 14. bis zum 21. wieder 34 Personen weggerafft wurden; allein von der Zeit an erklärten die Aerzte, das Uebel sey im Abnehmen. Man brannte nun jedes abgestorbene Haus nieder, vernichtete alle Effekten der Pestkranken, und so wurde denn Ende Junius von der Sanitäts-Commission die Stadt für gesund erklärt. Die Pestkirchhöfe und zum Begraben benutzten Kirchen wurden nun mit Mauern umgeben, und ihre Eröfnung bey Todesstrafe verboten. Die Zahl sämmtlicher an der Pest Gestorbener wird auf 800 angegeben. Allein erst am 1. Novbr. wurden die Thore der Stadt wieder eröfnet. Die Anstalten gegen die Verbreitung der Seuche ꝛc. haben der Regierung 600000 Ducati gekostet.

Fast gleichzeitig mit Noja wurden andern Italienische Gegenden von diesem furchtbaren Uebel heimgesucht, welches nach den letztern

sehr wahrscheinlich aus der Levante verschleppt worden war.

In Bologna zeigte sich die Krankheit im Februar, wurde aber noch zeitig genug unterdrückt. Man vermuthete, daß das Gift doch von Noja aus, durch Einwohner, die dem Kordon vielleicht entschlüpft waren, nach Bologna gebracht worden war; obgleich das Päbstliche Gebiet durch einen starken, gegen das Neapolitanische hin gezogenen Kordon gesichert zu seyn schien.

In Corfu schien die Pest im May und April sehr ernsthaft werden zu wollen. Die angesteckten Ortschaften waren mit starken Kordons umgeben, den Einwohnern war es bey Todesstrafe verboten, ihre Wohnungen zu verlassen, und neun derselben sollen wegen Uebertretung dieses Gebotes erschossen seyn. Im Jul. scheint indessen Corfu bereits von dem schrecklichen Feinde befreyet gewesen zu seyn, da wieder Briefe von dort anlangten, aus welchen man sahe, daß auch in Cefalonien, Ragusa und Oesterreichisch-Albanien die Krankheit ausgebrochen war. Im May zeigten sich Spuren der Pest in Sardinien; sie machte indessen keine weitere Fortschritte.

Sehr heftig herrschte sie in Dalmatien

und Bosnien, vorzüglich ausgebreitet aber in letzterer Provinz; obgleich es wohl übertrieben oder ein Druckfehler im Hamburger Corresp. ist, daß bis zum 17. Febr. in Bosnien bereits 500000 Menschen von der Pest weggerafft worden wären.

In Alexandrien und Kairo war die Pest vom April bis zum Julius äußerst verheerend, und schon sogleich im Anfange ihres Ausbruches wurden mehrere fränkische Familien Opfer der Krankheit. Eben so war sie fast durch die ganze Levante und die mehrsten übrigen Provinzen des türkischen Reiches verbreitet; in Smyrna, Aleppo, Salonichi und Constantinopel fielen Tausende von Opfern. In letzterer Stadt herrschte sie vorzüglich im August und Sept., zu welcher Zeit im Rußischen Hotel zu Bujukdereh zehn Menschen weggerafft wurde.

Mehr als jemals schwebte also das südliche Deutschland, und besonders der österreichische Staat, in großer Gefahr. In ausgedehnter und naher Berührung mit den Staaten der von der Pest alljährlich heimgesuchten Pforte gelegen, ist überhaupt die österreichische Monarchie immer großer Gefahr ausgesetzt, wenn in den angrän-

zenden türkischen Ländern die Pestseuche wüthet. Hierin von allen andern europäischen Reichen unterschieden, welchen entweder Entfernung, oder ein schützendes Meer, oder eine kürzere Angränzungslinie zum Vortheil gereicht, ist der österreichische Staat auf einer Strecke von beynahe 300 Meilen von Provinzen umgeben, in welchen das Pestübel selten gänzlich aufhört, und aus mehrfältigen Ursachen nicht einmal bekämpft wird. Dieser Gefahr eine daurende Wehre entgegen zu setzen, ist eine der wichtigsten Bestimmungen des sinnreichen Militair-Gränz-Instituts, welchen dasselbe, wie allgemein bekannt und nicht laut genug ausgesprochen werden kann, während eines langjährigen Daseyns zum Vortheil von ganz Europa, bisher vollkommen entsprochen hat.

Immer und überall dem Eintritte des Uebels in die Kaiserl. österreichischen Staaten vorzubeugen, ist auf einer so langen Strecke, bey den so häufigen Verbindungen der dies- und jenseitigen Unterthanen, und bey den Begünstigungen, welche die örtlichen Verhältnisse hie und da darbieten, aller Kordonsaufsicht und der strengsten bestehenden Vorschriften ungeachtet, nicht möglich. Aber die Schnelligkeit, mit welcher die

eingedrungene Seuche entdeckt, auf den Ort, wo sie eindrang, möglichst eingeengt wird; die schleunigsten Anstalten zur Absonderung der Verdächtigen und zur Heilung der Erkrankten, die Verbrennung und Vernichtung alles dessen, was auf die entfernteste Weise das Unglück unterhalten oder ausbreiten könnte; die unnachsichtliche Strenge, mit welcher auch das geringste Versehen in dieser wichtigen Angelegenheit bestraft wird: das sind die Vorzüge, durch welche sich die österreichische Verwaltung in dieser Rücksicht auszeichnet, und welche besonders in der letzten Zeit die Behörden der Militairgränzen, von den benachbarten Provinzialbehörden thätig unterstützt, vor den Augen der Welt darzuthun, Gelegenheit hatten.

Nicht nur aber der Vergleich mit Malta, Neapel und Odessa, wo der weit glücklicheren Lage ungeachtet, die Pest so lange Zeit verheerend wüthete, sondern auch ein Rückblick auf die zahlreichen Opfer, die sie in den achtziger Jahren in Kronstadt, in den neunziger Jahren in Slavonien zu Hunderten und Tausenden raubte, gibt den Beweis, daß man in der neuern Zeit in der Vervollkommnung der Pestpolizey-Anstalten würklich vorgeschritten ist. Obgleich sie

dießmahl (1816) würklich an sieben Orten (zu Kronstadt in Siebenbürgen, zu Ostrowe im Deutsch-Bannatischen, zu Semlin und zu Raosa, im Peterwardeiner, Gradiskaner und Ortochaner Regimente) eingedrungen war, so überschritt sie die ergriffenen Ortschaften doch durchaus nicht, und es wurden im Ganzen kaum 400 Personen von der Krankheit befallen, von welchen die Hälfte genaß.

IX.

Verzeichniß

der im Jahre 1816 erschienenen Schriften in allen Zweigen der Natur- und Arzneywissenschaft.

Aus den Leipziger Meßcatalogen und aus kritischen Zeitschriften gezogen und nach den Fächern geordnet

vom Herausgeber.*)

I. Chemie, Physik, Astronomie, Meteorologie, physische Geographie.

Accum's, Fr., praktische Abhandl. über das Gaslicht. A. d. Engl. mit Anm. v. W. K. Lampadius. Mit 9 K. gr. 8. Weimar.

*) Ich glaube, hiemit manchem Arzte einen Dienst zu leisten, bemerke aber ausdrücklich, daß dies-

Beiträge zur Chemie und Physik; herausgeg. v. J. S. A. Schweigger. 16r und 17r B. Mit K. gr. 8. Nürnberg.

F. W. Bessels Untersuchung der Größe und des Einflusses des Vorrückens der Nachtgleichen. Eine von der Königl. Pr. Akad. der W. gekrönte Preisschr. gr. 4. Berlin.

J. E. Bode's Betrachtung der Gestirne und des Weltgebäudes. Mit 1 allgem. Himmelscharte. gr. 8. Berlin und Stettin.

Ebendesselben astronomisches Jahrbuch für das J. 1819. Mit K. gr. 8. Berlin.

H. W. Brandes die vornehmsten Lehren der Astronomie, deutlich dargestellt in Briefen. 1r u. 2r Thl. mit 10 Kupf. 2te Aufl. 4r und letzter Thl. mit 5 Kupf. 8. Lpz.

C. F. Bucholz chemische Analyse der Schwefelquellen des Günthersbades bey Sondershausen. Sondershausen.

E. Bugge Anleitung zur Astronomie. A. d. Dänisch. v. Tobiesen. Mit 4 Kupf. gr. 8. Altona.

Desselben Handbuch der sphärischen und theoret. Astronomie. A. d. Dän. v. Tobiesen. Mit 8 K. u. 1 kleinen Sternkarte. gr. 8. Altona.

J. Berzelius Elemente der Chemie der unorganischen Natur; a. d. Schwed. v. Blumhof. 2 Thle. gr. 8. Lpz.

---

mahl das Verzeichniß vielleicht nicht ganz vollständig ist, welches indessen wohl am mehrsten von den ausländischen Schriften gelten möchte, von welchen ich die russischen und polnischen in den Meßcatalogen nicht decifriren konnte. M.

F. W. Bessels astronomische Beobachtungen. 2te Abtheil. Fol. Königsb.

Botte's und Riffault's Anweisung das Schießpulver zu bereiten, den Salpeter zu gewinnen und zu raffiniren ꝛc. Mit 19 Kupf. A. d. Franz. von F. Wolf. gr. 8. Berlin.

J. W. Döbereiners Elemente der pharmaceutischen Chemie zu Vorles. und zum Gebrauche für Aerzte und Apotheker. gr. 8. Jena.

Dessen Darstellung der Verhältnißzahlen der irdischen Elemente zu chemischen Verbindungen. gr. Fol. Ebds.

Dessen Grundwahrheiten der neuesten Chemie. gr. 8. Ebds.

A. Ellingers Beiträge üb. d. Einfluß der Himmelskörper auf unsere Atmosphäre. 3tes Heft. gr. 8. München.

Derselbe von den bisherigen Versuchen über längere Voraussicht der Witterung. gr. 4. Ebds.

A. Filchner die Constitution der Erde, in physisch-geographischer Ansicht. gr. 8. München.

N. W. Fischer's Versuche zur Berichtigung und Erweiterung der Chemie. 1. Heft. gr. 8. Bresl.

Elemens de la philosophie chimique par H. Davy; trad. de l'anglais p. J. B. van Mons, à Paris etc. T. II.

Fr. Hildebrandt's Lehrbuch der Chemie als Wissenschaft und Kunst. gr. 8. Erlang.

J. F. Johns chemische Untersuchungen mineral. vegetabil. und animal. Substanzen. 4te Fortsetz. des chem. Laboratoriums. gr. 8. Berl.

Desselben Handwörterbuch der Chemie. 8. Berl.

Fr. Kries Lehrb. der Physik, für gelehrte Schulen. Mit 39 Holzschnitten. 2te Aufl. 8. Jena.

W. A. Lampadius neue Erfahrungen im Gebiete der Chemie und Hüttenkunde. Mit 7 K. gr. 8. Weimar.

v. Stürmer Vorstellung und Beschreib. der der großen Sonnenfinsterniß am 19. Nov. 1816. Nürnb.

Mitterpacher's physikalische Erdbeschreibung. N. A. gr. 8. Wien.

Nacherbergs Sternkalender für jede Stunde im Jahre. 8. Bresl.

J. B. Trommsdorff's Ackerchemie. gr. 8. Erf.

G. U. A. Vieth's Anfangsgründe der Naturlehre mit 5 Kpf. 4te Aufl. gr. 8. Lpz.

Jos. Weber, der Galvanismus und dessen Theorie. 8. München.

2. Botanik und Naturgeschichte.

Erik Acharius, Synopsis methodica lichenum, sistens hujus ordinis naturalis detectas plantas etc. 8. maj. Hamburg.

A. Ahrensii, Fauna insectorum Europae. Fasc. III. cura E. F. Germar et Fr. Kaulfus. Hal.

I. Ch. G. Baumgarten, Enumeratio stirpium in magno Transylvaniae principatu. T. III. 8. maj. Vien.

J. M. Bechstein Abbildung naturhistorischer Gegenstände. I. B. 1. 2. H. mit 20 illum. Kupf. Neue Aufl. gr. 8. Nürnb.

J. J. Berzelius, neues Mineralsystem. A. d. Schwed. v. C. Gmelin und W. Pfaff. gr. 8. Nürnb.

J. F. Blumenbachs Abbildungen naturhistorischer Gegenstände. 11tes Heft. gr. 8. Götting.

I. F. Blumenbach Specimen archaeologiae telluris etc. 4. maj. Gott.

Ej. Specimeu histor. naturalis ex auctoribus classicis praesertim poetis illustratae etc. 4. maj. Ib.

Chr. Aug. Breiter's Verzeichniß der Gewächse, welche im Breiterschen botan. Garten in Leipz. gezogen und unterhalten werden ꝛc. gr. 8. Lpz.

A. Breithaupt über die Aechtheit der Krystalle. 8. Freiberg.

J. Brochi mineralogische Beschreibung des Thales von Fassa in Tyrol. A. d. Italien. v. Blode. gr. 8. Dresd.

Bilderbuch, neuestes naturhistorisches; 1. Heft mit 8 illuminirten Kupfert. 4. Lpz.

S. E. L. Bridel muscologiae recentiorum Supplementum, seu Species muscorum. P. IIIia. 4. maj. Goth.

Büffon, der, der Kinder oder Abriß der Naturgeschichte der vierfüßigen u. kriechenden Thiere der Fische und Vögel ꝛc. mit 44 Abbild. und 1 Titelkupf. 8. Bremen.

v. Büffons naturhistor. Bilderspiel für Kinder. Nr. 1. 2. Nebst 72 illumin. Abbild. vierfüßiger Thiere. 16. Hamburg.

G. C. W. Crome's Handbuch der Naturgeschichte für Landwirthe, mit e. Vorr. v. Thaer. 3ten Bds. 1r Thl. gr. 8. Hannov.

Deutschlands Schwämme in getrockneten Exemplaren von Holl und Schmidt. 35 und 46 Heft. 4. Leipz.

F. G. Dietrichs Nachträge zu seinem vollständigen Lexikon der Gärtnerei u. Botanik. 2r Bd. gr. 8. Berl.

Dessen Nachträge zu Borkhausens botan. Wörterbuche. gr. 8. Giessen.

J. E. v. Fichtel's mineralogische Bemerkungen von den Karpathen. 2 Thle. mit 1 Gebirgskarte. 2te Ausg. gr. 8. Wien.

G. Fischers Beschreibung eines Huhns mit menschenähnlichem Profile, nebst der Abbildung. St. Petersb.

J. C. Freieslebens geognostische Arbeiten. 4r Bd. gr. 8. Freiberg.

Abrégé du Systeme de la nature de Linné. Par Mr. Gilibert. Av. 68. Fig. 8. Lyon.

Description des plantes rares de la Malmaison et de Navarre, par Bonpland. Livr. V—VIII. in Fol. av. fig. en coul. à Paris.

F. G. Hayne, Termini botanici iconibus illustrati. 2n Bds. 5s, oder des ganzen Werkes 15s Heft; mit illum. Kpf. gr. 4. Berlin.

C. A. S. Hoffmanns Lehrbuch der Mineralogie, fortgesetzt von A. Breithaupt. 3. B. 1. Abthl. gr. 8. Freiberg.

G. F. Hoffmanni Genera plantarum umbelliferarum. Vol. II. Pars I. II. Edit. nova. Cum tab. aen. 8. maj. Lips.

Alex. de Humboldt, de distributione geographica plantarum secundum coeli temperiem et altitudinem montium. 8. Paris.

C. F. Jasche's Anleitung zur Gebirgskunde. Erfurt.

G. H. B. Jürgens, Algae aquaticae, quas et in littora maris dynastiam Jeveranam et Frisiam orientalem alluentis rejectas et in horum terrarum aquis habitantes collegit et exsiccavit. Dec. I. II. 4. Hannover.

J. P. Krebs Lehrbuch der Naturgeschichte zum Gebrauch höherer Schulen. 8. Giessen.

A. I. Krosker Florae Silesiacae etc. Vol. III. 8. maj. Vratisl.

C. C. Leonhard's, J. H. Kopp's und C. L. Gärtners Einleitung und Vorbereitung zur Mineralogie, mit 10 theils ausgemahlt. theils schwarz. Kupft. gr. Fol. Frkf. a. M.

H. F. Link's Abhandlungen zur Geschichte der Natur. 8. Bresl.

Linnaei Systema vegetabilium cura Roemer et Schultes. Vol. I. 8. maj. Tubing.

v. Malinovsky's Elementarbuch der Insectenkunde, vorzügl. der Käfer. 8. Quedlinburg.

C. F. P. Martius, Flora cryptogamica Erlangensis. C. tab. IV. Norimb.

Lichtenstein, das zoologische Museum der Univers. zu Berlin. 8. Berl.

H. de Martius prodromus florae Mosquensis. Ed. II. 8. Lips.

Nees v. Esenbeck System der Pilze und Schwämme; mit 44 Kpft. gr. 4. Würzb.

Oken's Naturgeschichte. B. III. Abthl. 2. gr. 8. Leipz.

J. G. Otto's Versuch einer auf die Ordnung und den Stand der Lamellen gegründeten Anordnung und Beschreibung der Agaricorum. gr. 8. Lpz.

A. Rau Enumeratio Rosarum circa Wirceburgum et pagos adjacentes sponte crescentium. C. tab. aen. pict. Norimb.

K. G. Plato, Deutschlands Giftpflanzen auf 1 color. Kupfertafel abgebildet und faßlich beschrieben. 2te A. gr. Fol. Leipz.

H. G. L. Reichenbachii Monographia Pselaphorum. C. Tabul. II. aen. color. 8. maj. Lips.

Fr. Rosenthals ichthyotomische Tafeln. 1ste Liefer. 2s Heft. gr. 4. Berl.

G. H. Schubert's Handb. d. Mineralogie. gr. 8. Nürnb.

C. Sprengel's Geschichte der Botanik; mit 8 K. 2 Bde.

G. G. Schubert's Handb. der Naturgeschichte. 1. B. 1. Abthl. Mineralogie. gr. 8. Nürnb.

F. S. Voigt, die Farben der organischen Körper. 8. Jena.

Derselbe, von dem Werthe der Naturgeschichte. gr. 8. Ebds.

J. Weber, vom dynamischen Leben in der Natur überhaupt, und vom elektrischen Leben im Doppelelektrophor insbesondere. 8. Landsh.

C. L. Willdenow, Hortus Berolinensis etc. Fascicul. X. c. tab. aen. color. Fol. maj. Berol.

Monographie des Melastomes, par Alex. de Humboldt et A. Bonpland. Livrais. 18. ie Fol. av. fig. col. à Paris.

Ornithologie abregé de la France. gr. 4. à Leipsic.

Voyage de Humboldt et Bonpland. 6me partie, botanique. Nova genera et species plantarum. Vol. 1. Fol. fig. color. et noir. à Paris.

3. Anatomie und Physiologie.

G. Bakker, Icon pelvis femininae catagraphice sectae, in usum obstetricium etc. 4. Groning.

C. Berendt de atmosphera nervorum sensitiva Commentatio. 4. maj. Gedani.

Bostock's Versuch einer Lehre vom Athemholen. A. d. Engl. v. Nolde. 2te Aufl. mit 1 K. gr. 8. Erf.

C. A. v. Eschenmaier Versuch, die scheinbare Magie des thier. Magnetismus aus physiologischen und psychischen Grundsätzen zu erklären. 8. Tübing.

Desselben Psychologie. gr. 8. Tübing.

C. W. Hufeland's Auszug und Anzeige der Schrift des Herrn Leibmed. Stieglitz über den thier. Magnetismus, nebst Zusätzen. 8. Berl.

S. C. Lucä's Entwurf eines Systems der mediz. Anthropologie. 1. B. gr. 8. Frankf. a. M.

J. F. Meckel's Handbuch der menschlichen Anatomie. St 11 gr. 8. Halle.

Dessen Handbuch der pathologischen Anatomie. B. 11. gr. 8. Lpz.

C. Osann's Ideen zur Bearbeitung einer Geschichte der Physiologie. gr. 8. Berl.

A. W. Otto's seltne Beobachtungen, zur Anatomie, Physiologie und Pathologie gehörig. 1. H. mit 2 K. in Fol. gr. 4. Bresl.

Physiognomik des Schädels. Nach Gall's System. mit K. 8. Lpz.

C. H. Parry Experimental-Untersuchung über die Natur, Ursache und Verschiedenheit des arteriösen Pulses. A. d. Engl. v. C. v. Emden; mit 1 Kpf. gr. 8.

I. C. Rosenmuller Compendium anatomicum. 8. maj. Lips.

A. Schopenhauer über das Sehen und die Farben. gr. 8 Lpz.

G. H. Schubert's Ahndungen einer allgemeinen Gesch. des Lebens. 11. Thl. 2r Bd. gr. 8. Lpz.

Dessen Materialien zu einer höhern Seelenkunde. gr. 8. Ebds.

G. Steglehner, Hermaphroditorum natura. C. tab. aen. 4. maj. Bamb.

Fr. Tiedemann's Anatomie und Bildungsgeschichte des Gehirns im Fötus des Menschen; mit 7 Tafeln von Münz. 4. Nürnberg.

G. R. Treviranus und L. C. Treviranus vermischte Schriften, anatom. u. physiolog. Inhalts. 1. Bd. mit 16 Kpft.

A. L. Ulrich, Annotationes quaedam de sensu ac significatione ossium capitis. 4. Berolin.

J. V. Lichtenstedt Untersuchungen über den thierischen Magnetismus. 8. St. Petersb.

Jos. Weber, der thierische Magnetismus, oder das Geheimniß des menschlichen Lebens. 8. Landshut.

G. M. Widmann's Kritik der Arzneywissenschaft auf dem Standpunkte der Natur. 1r Band. gr. 8. Heidelberg.

Seiler de descensu testiculi in Embryon. c. tab. aen. 4. Dresd.

Histoire de l'anatomie par Ch. Lauth. T. 1—4. à Paris.

4. Pharmacie und Pharmakologie.

Anleitung zum Gebrauche der Vorbauungsmittel gegen ansteckende Krankheiten und der Mittel, die Luft in Krankenzimmern und Spitälern zu reinigen. Auf Königl. Befehl bekannt gemacht. 8. München u. Lpz.

G. Bruining Schediasma de Mesmerismo ante Mesmerum etc. 8. maj. Groning.

Codex medicamentarius Britanniae s. formulae medicamentorum compos., quae in officin. pharmaceut. Angliae, Scotiae et Hiberniae prostant. P. I—III. 8. Lips.

J. W. Dobereiner Anleitung zur kunstmäßigen Bereitung verschiedener Arten Essige. N. Aufl. 8. Jena.

Dessen Anleitung zur Darstellung und zum Gebrauch aller Arten der kräftigsten Bäder und zur künstl. Bereitung der wirksamsten Heilwasser. 4. Jena.

Fenner, über den Nutzen und Gebrauch der Heilbäder v. Schlangenbad. 8. Ebds.

A. F. Gehlens Repertorium f. d. Pharmacie; fortgef. v. J. A. Buchner. 11 B. 1. H. 12. Nürnberg u. Ergänzungsb. 1. H. Ebds.

Coup d'oeil sur le magnetisme animal par G. F. Parrot. 8. à St. Petersb.

S. Hahnemanns reine Arzneimittellehre. 2r Thl. gr. 8. Dresden.

C. F. Harles Vorschlag und Aufforderung an die Medicinalbehörden und Aerzte Deutschlands, zur Gründung und Einführung einer allgem. deutschen National-Pharmakopoe. gr. 8. Bamb.

Ph. C. Hartmann Pharmacologia dynamica. 2 Voll. 8. maj. Vindob.

Fr. Hagelstein's Bemerkungen über das Baden, in Beziehung auf die Salz- und Schwefelbäder zu Oldesloe. 8. Lübeck.

C. W. Juch gründliches Handbuch der Apothekerkunst. 8. Nürnb.

C. F. Kielmayer's phys. chemische Untersuchung des Schwefelwassers vom Stachelberg im Canton Glarus. 8. Stuttg.

Ed. Löbenstein-Löbel die Anwendung und Würkung der Weine in lebensgefährlichen Krankheiten, und deren Verfälschungen. Lpz. und Altenb. gr. 8.

Pharmacopoea castrensis borussica. Ed. III. 16. Regiom.

Pharmacopoea in usum Nosocomii Wurceb. 4. Würzburg.

J. J. Plenks specielle medizinisch-chirurg. Pharmakologie. 3 Thle. 2te A. gr. 8. Wien.

G. W. Rüde pharmaceutische Erfahrungen; vorzügl. die Rezeptirkunst betr. 1r Thl., N. A. 8. Lpz.

F. G. Voigtel's vollständiges System der Arzneymittellehre. Herausgeg. v. C. G. Kühn. 1. B. 2. B. 1. Abthl. gr. 8. Lpz.

Veränderungen in der Großherzogl. Badischen Apothekertaxe. gr. 8. Karlsruhe.

F. Wurzers Beschreibung der Gesundbrunnen zu Hofgeismar. gr. 8. Lpz.

5. Pathologie, Semiotik, Diagnostik und Therapie.

F. Blech, Tractatio de mutetionibus unguium morbosis; acced. tabul. aen. Berolin.

F. E. Braun mediz. prakt. Ansicht der Jahre 1813 und 14., nebst Bemerkungen über Nervenfieber, Masern, Ruhr und Keichhusten. gr. 8. Tübing.

S. J. Brugmanns u. J. Delpech über den Hospitalbrand. A. d. Holländ. u. Französ. übers. mit Anmerk. v. D. G. Kieser. gr. 8. Jena.

J. W. J. Conradi's Grundriß der Pathologie und Therapie. 3ter Bd. gr. 8. Marb.

C. M. Clarke's Beobachtungen über die Krankheiten des Weibes, welche von Ausflüssen begleitet sind. 1. Thl. A. d. Engl. v. P. Heineken. gr. 8. Hannover.

J. F. Davis u. W. C. Well's über Herzentzündung. A. d. Engl. v. Choulant. Mit Zusätzen v. F. L. Kreyssig. gr. 8. Lpz.

W. Fr. Dreissigs Handwörterbuch der mediz. Klinik. 3n Bds. 2te Abthl. gr. 8. Erf.

K. H. Dzondi's Beiträge zur Vervollkommnung der Heilkunde in mediz. u. chir. Hinsicht. 1. Thl. mit 3 Kpf. gr. 8. Halle.

Entdeckung, wie neben dem Gebrauch weniger Medicamente und einem guten Verhalten, durch das bloße süße Brunnenwasser die Folgen der Selbstbefleckung, die nächtl. Saamenergießungen und der weiße Fluß gründlich zu heben. Heilbronn.

C. A. v. Eschenmaier die Epidemie des Croups. N. Aufl. gr. 8. Tübing.

G. Ch. Eysser, was ist Asthenie und Hypersthenie? 2te Aufl. 8. Nürnb.

H. A. Göden die Geschichte des ansteckenden Typhus in 4 Büchern. 1. B. 1stes Buch. gr. 8. Bresl.

Derselbe von der Bedeutung der Wasserscheu. gr. 8. Ebds.

C. F. Harles Lehrbuch der speciellen Heilkunde. 1n Bds. 1r Thl. gr. 8. Lpz.

A. F. Heckers vollständ. Handbuch der Kriegsarzneykunde. 3ter Bd. gr. 8. Erf. u. Gotha.

Desselben Therapia generalis. 2ten Bdes. 2te und letzte Abthl. 2te Ausg. gr. 8. Ebds.

Gesundheitsfreund, der, oder allgem. faßl. Anweisung, die vorzügl. Krankheiten des menschl. Körpers selbst zu behandeln. Nach der eilften verb.

Ausgabe des Rich. Rence a. d. Engl. übers. Herausg. v. C. G. Kühn. 8. Lpz.

C. F. Holzhausen de tussi convulsiva. 8. Leipz.

G. L. W. Hohnstock über Hysterie und Hypochondrie u. deren Heilart. 8. Sondersh.

L. Jurine's Abhdl. üb. die Brustbräune. A. d. Franz. übers. v. Th. Menke. gr. 8. Hannover.

J. G. Luchs neues, sicheres und vollkommenes Mittel wider Gicht u. Lähmung, und Unterricht über den Gebrauch desselben. 2te Aufl. 8. Halle.

H. de Martius de lepra taurica. 8. Lips.

F. W. Nushard's Skizze einer Dermato-Pathologie. Mit 1 K. gr. 8. Prag.

F. E. Oehleri Prolegomena in embryonis humani pathologiam. 8. maj. Lips.

A. M. Fleischl de Splenis inflammatione. 8. Prag.

J. N. Raimanns Handbuch der speziell. mediz. Pathologie und Therapie. B. 1. gr. 8. Wien.

Reil's Entwurf einer allgem. Pathologie und Therapie. 2r u. 3r Thl. gr. 8. Halle.

Neue Samml. auserles. Abhandl. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. B. 11. St. 1. gr. 8. Lpz.

A. Seyberts Abhandl. üb. d. Fäulniß des Blutes im lebenden thier. Körper. A. d. Engl. v. Davidson. N A. 8. Berl.

Schrader's Prüfung der gegen die Krätze empfohlenen Mittel. 8. Quedlinburg.

C. Fr. Senff üb. d. Würkungen der Schwefelleber in der häutigen Bräune und versch. andern Krankheiten. gr. 8. Halle.

K. G. Schmalz Versuch einer mediz. chirurg. Diagnostik in Tabellen. 3te Aufl. Fol. Dresd.

Sprengel, Curt, Institut. medicae. T. VI. Contin. P. 1. Institut. therapiae, et P. II. Instit. medic. legal. 8. maj. Lips.

Uebersicht des thier. Magnetismus. 8. Wenden u. Reval.

S. G. Vogel's Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft. 6r Thl. gr. 8. Stendal.

C. Wenzel über die Krankheiten des Uterus. Mit 12 Kupfer- und eben so viel Linear-Tafeln. gr. Fol. Mainz.

Weinhold, über die Wiederherstellung des alten Merseburger Bieres und dessen Heilkraft gegen angehende Nervenschwäche und Abzehrung. 8. Leipz.

Joh. Wendt, die Lustseuche in allen Richtungen und Gestalten. gr. 8. Bresl.

R. Willan, die Hautkrankheiten und ihre Behandlung. 4r Bd. Aus dem Engl. mit Anm. von Friese. Mit 9 Kpft. gr. 4. Bresl.

S. Wolf, Grundsätze zur Erkenntniß und Heilung der Krankheiten des Lebensprinzips. 2r Thl. gr. 8. Heidelb.

Wolfart über die Bedeutung der Zeichenlehre in der Heilkunde. N. A. Berlin.

Derselbe, Uebersicht der magnetischen Heilkunst. 8. Berl. u. Stettin.

G. D. Yeats Darstellung der frühern Symptome, welche zur Hirnwassersucht führen. A. d. Engl. v. G. H. Kaufmann. 8. Hannover.

Briefe über eine magnetische Cur, von einem liev-ländischen Landprediger. 8. Riga.

6. Wundarzneykunst.

J. E. H. Alban Versuch einer Anleitung zur richtigen Gesundheitspflege der Augen. Rostock 1816.

Albrecht, der Augenarzt. 2te Aufl. 8. Hamburg.

Derselbe, die Krankheiten des Gehörs. 2te Aufl. 8. Ebds.

H. M. Baad die Kunst die Vorhaut gehörig zu beschneiden, die davon entstandene Wunde zu heilen ꝛc. 1. Heft. 8. Breslau.

Ph. A. Bayer über Trichiasis und Entropium, nebst Beschreibung einer verbesserten Augenliedzange. 8. Nürnb.

H. J. Brunninghausen gemeinnütziger Unterricht über die Brüche, den Gebrauch der Bruchbänder ꝛc. 2te Aufl. 8. Bamb. u. Würzb.

H. Callisen Systema chirurgiae hodiernae. Pars IIda. Edit. III. 8maj. Hafn.

W. E. Eichhorn de capitis laesionibus eorumque curatione. 8. maj. Norimb.

F. C. Hesselbach Disquisitiones anatomico-pathologicae de ortu et progressu herniarum inguinalium et crural. etc. — latinitate donavit Ruland. c. Icon. XVII. 4. maj. Wirceburg.

K. Gräfe's Repertorium augenärztlicher Heilformeln. Mit 1 Kupfert. gr. 8. Berlin.

C. Klein's prakt. Ansichten der bedeutendsten chirurg. Operationen. 1. H. 2. H. 1. Abthl. mit Kpf. 4. Tübing.

F. Lehmanns Wahrnehmungen bey Behandlung der Augenentzündungen in dem Feldzuge 1815. 8. Lpz.

J. F. Niemann's Versuch einer Uebersicht der Wundarzneyk., mit Bezug auf die Arzneywissenschaft überhaupt ꝛc. 8. Halberst.

F. Reisinger's Darstellung einer neuen Methode, die Mastdarmfistel zu unterbinden, und

einer leichten und sichern Methode, künstliche Pupillen zu bilden; mit 1 Kupf. gr. 8. Augsb.

Ph. J. le Roux Parallele der englischen und französ. Chirurgie. A. d. Französ. mit Anmerk. v. L. F. v. Froriep. gr. 8. Weimar.

B. G. Schregers Beobacht. und Bemerk. über die beweglichen Concremente in den Gelenken u. ihre Exstirpation. gr. 4. Erlang.

C. B. Zangs Darstellung blutiger heilkundiger Operationen. 3r Thl. m. K. gr. 8. Wien.

7. Geburtshülfe.

J. Chr. Ebermaiers Taschenbuch der Geburtshülfe. 2r bd. 2te Aufl. 8. Lpz.

J. E. T. Guerike's Abhandlungen über wichtige Gegenstände aus dem Gebiete der Geburtslehre. gr. 8. Hannover.

J. C. G. Jörge's physiologisch-medic. Schriften, zur Beförderung der Kenntniß des Weibes und Kindes überhaupt und zur Bereicherung der Geburtshülfe besonders. 1. Bd. mit K. u. Karten. gr. 8. Lpz.

A. F. Nolde üb. die Grenzen der Natur und Kunst in der Geburtshülfe. 2te Aufl. 8. Erfurt.

L. P. I. Pott Commentatio de corporis feminae gravidae mutationibus etc. 4. maj. Gotting.

W. J. Schmitt über obstetricische Kunst und Künstelei. gr. 8. Frkf. a. M.

I. P. Weidmann de forcipe obstetricia etc. 4. maj. Moguntiaci.

8. Mediz. Polizeywissenschaft und gerichtl. Arzneyw.

A. Dorn, die gerichtl. Arzneyw. in ihrer Anwendung ꝛc. gr. 8. Landshut.

J. Frank's Reise nach Paris, London u. s. w. in Beziehung auf Spitäler ꝛc. 2 Thle. mit 1 K. u. 7 Tabell. 2te Ausg. gr. 8. Wien.

A. Henke's Abhandl. aus dem Gebiete der gerichtl. Medizin. 2ter Bd. gr. 8. Bamberg.

Instruktion, die gesetzliche Einführung der Kuhpockenimpfung betreff., mit 2 Tabellen. Fol. Karlsruhe.

E. von Loder's Bemerkungen üb. ärztl. Verfassung und Unterricht in Italien während des J. 1811, nebst einer Ehrenrettung Loders d. Jüngern über Rasori's Contrastimulus; von E. A. Weinhold. N. Aufl. gr. 8. Lpz.

Pyl's Aufsätze und Beobacht. aus der gerichtl. Arzneyw. 2te Aufl. 6r bd. gr. 8. Berl.

C. Sprengel, Instit. medicinae legalis. 8. maj. Lips.

Großherzogl. Badische Verordnung vom 10. May 1815, die polizeylichen Anstalten gegen die Rindviehpest betr. 4. Karlsruhe.

9. Hygiastik, Makrobiotik.

J. E. Aronßon die Kunst das Leben des schönen Geschlechts zu verlängern ꝛc. 3te unveränderte Aufl. Mit Kupf. gr. 8. Berlin.

Der Arzt für Harthörige ꝛc. 8. Lpz.

G. W. Becker, der Rathgeber vor, bey und nach dem Beyschlafe ꝛc. 7te Aufl. 8. Lpz.

Derselbe, der Rathgeber bey allen venerischen Krankheiten. Neue Aufl. 8. Lpz.

Derselbe, die Krankheiten der Kinder. 2 Thle. 2te wohlf. Ausg. 8. Pirna.

Doussin-Dubreuil üb. die Gefahren der Selbstbefleckung. 2te Aufl. übers. v. Köffinger. 8. Pesth.

I. Meierhoff de vestimentorum vi et efficacia deque optima ratione vestitus, praesertim virilis rite instituendi etc. C. tab. aen. 4. Berol.

Die Ziege, als beste und wohlfeilste Säugamme. 8. Stendal.

10. Thierarzneykunde.

Handbuch der Thierarzneykunde. Mit 9 Kupf. 2 Thle. gr. 8. Lpz.

S. Hauenschild über die Löserdürre. 8. Wien.

Fr. A. Mayer der wohlfeile, geschwind und sicher heilende Pferd- und Vieharzt; mit 6 K. N. A. 8. Pesth.

G. P. Mogalla üb. die Pocken der Schaafe. 4. Bresl.

Ramsler die Rindviehpest, nach aktenmäßig begründeten Erfahrungen. 8. Bresl.

J. N. Rohlwes allgemeines Vieharzneybuch. 7te Aufl. 8. Berl.

Derselbe, die Erkenntniß und Heilart der Krankheiten der Thiere. gr. 8. Hannov.

G. Fr. Tscheulin's gerichtl. Thierarzneykunde. Mit 1 Zeichn. gr. 8. Carlsruhe.

H. Waldinger über Krankheiten der Pferde und ihre Heilung, mit gerichtlicher Hinsicht beim Kaufe und Verkaufe. 2te verm. Aufl. 12. Wien.

11. Zeitschriften.

Allgem. mediz. Annalen des 19ten Jahrhunderts auf d. J. 1816. 4. Leipz. und Altenb.

Archiv der Medizin, Chirurgie und Pharmazie. Herausg. v. e. Gesellschaft schweizerischer Aerzte. 1ster Jahrgg. 1816. 1. u. 2. Heft. gr. 8. Arau.

Archiv für den thier. Magnetismus. Herausg. v. Prof. v. Eschenmayer und Prof. Kieser. Heft 1. gr. 8. Leipz. u. Altenburg.

Archiv für Thierheilkunde. 1. Jahrg. 1. 2. Heft. gr. 8. Arau.

J. H. F. v. Authenrieth und J. G. F. v. Bohnenberger Tübinger Blätter für Naturwissenschaften u. Arzneyk. 1. B. St. 3. II. B. St 1—3. 8. Tübingen.

L. W. Gilberts Annalen der Physik. Neue Folge. 8r Jahrg. f. 1816 gr. 8. Lpz.

Cederschiold, Journal för Animal Magnetism. 1 och 2det Häfte. 8. Stockh. och Kiöpenhavn.

S. F. Hermbstädt's Archiv der Agriculturchemie. 2n Bd. 2s Heft. Mit K. Neue Aufl. gr. 8. Berlin.

Himly's Bibliothek f. Ophthalmologie. 1 B. 1. St. 8. Hannover.

C. Horn's Archiv f. mediz. Erfahrung. Jahrg. 1815. 5. 6. u. J. 1816. 1. 2. 3. Doppelheft. gr. 8. Berl.

C. W. Hufeland's Journal der pr. Arzneik. u. Wundarzneikunde. 9. B. 1—3 St. Neue Aufl. 8. Berlin.

C. W. Hufel. u. J. C. Harles Journal d. pr. Heilkunde 1815. Nov. u. Dec. 1816 Jan. bis October. 8. Berlin.

Deren Bibl. der prakt. Heilk. 1813. Nov. u. Dec. 1816. Jan. bis Octob. Ebds.

Jahrbücher, medizinische, des K. K. Oesterreichischen Staats. 3n Bd. 3s Heft. gr. 8.

Journal, neues, für Chemie und Physik; herausgeg. v. J. S. B. Schweigger 6ter Jahrg. 1816. in 12 Heft. mit K, gr. 8.

Magazin der Entomologie. Herausgeg. von C. F. Gerner und Zinke. B. II. Halle.

Langenbeck's Neue Bibliothek für die Chirur-

gie und Ophthalmologie. 1. B. 1. St. 8. Hannover.

J. F. Meckels deutsches Archiv f. d. Physiologie. Mit Kpf. B. 2. St. 1. 2. 8. Halle.

A. Röschlaub's neues Magazin f. die klinische Medizin. 1 B. 1 St. 8. Nürnb.

Rüst's Magazin f. d. gesammte Heilkunde, mit besonderer Beziehung auf das Militairische Sanitäts-Wesen in Königl. Preuß. Landen. 1. B. 1. 2. Heft. M. K. gr. 8. Berlin.

G. S. Stierling's Annalen des Seebades bey Travemünde im Sommer 1815. 1. H. 8. Lübeck.

Sammlung, Rußische, für Naturwissenschaft und Heilkunde, v. Crichton, Rehmann und Burdach. 1. B. 3. 4. Heft. II. B. 1. H. gr. 8. Riga.

E. v Siebold's Journal für Geburtshülfe Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. 2r B. 1. St.

J. B. Trommdorff's Journal der Pharmacie. 25n Bds. 1. St. 8. Lpz.

Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften; von B. v. Lindenau und J. G. J. G. J. Bohnenberger. Jahrgg. 1816. gr. 8. Tübing.

Zeitung, med. chirurgische, fortges. v. J. X. Ehrhardt. 19r Ergänz. B. — und Jahrgg. 1816. IV. Bde.

12. Allmanache, Taschenbücher.

P. Assalini Taschenbuch für Wundärzte und Aerzte bey Armeen, A. d. Ital. v. E. Grossi. 8. München.

3-9

Der Badegast in Teplitz. Ein Taschenbuch für Einheimische und Fremde. Prag.

Taschenbuch f. Scheidekünstler und Apotheker a. J. 1816. von C. F. Buchholz. Weimar.

Driburger Taschenbuch f. d. J. 1816. Herausg. v. W. A. Ficker. 8. Paderborn.

J. Fenner's Taschenbuch f. Gesundbrunnen u. Bäder auf d. J. 1816. 12. Darmst.

G. H. Masius Allmanach für Aerzte u. Nichtärzte auf d. J. 1816. 8. Rostock.

Taschenbuch der Pferdekunde von Will und Schwab. J. 1817.

13. Lexika und Repertoria.

A. F. Hecker's Lexicon theoretico-practicum. 1. B. 2te Abthl. gr. 8. Erfurt und Gotha.

Ch. E. H. Knackstedt's Erklärung lateinischer Wörter, welche zur Anatom. Physiologie ꝛc. gehören. B. II. 3te Aufl. v. Fr. Lucas. 8. Erfurt.

J. Fr. Pierer medizin. Realwörterbuch. 1ste Abthl. 1. B. A u. B. gr. 8. Lpz. u. Altenb.

J. D. Reuss Repertorium commentationum a Societatibus litter. editarum secundum disciplinarum ordinem. Tomus XImus, scientiam et artem medicam continens. 4. Gotting.

J. J. Römer's Versuch eines möglichst vollständigen Wörterbuches der botanischen Terminologie. gr. 8. Zürch.

14. Geschichte und Literairgeschichte der Medizin.

Medizinische Bibliothek, ein alphabetisches Verzeichniß der vorzügl. in Deutschl. erschienenen

med. und chir. Werke, nach Erſch u. a. literar. Hülfsmitteln bearbeitet. 8. Berl.

Fr. Hildebrandt's Leben und letzte Krankheit, von ſeinem Schwiegerſohn Dr. C. Hohnbaum. gr. 8. Erlang.

W. M. v. Richter's Geſchichte der Medizin in Rußland. 2r Thl. gr. 8. Moskau.

Harles Progr. adit. de Archigene, Medico, et de Apolliniis, Medicis, eorumque scriptis et fragmentis. 4. Erlang.

1.	Phyſik, Chemie ꝛc. — — —	31
2.	Naturgeſchichte und Botanik —	56
3.	Anatomie und Phyſiologie — —	24
4.	Pharmacie und Pharmakologie —	22
5.	Pathologie und Therapie — —	43
6.	Chirurgie — — — —	17
7.	Geburtshülfe — — — —	7
8.	Med. Poliz. und gerichtl. Arzneyw.	8
9.	Hygiaſtik u. Makrobiotik — —	8
10.	Thierarzneykunde — — —	9
11.	Zeitſchriften — — — —	26
12.	Allmanache und Taſchenbücher —	7
13.	Lexika und Revertoria — —	5
14.	Geſchichte und Literairgeſchichte —	4
		267